

KULTURMETROPOLE RUHR

- Perspektivplan -

Leitung des Projektes
Gesamtredaktion und Vernetzung
Dr. Dr. h. c. Konrad A. Schilling

ZUM GELEIT

Einen Stein in das Wasser zu werfen, ohne zu bedenken, das die Anzahl der sich daraus entwickelnden Kreise nicht vorhersehbar ist... so ist es mir bei meinem Interesse für kulturpolitische Grundsatzfragen ergangen.

Das Projekt **Kulturmetropole Ruhr**, das die Hypothekenbank in Essen vorstellt, hat einen langen Prozess des Werdens und der Gestaltung hinter sich.

Mit der Aufgabe, diesen zukunftsweisenden „Perspektivplan“ zu erstellen, habe ich den Kulturbeauftragten der Bank, Herrn Dr. phil. Dr. h. c. Konrad A. Schilling betraut, dessen Kompetenz unbestritten sein dürfte. Ihm oblagen auch die Gesamtedaktion und die inhaltliche Vernetzung der vorliegenden Texte. Frau Julia Beyer war seine Assistentin.

Dr. Schilling hat als Moderatoren für die sechs Kulturforen Persönlichkeiten gewonnen, die nicht im Ruhrgebiet wohnen, die aber als Experten, Fachleute auf dem jeweiligen Gebiet, seit Jahren, ja teilweise seit Jahrzehnten ausgewiesen sind oder deren Zugang zum jeweiligen Thema von Wichtigkeit war.

Die Moderatoren wurden von Mitgliedern der „Kulturellen Werkstattgespräche“, den „Sprechern“ unterstützt, Damen und Herren, die im Ruhrgebiet wohnen und mit den Problemen der kulturellen Basis vertraut sind. Im Ruhrgebiet verwurzelt sind auch der Leiter der Arbeitsgruppe „StadtBauKultur“ und die Herren, die das Papier zur Geschichtskultur des Ruhrgebietes vorlegen.

An den Kulturforen nahmen Persönlichkeiten teil, die einen breiten Querschnitt jener Kompetenz repräsentieren, die für die jeweiligen Bereiche zielführend sein konnte. Das Spektrum vereinte beispielsweise den Generalintendanten, den Lehrstuhlinhaber für Theaterwissenschaft, eine Schauspielerpersönlichkeit.

Das Ergebnis dieser Arbeit ist der eigentliche „Perspektivplan“ und die im Anhang vorgelegten Ergebnisse der Kulturforen und Arbeitskreise, die allerdings in Kurzfassung auch Aufnahme in das Hauptpapier fanden.

An dieser Stelle möchte ich mit voller Überzeugung allen Damen und Herren für deren zum Teil erheblichen Einsatz und die schöpferische Mitwirkung beim Entstehen des „Perspektivplans“ danken.

Der „Perspektivplan“ ist ganz bewusst unter Außerachtlassung finanzieller Realisierungsmöglichkeiten als eine Bilanzierung der Kräfte-Potentiale, der Probleme, der Forderungen und Visionen entwickelt worden. Bestimmte konkrete Zuordnungen sind Vorschläge und als solche auch gekennzeichnet, das gilt insbesondere für die fünf Schwerpunkt-Städte: Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg, Dortmund.

Angesichts der Materialfülle und der notwendigen Komprimierung im Hinblick auf Übersichtlichkeit und zielorientierte Vorschläge konnten die Städte der „Kulturmetropole Ruhr“ nur in Auswahl genannt werden. Es war auch unmöglich, auf sämtliche Kulturbereiche im einzelnen einzugehen.

Alle mitwirkenden Persönlichkeiten sind davon überzeugt, dass die Zeit reif dafür ist, die starke Vision, einer „Kulturmetropole Ruhr“ Wirklichkeit werden zu lassen. Jetzt kann die *Einheit in Vielheit* verwirklicht werden!

Ziel war für alle Damen und Herren, die an der Entstehung dieser Papiere beteiligt waren, Vorschläge zu unterbreiten, bei deren Verwirklichung die „Kulturmetropole Ruhr“ schnell und deutlich strukturiert und auf Metropolenniveau zusammenwachsen kann. Dass das sofort nötig ist, davon bin ich überzeugt und dafür werde ich mich auch weiterhin einsetzen.



Hubert Schulte-Kemper

Vorstandsvorsitzender der Hypothekenbank in Essen AG

Essen, 20. Februar 2006

Kulturmetropole Ruhr: Die Kulturforen

Leitung des Projektes Dr. Dr. h. c. Konrad A. Schilling

Mitwirkung: Georg Ruhnau / Mitarbeit: Julia Beyer

Als Gast: Dr. Oliver Scheytt

Forum 1: Bildende Kunst / Design

Moderator, Prof. Dr. Manfred Schneckenburger, Köln. Rektor der Kunstakademie Münster em., Zweimal Leiter der documenta Kassel, Engagement bei IBA-Projekten

Sprecher, Dr. Gottlieb Leinz, Duisburg. Stellvertretender Direktor der Stiftung Wilhelm-Lehmbruck-Museum

Sprecher, Prof. Manfred Vogel, Duisburg. Maler, Universität Duisburg-Essen Kommunikationsdesign, Campus Essen

Forum 2: Literatur

Moderator, Dr. Hans-Georg Bögner, Köln. Sprecher des Kulturrates NRW bis 2004, Geschäftsführer der Sparkassen-Stiftung Kultur, Köln

Sprecher, Gerd Herholz, Duisburg. Leiter des Literaturbüros NRW-Ruhrgebiet e. V., Gladbeck

Forum 3: Musik

Moderator, Prof. Dr. Franz Müller-Heuser, Köln. Ehemaliger Präsident des Deutschen Musikrates, Ehrenpräsident des Landesmusikrates NRW, Rektor der Musikhochschule Köln a.D.

Sprecher, Prof. Alexander Hülshoff, Kamp-Lintfort. Cellist, Folkwang Hochschule

Sprecher, Stefan Heucke, Bochum. Komponist

Forum 4: Oper / Schauspiel

Moderator, Dr. Helmut Schäfer, Köln. Chefdraturg Theater an der Ruhr, Mülheim

Sprecher, Rolf Rüdiger Arnold, Duisburg. Ehemaliger Intendant der Duisburger Philharmoniker

Forum 5: Tanz

Moderator, Peter Schmehl, Düsseldorf. Ehemals Kunststiftung NRW, Düsseldorf

Sprecher, Bernd Schindowski, Gelsenkirchen. Ballettdirektor und Choreograph, Musiktheater im Revier, Gelsenkirchen

Forum 6: Kulturelle Bildung

Moderatorin, Isabel Pfeiffer-Poensgen, Berlin. Generalsekretärin der Kulturstiftung der Länder, Berlin

Sprecher, Dr. Jan Pieter Barbian, Duisburg. Direktor der Stadtbibliothek Duisburg

Arbeitsgruppe StadtBauKultur

Leitung, Georg Ruhnau, Essen. Architekt

Arbeitsgruppe Geschichtskultur

Prof. Dr. Ulrich Borsdorf, Düsseldorf. Direktor des Ruhrlandmuseums Essen

Prof. Dr. Jörn Rüsen, Bochum. Präsident des Kulturwissenschaftlichen Institutes Essen

Prof. Dr. Klaus Tenfelde, Bochum. Direktor des Institutes für soziale Bewegung der Ruhr-Universität Bochum; Vorstandsvorsitzender der Stiftung Bibliothek des Ruhrgebietes im „Haus der Geschichte des Ruhrgebietes“, Bochum

**Mitglieder der „Kulturellen Werkstattgespräche“ in der Hypothekenbank
in Essen AG:**

Rolf Rüdiger Arnold	Intendant der Duisburger Philharmoniker a. D., Duisburg
Jörg Bickenbach	Staatssekretär a.D. im Wirtschaftsministerium NRW, Duisburg
Dirk Büsching	Leiter des Landschaftsparks Duisburg-Nord
Gerd Herholz	Leiter des Literaturbüros NRW-Ruhrgebiet e.V., Gladbeck
Stefan Heucke	Komponist, Bochum
Professor Alexander Hülshoff	Lehrer für Violoncello an der Folkwang Hochschule, Kamp-Lintfort
Sigrid Kruse	Schriftstellerin, Duisburg
Dr. Gottlieb Leinz	stellv. Direktor der Stiftung Wilhelm-Lehmbruck- Museum, Duisburg
Georg Ruhnau	Architekt, Essen
Dr. Dr. h.c. Konrad A. Schilling	Kulturbeauftragter der Hypothekenbank
Bernd Schindowski	Choreograph, Ballettdirektor, Musiktheater im Re- vier, Gelsenkirchen
Hubert Schulte-Kemper	Vorsitzender des Vorstandes der Hypothekenbank in Essen, Marl, Honorarkonsul der Republik Ungarn
Michael Stenger	Chef-Musikkritiker der WAZ Essen, Witten
Professor Manfred Vogel	Fachbereich Kommunikationsdesign, Universität Duisburg/Essen, Campus Essen
Ulla Weltike	Leiterin der Tanzwerkstatt und des Duisburger Tanztheaters, Mülheim an der Ruhr

Der Text des „Perspektivplanes“ insbesondere auch jener der „Anhang-Papiere“ basiert auf den Arbeitsergebnissen der „Kulturellen Werkstatt“ und der „Kulturforen“. Alle an den Gesprächen aktiv teilnehmenden Persönlichkeiten werden auf den Seiten IV bis VI und in den Teilnehmerlisten der jeweiligen Arbeitskreise genannt. Alle wörtlich übernommenen Gedanken und Textpassagen sind nicht näher ausgewiesen, damit der Text eine großzügige Geschlossenheit bekommt.

Den engagiert Mitwirkenden sei an dieser Stelle ausdrücklich gedankt.

Konrad A. Schilling

Copyright: Hypothekenbank in Essen AG

Texte: Gesamtdredaktion Dr. Dr. h.c. Konrad A. Schilling und die Teilnehmer des Workshops und der Kulturforen

INHALTSÜBERSICHT

Zum Geleit	Seite II
Moderatoren und Sprecher	Seite IV
Mitglieder der Kulturelle Werkstatt	Seite VI
Vorbemerkungen	Seite 3
A. Das Ruhrgebiet – Ein Kulturgebiet	Seite 5
1. Zum Kulturbegriff	Seite 5
2. Die kulturellen „Stärke-Potentiale“	Seite 6
3. IBA – Emscherpark – 1989-1999	Seite 9
4. Emscher und Ruhr: Das Ereignis sich durchdringender Kulturlandschaften	Seite 9
B. Kulturelle Bildung als elementare Herausforderung für eine Kulturmetropole Ruhr	Seite 12
1. Dimension und Notwendigkeit der „Kulturellen Bildung“ als ein kulturpolitischer Auftrag	Seite 12
2. Die Künste als Motor der kulturellen Bildung	Seite 14
3. Migranten, Integration, Interkulturalität	Seite 15
4. Kulturelle Bildung: Ein Herzstück der Ruhrgebiets-Kultur	Seite 16
C. Zukünftige Perspektiven für die Kulturmetropole Ruhr	Seite 18
1. Urbanität	Seite 18
2. Metropolenmentalität	Seite 20
3. Die Außenwirkung der Ruhrregion und ihre Probleme	Seite 22
D. Kulturpolitische Ziele und Visionen: Zentrale Forderungen	Seite 25
1. Thesen zur aktuellen kulturpolitischen Situation	Seite 25
2. Vorschläge und Visionen für das Projekt „Kulturmetropole Ruhr“ und dessen Handlungsrahmen	Seite 27
3. „Schwerpunkte-Projekte“ für die Kulturmetropole Ruhr“	Seite 30

4. Postulate der Kulturforen	Seite 34
Bildende Kunst / Design	Seite 34
Literatur	Seite 35
Musik	Seite 36
Oper / Schauspiel	Seite 37
Tanz	Seite 38
Kulturelle Bildung	Seite 39
StadtBauKultur	Seite 40
Geschichtskultur	Seite 41
5. Defizite der Region und deren Überwindung	Seite 42
E. Anhang-Papiere der Kulturforen und Arbeitsgruppen	Seite 44
Anhang-Papier Bildende Kunst / Design	Seite 45
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 53
Anhang-Papier Literatur	Seite 54
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 62
Anhang-Papier Musik	Seite 63
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 76
Anhang-Papier Oper / Schauspiel	Seite 77
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 87
Anhang-Papier Tanz	Seite 88
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 104
Anhang-Papier Kulturelle Bildung	Seite 105
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 121
Anhang-Papier StadtBauKultur	Seite 122
Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises	Seite 139
Anhang-Papier Geschichtskultur	Seite 140
Impressum	Seite 154

VORBEMERKUNGEN

Der inzwischen schon fast bohrenden Frage, mit welcher Zukunftsvision die Ruhrregion in den kommenden Jahren im Wettbewerb mit einer sich überall in Europa kraftvoll manifestierenden Kultur Profil gewinnen will, ist weder mit Kongressen, Publikationen noch Festivals allein beizukommen.

Um den schwierigen Prozess des Zusammenwachsens zu einer Einheit in Vielfalt zu unterstützen, will das folgende Diskussions- und Thesenpapier Perspektiven aufzeigen, große Linien ziehen, im Detail präzise Anregungen geben und einen Beitrag leisten, überkommene Denkmuster aufzulösen. Die konkreten „Forderungen“ sind Ergebnis praktischer Erfahrungen, Einschätzungen und Notwendigkeiten. Das gilt insbesondere auch für die im Anhang beigegebenen Papiere.

In jüngster Zeit ist nun das Ruhrgebiet in ungewöhnlich dichter Weise in den Brennpunkt nationaler und internationaler Medien gerückt.

Das glanzvolle weltweit einmalige „Klavierfestival Ruhr“, die immer wieder kulturelles Neuland erkundende auf hohem künstlerischen Niveau wirkende „Ruhrtriennale“, schließlich die Bewerbung Essens für das Ruhrgebiet als „Kulturhauptstadt 2010“ machen das Gebiet zwischen Duisburg, Dortmund und Hamm so wie südlich bis Hagen angesichts solcher gewichtigen Alleinstellungsmerkmale zum beliebten Ziel von Information und Berichterstattung.

Entscheidend sind in der jetzigen Phase vor allem das WIR-WOLLEN von 53 Städten und Gemeinden und vier Landkreisen und das positiv begleitende Echo der örtlichen Medien und starken Voten der Wirtschaft.

Die Verinnerlichung dieser großen Vision einer flächendeckenden „Kulturhauptstadt“ setzt einen langen Atem all jener Kulturschaffenden voraus, deren Kreativität und visionärer Elan die Köpfe der Handelnden, die bürgerschaftliche Repräsentation der Region, mitreißen müssen, um den großen Wurf zu einem nachhaltigen Erfolg zu machen.

Noch ist für viele Bürger eine „Metropole Ruhr“ wenig „begreifbar“ und auch das Ruhrgebiet als solches ist mehr geographische Formel als erlebte Einheit, aber die Vorstellung, Bürger einer KULTURMETROPOLE RUHR zu sein, bekommt Konturen und die Chance, dass die Menschen, die in diesem polyzentrisch gewachsenen Raum verwurzelt sind, der Wille demonstrativ Gemeinsamkeiten zu

vertiefen und den Stolz zu artikulieren „Wir gehören dazu!“, wächst, obwohl noch immer der Meidericher nach Duisburg fährt und der in Wanne lebende Vorarbeiter innerlich noch lange kein Herner ist – aber beide verstehen sich als „Ruhrgebietler“.

Diese Darlegungen verstehen sich aber auch als einen ersten Entwurf für einen „Kultur-Entwicklungs-Plan“ für das Ruhrgebiet wie ihn die politischen Vertreter im RVR für wichtig halten.

Schließlich soll auch ein Beitrag geleistet werden zur Debatte um eine „Metropolregion Ruhr“.

Auf der Grundlage eines breiten Basiswissens von im Ruhrgebiet tätigen Kulturschaffenden und Wissenschaftlern, besonders reflektiert durch die Fachkompetenz Außenstehender, versucht dieses Strategiepapier mit seinen beigefügten Anlagen die Voraussetzungen zu schaffen für die Verwirklichung einer Zukunftsvision KULTURMETROPOLE RUHR als eine Herausforderung für alle hier lebenden Menschen.

A. Das Ruhrgebiet – ein Kulturgebiet

1. Zum Kulturbegriff

Kultur ist Inbegriff der Sinnbildleistungen, die die Menschen erbringen müssen, um leben zu können.

Diese „Sinnbildleistungen“ sind von Erfahrungen, Werten, Traditionen der Menschen abhängig und geprägt und durchfließen alle kulturellen Ausdrucksformen. Gerade dies macht Kultur so spannend und so essentiell für uns, da sie uns einen Verstehens-Zugang auch zu „fremden“ Gesellschaften und natürlich auch Austausch ermöglicht.

Die Kultur ist vom Menschen für den Menschen geschaffen. Sie ist nicht Ornament, sondern hat für die Menschen eine existenzielle Bedeutung und ist das essentielle Element, welches eine Gesellschaft zusammenhält.

Aber der einzelne kann in ihr nur leben, wenn er ihre Regeln kennt und weiß, wie er ihre Angebote nutzen kann und mit ihren Gegenständen umgehen muss. In einer so hochkomplexen Kultur, wie der unseren, erfordert dies einen umfassenden Lern- und Entwicklungsprozess. Bei diesem Vorgang spielen Erziehung und Bildung eine wesentliche Rolle. Was in Jahrhunderten von zahlreichen Generationen entwickelt wurde, muss das Individuum in nur wenigen Jahren lernen. Das ist nie leicht gewesen, aber dennoch überschaubar, solange sich die Kultur wenig verändert hat und sich in einer Generation keine radikalen Umwälzungen vollzogen haben. Dies ist in unserem vergangenen Jahrhundert nicht mehr der Fall gewesen. In den letzten hundert Jahren hat sich mehr verändert als in der gesamten Menschheitsgeschichte zuvor.

Richard von Weizsäcker, der frühere Bundespräsident, hat einmal gesagt: „Kultur ist kein Luxus, den wir uns entweder leisten oder nach Belieben auch streichen können, sondern der geistige Boden, der unsere eigentliche innere Überlebensfähigkeit sichert.“

Mit diesem schönen Bild ist die Erwartungshaltung für die Wirkungsmächtigkeit von Kultur für die zueinanderstrebende Ruhrregion nachhaltig formuliert.

Die Lebenswelt des einzelnen Menschen, sein Kultur-Raum, definiert letztendlich das, was subjektiv als Kultur empfunden und verstanden wird. Gewiss gibt es regionale Spezifika, die einen Kulturbegriff mitprägen, wozu im Ruhrgebiet zum Beispiel das Züchten von Tauben ebenso gehört, wie die Mitwirkung im örtlichen Männergesangsverein. Die alltäglich erlebte kulturelle Bindung ist zum Beispiel in Hattingen, in Essen und in Berlin oder London eine durchaus sehr unterschiedliche.

2. Die kulturellen „Stärke-Potentiale“

Eine Region, die als Kulturlandschaft zu den abwechslungsreichsten, dichtesten und bedeutendsten Europas, ja vielleicht der Welt gerechnet werden darf, lässt sich auf begrenztem Raum kaum und wenn dann nur sehr lückenhaft wieder spiegeln. Die für die Präsentation der Kulturhauptstadtbewerbung gewählte Form tabellarischer Zusammenfassung würde den Rahmen hier sprengen. Auf die Möglichkeit, hierauf zur Information zurückzugreifen, wird aber ausdrücklich verwiesen.

Die Bögen der Vergangenheit spannen sich weit und die Spuren des alten Kulturraumes, u.a. der großen West-Ost-Verkehrsader des Hellweges, sind überall sichtbar.

Die aktuellen Kultur-Potentiale sind stark konturiert! Wolfram Goertz schrieb zusammenfassend: „Der Verdichtungsraum beherbergt schon jetzt fünf Opernensembles, fünf Ballettcompagnien, acht Sprechtheater und sechs Kulturorchester. Im Jahr bringen sie knapp 4000 Veranstaltungen und knapp 1,5 Millionen Menschen auf die Beine, es gibt außerdem die Ruhrtriennale, das Klavierfestival Ruhr und die Ruhrfestspiele, eigentlich handelt es sich, alles zusammengekommen, um das größte ganzjährige Festival der Welt. Man kann sich morgens aussuchen, wo man abends eine Mozart- oder eine Mahler-Sinfonie, eine Strauss- oder eine Monteverdi-Oper hören möchte, man kann sich prall umworben und eingeladen fühlen.“ (Die Zeit 29.09.2005)

Und die Fülle der Glanzlichter findet ihre Fortsetzung in den unterschiedlichsten bedeutsamen Museen und den neuen Konzerthäusern in Essen und Dortmund,

den Angeboten des „Broadway an der Ruhr“ und unzähliger literarischer und anderer Vortragsveranstaltungen, die die tägliche persönliche Auswahl deutlich erschweren.

Die so vielfältig über mehr als 150 Jahre gewachsene Kultur, die nach dem Zweiten Weltkrieg unter Einsatz aller Kräfte in den Kommunen entwickelten höchst differenzierten Kulturangebote bis hin zur engagierten Breitenkultur mannigfacher Ausprägung manifestieren die Einzigartigkeit dieser in sich gewachsenen und in breiten Bevölkerungskreisen verankerten Kulturlandschaft.

Einzigartig sind die zahlreichen über die ganze Region und fast durch das ganze Jahr hindurch veranstalteten Festivals: Die von den Gewerkschaften mitgetragenen „Ruhrfestspiele“ in Recklinghausen, das aus privater Initiative entwickelte weltweit einmalige „Klavierfestival Ruhr“ des Initiativkreises, die von der Landesregierung ermöglichte „Ruhr-Triennale“, die „Duisburger Akzente“, die „Stücke“ in Mülheim, das wichtigste Festival neuer deutscher Dramatik, das Festival Freier Theater „Impulse“, die vom Theater an der Ruhr seit 1986 durchgeführten „Internationalen Theaterlandschaften“, das Festival „Off-Limits“ in Dortmund, die Oberhausener Kurzfilmtage, die Duisburger Dokumentarfilmwoche, die „Tage der alte“ Musik in Herne und die „Wittener Tage“ für neue Kammermusik, getragen vom Westdeutschen Rundfunk, die großen Musikfeste in Duisburg, das „Europäische Klassikfestival Ruhr“ in der Emscherzone, die Themenfestivals der Literaturbüros. Dazu gehören auch unzählige bürgerchaftliche Feste, die interkulturellen Aktivitäten und Projekte und das ungewöhnlich breit sich entfaltende Vereinsleben, allen voran das der Sport- und insbesondere der Fußballvereine, die den Bürgern ein vertieftes Heimatbewusstsein geben. Nicht vergessen seien vor allem im Zusammenhang mit der Kulturhauptstadtbewerbung die über viele Jahrzehnte von der Stadt Dortmund veranstalteten „Internationalen Kulturtage“.

Hinzu kommen die glanzvollen Ausstellungen im Folkwang Museum und in der Villa Hügel in Essen, das einmalige Wilhelm-Lehmbruck-Skulpturenmuseum in Duisburg, das ambitionierte Projekt des Orchesterzentrums NRW in Dortmund und das sich von dort aus rasch entwickelnde ruhrweite Chorwesen.

Und zu den Potentialen zählen die „Kathedralen der Industriekultur“: Der Landschaftspark Duisburg-Nord, der Gasometer Oberhausen, das Weltkulturerbe Zeche Zollverein in Essen, die Jahrhunderthalle in Bochum, der Gelsenkirchener Nordsternpark, die Kokerei Hansa in Dortmund und etwa die Lindenbrauerei in Unna.

Sie alle sind Erlebnisorte der „Route der Industriekultur“, die mit 1500 Hinweisschildern das Projekt weiträumig bekannt machen. Von diesem Vorbild ausgehend wird nun von der zum Weltkulturerbe geadelten englischen Ironbridge über den Severn aus eine „europäische Route der Industriekultur (ERIH)“ aufgebaut. Und so viele aufgelassenen Werke der Montanindustrie es auch im Ruhrgebiet gibt, noch immer laufen Seeschiffe z. B. aus Afrika den größten Binnenhafen Europas in Duisburg an, wo wie eh und je die größten Stahlwerke Europas stehen.

Auch bedeutende architektonische Glanzlichter sind zu nennen, wie u. a. das von Werner Ruhnau gestaltete Musiktheater im Revier in Gelsenkirchen und die von Aalto gebaute Oper in Essen, das Bottroper Quadrat und der Innenhafen in Duisburg mit dem Museum Küppersmühle.

Und zu den Potentialen gehören die rund 500 Stiftungen, die in Essen ihren Dachverband haben (einige besonders starke Stiftungen wirken von hier aus direkt ins Ruhrgebiet), die vielfältigen Aktivitäten der „Folkwang Hochschule - der Kunsthochschule des Ruhrgebietes“ in Essen, Duisburg, Bochum und Dortmund und die im Entstehen begriffene kooperierende Wissenschaftslandschaft Ruhr, die allein 19 Hochschulen umfasst.

Wichtig ist, die erkannten Potentiale zu stärken, sie besser herauszustellen, sie zu intensivieren und untereinander zu vernetzen.

3. IBA – Emscherpark 1989 – 1999

Eine besonders wichtige Vorleistung auf dem Weg zu einer Kulturregion Ruhr erbrachte die „Internationale Bauausstellung (IBA) Emscherpark“. Als sie ihre Tätigkeit 1999 nach zehn erfolgreichen Jahren einstellen musste, waren Maßstäbe gesetzt und starke Symbole geschaffen. Mit ihrem hohen Anspruch an Baukultur lässt sich weiter intensiv arbeiten. Auch die Methode, aus Wettbewerben, Moderation, Beratung bei Verzicht auf eigene Trägerschaften und der mehr oder weniger sanften Druck durch „Gütesiegel“, die die prioritäre Förderung mit Landesmitteln erleichterten, war vorbildlich. Insgesamt 100 Projekte wurden in etwa initiiert oder betreut: Vom Industriepark Meiderich über den Erhalt des Gasometers in Oberhausen, die Neugründung des Wissenschaftszentrums in Gelsenkirchen bis zur Akademie des Innenministeriums in Herten als architektonisches Glanzstück, von Serras „Bramme“ bis zu Priganns Archäologisierung von Industrierelikten. Gearbeitet wurde und wird durchweg auf dem gleichen hohen Niveau von Erinnerung, Bewahrung, Umwandlung, Erneuerung, ökologischer Sensibilität. Es gilt nur, Richtung zu halten.

4. Emscher und Ruhr: Das Ereignis sich durchdringender Kulturlandschaften

- Herausragend ist die postmontane Landschaft der Region Ruhr. Eine bis zum letzten Quadratmeter künstliche Natur aus Aufschüttungen, stufig modulierten Halden, Maschinenarchitekturen – eine Topographie, die wir heute weitgehend als gewachsene Natur erleben.

Charakteristisch ist die Verbindung beider Bereiche: montane Vergangenheit und wuchernde grüne Gegenwart. Dazu tritt die bleibende Präsenz der Bauten, die seit den Fotografien von Bernhard und Hilla Becher als „anonyme Skulpturen“ erlebt werden. Die Projekte der IBA Emscherpark, an der Spitze Serras „Bramme“ auf der Schurenbachhalde, überhöhte künstliche wie grüne Natur mit Zugriffen prägen die Landschaft neu und überführen Zeitschichten in zeitlose Kunstwerke. Das alles nicht verstreut und punktuell, sondern mit der Prägnanz einer klassischen Vedoute zwischen Ruinenheroik und natura naturans. Unter dem Boden verzweigt sich das „unterirdi-

sche Reich“ der Schächte, Stollen und Minen, die das komplementäre, unsichtbare Pendant der Halden sind... Eine singuläre Landschaft im Übergang, deren Pathos sich antiken Tempelresten an die Seite stellen lässt.

- Das Ruhrgebiet war bereits im 19. Jahrhundert als eine der weltweit ersten Regionen mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich insgesamt, seine Bauten und Flächen, seine Infrastruktur, Siedlungen und Landschaften, sein ganzes Erscheinungsbild als Heimat für viele Millionen Menschen neu zu erfinden, ohne seine kulturelle Identität aufzugeben. Um überleben zu können, musste sich das Revier in einer gewaltigen Kraftanstrengung in Bezug auf die postindustriellen Anforderungen der Wissensgesellschaft transformieren. Als ehemals industrielles Herz Europas hat das Ruhrgebiet diesen Transformationsprozess nicht nur frühzeitig, sondern besonders intensiv erlebt.

Die Region zwischen Dortmund und Duisburg steht mitten in diesem Prozess. Dessen Gestaltung war die größte kulturelle Leistung des Reviers in der Vergangenheit und ist die größte kulturelle Herausforderung für seine Zukunft. In diesem Wandlungsprozess hat das Ruhrgebiet wie kaum eine Region auf der Welt Erfahrungen gemacht und Kompetenz gesammelt:

Ökonomische und kulturelle, technische und gestalterische, ökologische und soziale. Ob es um die Integration von Fremdheit, die Renaturierung von Landschaften, die Revitalisierung von Flüssen, die Beseitigung von Altlasten, die Nutzung der industriekulturellen Denkmäler, die Gestaltung von Siedlungsräumen, die Umnutzung von Gebäuden und Anlagen, den Umgang mit Energie und vieles andere mehr geht – im Ruhrgebiet ist aus durchlittenen Fehlern, erkämpften Erfolgen und am Markt durchgesetzten Innovationen ein Kompetenzreichtum entstanden, der sowohl für die Weiterentwicklung des Reviers genutzt werden kann, wie auch als Exportschlager im nationalen und internationalen Rahmen. Diesen Reichtum gilt es zu kultivieren, nach innen und außen für die Weiterentwicklung des Ruhrgebietes und als Know how für Regionen in aller Welt, denen der Transformationsprozess noch bevorsteht.

Ziel muss sein, Wege zu finden, wie dieses Wissen nach innen für die Stärkung des „Wir“- Gefühls und nach außen als Beleg eines originären Alleinstellungsmerkmals genutzt werden kann. Ein Weg, dieses zu erreichen, sind beispielsweise die ambitionierten „Ruhr-Erlebnis-Touren“ des RVR, welche die KULTURMETROPOLE RUHR zum spannenden Reise- und Wanderland werden lassen. Wichtig ist, Kultur nicht immer nur in den üblichen Sparten zu sehen, sondern auch diese enormen Kulturleistungen einzubeziehen.

Notwendig ist es, dieses Wissen systematisch zusammen zu tragen, es zu speichern, zu vermitteln und immer wieder zu aktualisieren. Dafür ein neues Format zu finden – eine Kombination von Museum, Akademie und Börse – wäre der entscheidende Schritt von kultureller und zugleich ökonomischer Bedeutung.

B. Kulturelle Bildung als elementare Herausforderung für eine Kulturmetropole Ruhr

Es gibt weltweit Probleme, mit denen sich die jeweiligen Gesellschaften von Fall zu Fall unterschiedlich intensiv auseinander setzen müssen. Diese Aufgabenstellungen sind offensichtlich unabhängig von den Auswirkungen der Globalisierung.

Es kann nicht Aufgabe dieses Strategie-Papiers sein, an dieser Stelle eine wissenschaftliche Zusammenfassung der vorliegenden einschlägigen Untersuchungen zu liefern wie es mit der sozialen, gesellschaftlichen und demographischen Zukunft der Region beschaffen ist. Aufgabenstellung ist vielmehr, auf zentrale Problemfelder hinzuweisen, deren permanente Berücksichtigung in Zukunft stärker im Vordergrund stehen müssen.

1. Dimension und Notwendigkeit der „Kulturellen Bildung“ als eines kulturpolitischen Auftrages

Eine der kulturpolitischen Klammern für die Region könnte die Demonstration ihrer vielen punktuellen Angebote an kultureller Bildung sein und das erklärte Ziel, hier eine breite, überschaubare dichte Angebotspalette zu schaffen, denn kulturelle Bildung bedeutet „Lebensqualität“, das Ziel aller politisch-gesellschaftlicher Arbeiten im umfassenden Sinn.

- Es gibt zahlreiche Angebote von Seiten der Städte, ihrer Kulturinstitutionen und auch von privaten Initiativen zum Beispiel auf den Feldern Theater, Bildende Kunst, Literatur, Fotografie, Tanz, neue Medien, Populärmusik, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Zielgruppen dieser kulturellen Bildungs-Bewegung sind Kinder und Jugendliche und als Felder zukünftigen Engagements erkannt, die studentische Jugend und Menschen der älteren Generationen, für die im zunehmendem Maße Angebote und Aktivitäten entwickelt werden müssen.

- Zum Thema der kulturellen Jugendbildung gibt es im Hinblick auf deren Effizienz und Vernetzung wenig statistische Erkenntnisse im Gegensatz etwa zu den produzierenden Künsten etc. Wichtig wären solche Erhebungen gerade für die öffentliche Hand, die verpflichtet sein sollte, die institutionelle Jugendarbeit als Teil der gesellschaftlichen Herausforderung zu verstehen, um negative Entwicklungen bis hin zur Bildung von Parallelwelten zu verhindern.

Zahlreiche Berichte vom Zusammenbrechen örtlicher Jugendzentren als Einrichtung der Jugendkultur, um sich selber zu organisieren, um selber Freizeit- und Kulturangebote als kreativen Prozess zu gestalten, alarmieren und lassen es als wünschenswert erscheinen, dass hinfort der kommunale Jugend-, Schul- und Kulturbereich enger zusammenarbeitet und sich endlich vernetzt.

- Zunächst funktioniert kulturelle Bildung in der Regel lokal in kleinen stadtgeographischen Einheiten, aber schon auf dieser Ebene scheint es nicht immer die notwendige Durchlässigkeit und Informationsdichte zu geben, die eine Optimierung der Arbeit möglich machen würde.

Weithin wird deshalb die Frage und Forderung gestellt, wie kulturelle Jugendarbeit wirkungsvoll organisiert werden kann. Auf städtischer Ebene bietet sich ein in einem der Ämter koordinierender Mitarbeiter an, für die Ruhrregion jedoch ist dringend eine Instanz einzufordern, über die die gegenseitige Information und gute Anregungen aus anderen Städten bis hin zu Austauschprojekten zwischen Städten und regionale Verknüpfungen, zum Beispiel Großstadt/Kleinstadt, laufen kann. Hier ist mit finanzieller Unterstützung der Landesregierung, die die kulturelle Bildung zu einem ihrer Schwerpunkte gemacht hat, eine bei RVR oder im Stile der Literaturbüros organisierte Aktionsstelle dringend von sämtlichen Ruhrgebietskörperschaften einzufordern. Hindernisse durch „Kirchturmdenken“ in den Städten sollten überwunden werden.

Ein aktives Netzwerk ist, soweit erkennbar, die effektivste Form, kulturpolitische Wirkungen zu erzielen, nach innen und nach außen.

- Ein kulturpolitisch tätiges Aktionsbüro könnte auch die sich häufenden Probleme zwischen den allgemeinbildenden Schulen und den Akteuren und Initiatoren der kulturellen Bildung entschärfen und mit Kompetenz ausgestattet auf lokaler Ebene zwischen Schul-, Kultur- und Jugendressort vermitteln, wo die kulturelle Bildung gegenüber dem Zwang nach Lernstandserhebungen ins Hintertreffen zu kommen droht. Dabei wird ein nur in Düsseldorf zu lösendes Dilemma deutlich: Auf diesem zentralen Feld einer innovativen gesellschaftlich verankerten Kulturpolitik, bei dem die Pfeiler Kultur und Bildung gleichberechtigt nebeneinander stehen, muss es zu enger Zusammenarbeit der beteiligten Ministerien kommen. Nur so kann der Widerspruch aufgelöst werden, dass einerseits kulturelle Bildung Schwerpunkt der Landesregierung ist, dass aber im neuen Weiterbildungsgesetz kulturelle Bildung nicht mehr im Kanon der Pflichtveranstaltungen aufgeführt wird, die Förderfähigkeit damit entfällt.

Und wichtig: Es gibt zur Zeit keine gesellschaftliche Übereinkunft, dass Kultur in der notwendigen Breite Gegenstand von Bildung in den allgemeinbildenden Schulen ist!

2. Die Künste als Motor der kulturellen Bildung

Unter Verweis auf die vielfältigen Beiträge, Ideen und Aktivitäten, die in den Anhangpapieren zu diesem Thema integriert aufgearbeitet sind, bleibt festzuhalten, dass sich die weitgehend ohne öffentliche Förderung tätige Kunstszene in ihren vielfältigen Ausbildungen als kulturell-gesellschaftliche Potenz erster Ordnung für die Bewältigung der vielfältigen Probleme der kulturellen Bildung anbietet, allerdings nicht zum „Null-Tarif“!

Unbestritten ist, dass die Kraft der kreativen Potentiale – zu denken ist an: Schauspiel, Oper, Tanz, Museen, Bildende Kunst, Literatur, Medien, Filme und Foto, Architektur und Denkmalschutz etc. – für eine tief wirkende Persönlichkeitsbildung junger Menschen häufig bei weitem die Wirkung schulischer Unterweisung übertrifft, wobei dem Selbst- und Mitun eine immer größere Bedeutung zukommt.

Hier ist auch das Bindeglied zwischen den Künsten und der auf deren Arbeit basierenden kulturellen Bildung: die Relevanz der kulturellen Bildung sollte flächendeckend durch Künstler verbreitet werden.

3. Migration, Integration, Interkulturalität

Eine der Grundlagen der zukünftigen Arbeit in den Bereichen Schule und Kultur wird die Tatsache sein, dass die Ruhrregion über ein unglaublich reiches Reservoir von Jugendlichen verfügt und zunehmend verfügen wird, deren Basis zunächst die Migrantenkultur ist.

Schwerpunktthema der kulturellen Bildung ist deshalb im Ruhrgebiet wie auch in anderen Regionen der differenziert zu leistende Integrationsbeitrag für in absehbarer Zeit etwa 50 Prozent aller Jugendlichen mit einem Migrationshintergrund, die nach allen bisherigen Erfahrungen sich Weiterbildungsangeboten gegenüber reserviert verhalten. Dabei kommt der Sprachvermittlung als einem Kernstück der Kultur erhöhte Bedeutung zu!

So könnte das Ruhrgebiet mit seinem multinationalen Hintergrund eine Vorreiterrolle in der Integration von Kindern und Jugendlichen spielen, wenn die Bedeutung anderer kultureller Dimensionen erkannt und umgesetzt wird. Eine von vielen Möglichkeiten bietet das „Duisburger Integrationsmodell“, eine Zusammenarbeit zwischen Kommunalpolitik und Migrantenvetretern: Für „Interkulturelle Wochen“ z. B. entwickeln Christen, Juden und Muslime gemeinsame Programme. Das Ruhrgebiets-Festival „Melez“ widmet sich großen Einwanderergruppen wie Türken, Italienern, Polen, Russen, Griechen.

Auch Modelle zur Integration junger Mädchen und Frauen sind denkbar, da in bestimmten Gesellschaften eine starke Trennung der Geschlechter in der Zuweisung von „öffentlichem“ und „privatem“ Raum besteht und gängige Konzepte kultureller Bildungsarbeit nicht geschlechtsübergreifend realisierbar sind.

Nimmt man den statistisch berechneten demographischen Wandel hinzu, so kommt dem hohen Anteil junger Menschen mit Migrationshintergrund besondere Bedeutung zu im Sinne der Zukunftssicherung unserer Gesellschaft. Hier auch finanzielle Prioritäten zu setzen, wird auf Dauer die Interkulturalität der

Gesellschaft als lebendige Zukunftschance stärken. Das fordert aber auch Bereitschaft und Möglichkeit, dass Jugendzentren und kulturelle Einrichtungen nachdrücklicher in der Lage sind, sich interkulturellen Aufgaben und Aktivitäten zu öffnen.

Auch hier kommt der Mitwirkung von Künstlern eine große Bedeutung zu, dass Kinder und Jugendliche ohne größere Sprachkompetenz gerade durch die Förderung ihrer Kreativität ungleich positiv in ihrer Menschwerdung beeinflusst werden können zum Beispiel in ihrer Teamfähigkeit oder ihrer Kommunikationskompetenz. Nur wenn allseitig begriffen wird, dass Kultur ein integraler Bestandteil des Lebens ist, wird sich das unerlässliche Kreativpotential für die Zukunft zum Nutzen aller entfalten können.

4. Kulturelle Bildung: Ein Herzstück der Ruhrgebiets-Kultur

Ziel des Schwerpunktes „Kulturelle Bildung“ für das Ruhrgebiet könnte nach Hamburger Vorbild die Ausrufung einer Modellregion für Kinder- und Jugendkultur sein, gegebenenfalls als private überparteiliche Initiative!

Das setzt den Willen aller voraus, sehr viel mehr gemeinsam in der Ruhrregion zu bewegen, als dies jeder bisher für sich getan hat. Das Ruhrgebiet muss sich endlich als eine Einheit von Bildung und Kultur von innen heraus verstehen, von innen heraus strukturieren und massiv mobilisieren.

Um die „Leuchtturmfunktion“ des Kulturraumes Ruhrgebiet nachdrücklich zu verwirklichen, bedarf es aber dauerhaft einer Reform des Schul- und Hochschulwesens: Es muss gelingen, neben der Förderung der Wissenschaft neue Lernziele als Bildungskanon von Literatur, Kunst und Musik zu formulieren als Ausgleich für eine multinationale produktions-wirtschaftsorientierte Gesellschaft.

Es bedarf der Einwirkung und Mitwirkung, ja Erziehungsarbeit der Universitäten und Schulen, der Museen und Theater, der Orchester und Künstler, um breitflächig die immense Bedeutung der Kultur für die Zukunft der Menschen der Region herauszustellen. Kulturelles Interesse, Verständnis und Bedürfnis ist nicht schichtenspezifisch ausgeprägt, sondern geht quer durch die Bevölkerung, sozial wie altersmäßig aufgefächert.

Der erste Schritt zur inneren Vergemeinschaftung des Ruhrgebietes muss über eine Vernetzung auf allen notwendigen Ebenen erfolgen, der zweite Schritt wäre der KULTURPAKT DER STÄDTE (s. S. 128), die große Chance für eine zukünftige starke Kulturmetropole Ruhr!

Die einigende Klammer wäre, aufbauend auf den Traditionen des Ruhrgebietes, die starke positive Vision von

Toleranz, Solidarität und interkultureller Urbanität!

C. Zukünftige Perspektiven für die Kulturmétropole Ruhr

1. Urbanität

Die vielen Glanzlichter wie Triennale, Klavierfestival, IBA und auch die mögliche Ernennung zur Kulturhauptstadt werden die notwendige kulturpolitische Klammer von innen heraus nicht von vornherein bilden können. ZIEL der nachfolgenden Überlegungen muss sein, dass die Kulturhauptstadt-Programmatik und -Arbeit auch auf eine innere Entwicklung ausgerichtet ist: Einen Prozess der URBANISIERUNG der Ruhrregion und seiner Menschen zu initiieren. Das Ziel sollte die Schaffung eines KULTURNETZES RUHRREGION sein.

Kulturelle Metropolen kristallisieren sich fast ausschließlich aus einer gewachsenen Stadtkulisse heraus, verfügen über Urbanität und eine identitätsbewusste Bevölkerung. Die kleinteilige Besiedlung der Ruhrregion und der schwierige Prozess, in den Ruhrgebietsgroßstädten Stadtkerne im Sinne einer funktions-tüchtigen und historisch gewachsenen „City“ herauszubilden, geschweige denn, dass diese polyzentristische Ansammlung von Gemeinwesen nur *eine* Innenstadt hätte, all das hemmt den Prozess der Urbanisierung, die Atmosphäre schafft, das Metropolbewusstsein, den notwendigen Bürgerstolz. Die Frage drängt sich auf: Wie kann bei einer weitgehend kleinstädtisch geprägten Siedlungsmentalität im Umkreis der Großstadtzentren Urbanität entstehen als Voraussetzung für ein Bewusstsein der Zusammengehörigkeit?

Das wird zweifellos erschwert durch die Siedlungsstruktur mit ihren sehr spezifischen Wegen, Straßen und Netzwerken, die weitgehend die dezentrale KULTURMETROPOLE RUHR prägen und das damit verbundene gewachsene Heimatgefühl der „Menschen vor Ort“. Der Zielsetzung urbaner Strukturen steht in der momentanen Phase die eher kleinbürgerlich gebliebene Sozialisation breiter Bevölkerungskreise entgegen; vielerorts dominiert auch noch immer das Lebensgefühl bodenständiger Arbeiterschaft. Die Herausbildung einer breiten bürgerlichen Schicht, eines Bildungsbürgertums und einer offenen aktiven Bürgergesellschaft ist noch nicht weit genug fortgeschritten.

So ist der Prozess der Urbanisierung, der keinesfalls seine Leitbilder in Paris oder Berlin suchen sollte, gewiss auch stadtplanerisch zu beeinflussen, beispielsweise durch eine konsequente Vitalisierung und qualitativ hochwertige

Aufwertung der Innenstädte. Von besonderer Bedeutung ist aber die Fülle kultureller und gesellschaftlicher Aktivitäten, das bürgerschaftliche Engagement. Und daneben ist es für urbane Prozesse von immer größerer Bedeutung, dass sich in Nischen kulturelle KREATIVITÄTSPOTENTIALE herausbilden, die sich neben den kulturellen Traditionen, teilweise unverstanden und unterfinanziert eher soziokulturell engagieren.

Unbestritten ist die Kraft, mit der die Fläche des Ruhrgebietes ihre vielfältige Gestaltung gewonnen hat mit einer Fülle interessanter Erlebnispunkte. Kultur aber als „Hefe“ im Prozess der Schaffung von Lebensqualität braucht auch Verdichtung von Menschen, Prozessen, Projekten, Visionen. Immer wichtiger ist die Bedeutung, die hier der FREIEN SZENE zukommt, die Wirkung der FREIEN PRODUZENTEN einzuschätzen. Dazu gehört die Ansiedlung von Künstlern, Arbeitsmöglichkeiten z. B. von Tänzern, ja die Einladung an „Abgewanderte“ in das Ruhrgebiet zurückzukehren.

Die Korrespondenz zwischen den Defiziten in diesem Bereich der eher nomadisierenden Kunst und dem Publikumsinteresse ist nicht zuletzt ein Beleg für die noch wenig entwickelte Szene der Off-Theater, ja auch gewisser subkultureller Strömungen.

Immerhin ist es den Off-Festivals, wie dem Figurentheater der Nationen (Fidena) in Bochum, dem „Welttheater der Straße in Schwerte und dem Festival und Symposium „off limits“ in Dortmund gelungen, inzwischen selbst internationale Ausstrahlung zu gewinnen.

In dem Kontext der Urbanitätskonstanten sind die Universitäten und Forschungsinstitute, das Kulturwissenschaftliche Institut Essen, kirchliche und soziale Einrichtungen zu sehen und deren kontinuierliche Einbindung zu gewährleisten.

Zur Urbanität gehört nicht zuletzt das Inszenieren gesellschaftlicher Ereignisse, das Schaffen von Rahmenbedingungen für herausragende internationale Höhepunkte, die Welt des Sports und der Freizeit.

2. Metropolenmentalität

Nach einer Phase der öffentlichen Darstellung der Ruhrregion in den Medien seitens des KVR/RVR oder „pro Ruhrgebiet“, wonach es sich bei dieser Region um einen einheitlichen Ballungsraum handele, das Ruhrgebiet als eine Metropolregion zu sehen sei, es eine „Metropole Ruhr“ gebe, statt die wirkliche innere „Verfasstheit“ zum Ziel der Projektion und Arbeit zu machen, muss zu einer nüchternen Ausgangsbasis zurückgekehrt werden.

Die vom RVR projektierte METROPOLE RUHR ist eine neue Stadt, die nicht auf den Gründungsfundamenten der gewachsenen europäischen Städte aufbauen kann. Ein globaler Kontext ist allerdings schon früh entstanden durch die prägende Kraft von großen Strukturen wie sie die historischen Industriebauten als mögliche Maßstäbe für das Einwirken auf eine neue Urbanität mit sich bringen.

Die Zielsetzung, eine KULTURMETROPOLE RUHR zu schaffen, nötigt Strategien zu entfalten, die auf den eigenen Traditionen, Profilen, Stärken und Alleinstellungsmerkmalen der Region basieren.

Die Menschen zwischen Duisburg, Dortmund und Hamm, und im Süden Hagen begreifen sich zurzeit noch nicht als Bürger einer „Ruhrstadt“, sondern sind verwurzelt in ihrer jeweils städtischen und ortsteilgeprägten Wirklichkeit. Die Einsicht und das Selbstbewusstsein, Bürger einer „Weltmetropole“ zu sein, die über ein umfassendes und unvergleichbar großes Kultur und Freizeitangebot verfügt, sind noch nicht genug entwickelt. Fahrten von einer Stadt in die andere, um im größeren Umfang die dortigen kulturellen Einrichtungen zu frequentieren, gehören jedenfalls im Augenblick noch nicht zu den Selbstverständlichkeiten.

Das hat seine innere Begründung zweifellos in der nach dem Zweiten Weltkrieg entstandenen Situation, in der sich die einzelnen Städte im Ruhrgebiet im Laufe der Jahrzehnte unabhängig voneinander ihre eigene geschichtliche und kulturelle Identität geschaffen haben, in der sie sich geradezu „eingegelt“ haben und wo Räte, Verwaltungen und Bürger oft nur den eigenen Stadtausschnitt im Blick behalten. Noch scheint ein „Bekenntnis“ zum gesamten Ruhrraum als eines gewachsenen Gebietes fast unmöglich. Den Städten muss sicher zugute gehalten werden, dass sich in früheren Jahrzehnten die Vision einer Ruhrregion und

eines notwendigen Zusammenwachsens nicht stellte und zudem gerade nach dem verheerenden Krieg der Aufbau der eigenen kulturellen Profile Kraft genug erforderte.

An dieser für die zukünftigen Zielvorstellungen einer „Metropolregion Ruhr“ ungünstigen und verlangsamenden, ja hemmenden kommunalen Ausgangslage dürften die immer wieder neuen politischen Vorgaben für das Ruhrgebiet im Rahmen der Landespolitik NRW nicht ganz unschuldig sein. Diese Kultur- und Wirtschaftsregion mit 5,4 Millionen Einwohnern hat die doppelte Größe wie die Bundesländer Schleswig-Holstein oder Thüringen und ist fast gleich groß wie Hessen oder Sachsen. Eine eigenständige ganz selbstbewusste Entwicklung des Ruhrgebietes im Vergleich zu den genannten Bundesländern ist aber immer wieder unterblieben: Das Ruhrgebiet gehört weiterhin zu drei Regierungsbezirken, deren Entwicklung als kulturelles oder wirtschaftlich Ganzes nie verwirklicht wurde.

Und insbesondere für die Teilhabe an der Kultur kommt ganz besonders erschwerend das vollkommen unzureichende, ja von vielen als katastrophal empfundene Nahverkehrsangebot hinzu. Die Erreichbarkeit in der Region muss unbedingt verstärkt werden, das Ziel muss eine Vereinheitlichung der Nahverkehrsangebote durch ein abgestimmtes Handeln der Verkehrsbetriebe im Ruhrgebiet sein.

Die Schwerpunktprojekte (s. S. 31) in den fünf größten Städten sollten beispielsweise mühelos mit dem ÖPNV erreicht werden können, besondere Landmarken wie den „Tetraeder“ in Bottrop sollte man problemlos finden können. Durch Stärkung des VRR könnte auch ein ruhrgebietsweites Marketing für Kulturereignisse erreicht werden und unter anderem die punktuelle Werbung für das Folkwang Museum in Essen durch die EVAG-Busse sinnvoll ausgeweitet werden.

So sind nun Land Nordrhein-Westfalen und das Ruhrgebiet gemeinsam aufgerufen, angesichts der eindrucksvollen Besonderheit und Kraft des Kulturhauptstadtbewerbers die originären Charakteristika zu entwickeln, die aus dem Ruhrgebiet eine KULTURMETROPOLE RUHR zu gestalten vermögen.

Dieses Ziel, das Ruhrgebiet zu einer Einheit werden zu lassen, ist zugleich ein Beispiel für das Zueinanderfinden Europas. Das setzt zumindest eine einheitliche politische Struktur und keine „Verbandskonstellation“ voraus, fordert Beteiligung der führenden kulturellen Köpfe und Potenzen, macht Kooperationen mit dem Raum Düsseldorf/Köln nötig und lässt einen KULTURPAKT DER RUHRSTÄDTE unter der Schirmherrschaft des Landes notwendig werden. Die Regierung muss das Entstehen von KULTURELLEN SCHWERPUNKTEN fördern und vor allem eine Selbstdarstellung der Region durch massive Medienaktivitäten ermöglichen.

3. Die Außenwirkung der Ruhrregion und ihre Probleme

Lässt sich uneingeschränkt auf die erheblichen kulturellen Potentiale und Qualitäten bei der Außendarstellung der Ruhrregion verweisen, auf die gewachsene eigene Kultur, so ist doch immer wieder zu beklagen, dass die Bürger der Ruhrregion eher ihrer Kraft und positiven Besonderheit unsicher sind und noch nicht genügend Dynamik entwickelt wird, die Berichterstattung erhebliche Mängel aufweist. Sehr gern wird dann schnell vom „Imageproblem“ des Ruhrgebietes gesprochen.

Noch am 28. Dezember 2005 konnte die Leiterin der Kulturredaktion von Deutschlands größter Regionalzeitung, Gudrun Norbistrath, auf der überregionalen Kulturseite schreiben: „Zwar gibt es zwischen Dortmund und Duisburg eine große künstlerische Vielfalt, doch das reicht nicht. Als Ort der Kultur wird das Ruhrgebiet nicht wahrgenommen... Die Vorzüge sind bisher noch sehr verborgen. Erst, wenn die ans Licht kommen, wird das Ruhrgebiet ein junges, attraktives Image entwickeln, nach innen und außen“.

Ausgehend von dieser Postulierung drängt sich natürlich die Frage auf, was denn die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ dafür tut, dass wenigstens die kulturelle Vielfalt im Ruhrgebiet selbst besser wahrgenommen werden kann: Eine einzige überregionale Kulturseite täglich für einen Raum von mehr als 5 Millionen Menschen ist absolut unzulänglich und bedarf sofortiger einschneidender Maßnahmen (vgl. S. 44).

Zweifellos sind durch die Bewerbung Essens und des Ruhrgebietes um den Titel der „Europäischen Kulturhauptstadt“, durch Ruhrtriennale und Klavierfestival, durch die Präsentation von künstlerischen Spitzenleistungen in den Konzerthäusern Dortmund und Essen unlängst positive Auswirkungen entstanden, aber die letzte Landesregierung wollte zweifellos mehr anstoßen, als sie unlängst, die Idee ins Spiel brachte: Die Ruhrregion möge mit den Städten der Rheinschiene kooperieren, um so als „Metropolregion Rhein-Ruhr“ mit 11,5 Millionen Einwohnern, davon 5,4 Millionen im Ruhrraum, mit anderen Weltzentren konkurrieren zu können, auf sich gestellt sei die „Metropole Ruhr“ zu klein.

Bei einer solchen nur quantitativen Betrachtung und Beurteilung darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Propagierung der Rhein-Ruhr-Schiene zu sich ergänzenden Wirtschaftsräumen in einer internationalen Metropol-Region primär wirtschaftliche Perspektiven im Blick hat. Der Prozess der Selbstfindung des Kulturraumes Ruhr hat hingegen noch nicht einmal begonnen und deshalb muss der Versuch, von Bonn bis Hamm eine international wahrnehmbare Kulturschiene zu projektieren zumindest derzeit als erheblich verfrüht erscheinen.

Metropolen lassen sich nicht auf Kongressen und durch Diskussionen schaffen und gestalten, sie bedürfen des Selbstverständnisses der Bevölkerung und der Verantwortlichen in Wirtschaft und Gesellschaft. Angesichts der offenkundigen Identitätsprobleme der Bevölkerung an Ruhr und Emscher mit der Vision einer Metropolregion können weitergehende Ideen zunächst nur wirtschaftspolitisch projiziert werden, etwa bei einer groß angelegten Marketingoffensive.

Ziel muss

- ein umfassendes, allen zugängliches Informationssystem für Kultur, Kunst- und Wissenschaftsinformation sein, das schnellstmöglich geschaffen werden sollte. Optimal wäre eine kostenlose Wochenendbeilage in allen in der Region erscheinenden Zeitungen, gegebenenfalls auch Zeitschriften, damit der Eindruck und das Faktum beseitigt wird, es gebe zwar eine Flut von Informationen, de facto sei das jeweils Gedruckte aber nur ein „Teil des Möglichen“,
- die Schaffung eines Feuilletons mit bundesweiter Ausstrahlung,
- die Positionierung eines großen europaweit ausstrahlenden Rundfunksenders sein.

In diesem Zusammenhang sei auf ein besonderes Problem im Bereich der Medien verwiesen: viele Bürger der Ruhrregion, vor allem auch Intellektuelle, Kulturinteressierte, lesen in der Regel nur überregionale Zeitungen, da für sie vor allem die kulturellen Nachrichten und Berichte in der Ruhrgebietspresse zu knapp und zu selektiv sind.

Wie also kann die kulturelle Außenwirkung der Metropolregion Ruhr gesichert werden, wenn nicht die permanente Rückkopplung in die Bevölkerung gewährleistet wird?

Verschiedene Möglichkeiten stellen sich etwa wie folgt dar:

1. Schaffung eigener international ausgerichteter Rundfunk-, Presse- und Publikations-Strategien.
2. Vernetzung der Festivals regional, national und international: Zusammenschluss vergleichbarer künstlerischer Schwerpunkte zur Kooperation, zum Austausch, zur Interaktion. Hier könnte gegebenenfalls angeknüpft werden an die zwischen 1998 und 2002 erfolgreiche interaktionelle Kooperation durch „T 7“.
3. Kultur muss zur Darstellung eines einheitlichen Ruhrgebietes permanent und konsequent eingesetzt werden. Die Region übergreifende Kooperation der im Ruhrgebiet lebenden Künstler, Musiker, Komponisten, Literaten, Filmer, Schauspieler usw. in einem Künstlernetzwerk, europaweiter Austausch (Diskussion, Ausstellungen, Kunstfestivals) aller Kulturschaffenden unter besonderer Berücksichtigung bestehender Städtepartnerschaften und die Bildung neuer europäischer Kulturbrücken müssen gefördert werden.
4. Engagement für vorschlagsweise fünf SCHWERPUNKT-PROJEKTE internationalen Renommées in der Ruhrregion bei Belassung bestehender Einrichtungen der Hochkultur.
5. Begründung eines KULTURPAKTES der Städte für ein KULTUR-NETZ der Ruhrregion mit dem Ziel identitätsstiftender expressiver Außenwirkung.

In dem folgenden Hauptteil „D“ wird versucht, die Zielpunkte zu bündeln!

D. Kulturpolitische Ziele und Visionen: Zentrale Forderungen

1. Thesen zur aktuellen kulturpolitischen Situation

- Kunst und Kultur verlangen Intimität, Zuneigung, Ehrfurcht, Engagement. Fördern wir die Menschen mit einer solchen Einstellung und gehen wir zu den Orten, wo dies möglich ist. Kultur, Museen, Theater, Opernhäuser, Kirchen, Plätze und Gärten sind die „Oasen in der Wüste unserer modernen Städte“. Schon Karl Ernst Osthaus forderte deshalb: „Nicht der Nutzen, sondern die Schönheit soll die Welt regieren“. Das Ziel muss eine weltoffene Urbanität sein. Die Verbreitung und Vertiefung der Folkwang-Idee bewahrt kulturelle Traditionen und würde internationale AKZEPTANZ sichern.
- Künftig wird es notwendig sein, wirkungsvolle Maßnahmen zu ergreifen, um die Haltung der Bürger im Ruhrgebiet zu verändern und ein anderes Bewusstsein zu erzeugen. Hierzu gehören neben der Vernetzung und inhaltlichen Abstimmung / Profilierung der Konzert-, Schauspiel- und Opernhäuser auch eine entscheidende Verbesserung der Nahverkehrsverbindungen im Ruhrgebiet, denn das Nahverkehrsnetz ist kleinteilig und kompliziert und lässt Bürger und Besucher nur schwer von der einen Stadt in die andere gelangen. Die A40 ist das bekannteste, mehr oder weniger zügig verbindende Verkehrsband. Geschaffen werden müssen nach dem Vorbild anderer Metropolen ein Ruhrexpress sowie eine die Städte verbindende "Choreographie der Wege und Orte des Ruhrgebietes", etwa analog der "Route der Industriekultur". Eine einmalige für hier typische Wege- und Informationsästhetik weckt Lust am Entdecken und Bewegen.

Als begleitende Elemente könnten:

- in den Städten "RUHRBOULEVARDS" entstehen,
- "RUHRKIOSKE" in jeder Stadt auf Kulturangebote hinweisen, zum Mitmachen einladen,
- Informationstafeln (wo bin ich - was ist hier in der Nähe interessant - wo kann ich noch hin) mit Veranstaltungshinweisen, Wegbeschreibungen, Stadtplänen etc.. aufgestellt werden,
- "RUHRZEICHEN", "RUHRSYMBOLE" , eigens entwickelte Beleuchtungsszenarien Orte hervorheben.

- Das Ruhrgebiet fokussiert Aufmerksamkeit, ist im Gespräch, ist mit Essen als zentraler Stadt Bewerber um den Titel einer KULTURHAUPTSTADT. Im Ruhrgebiet fand die nachhaltig wirkende **Internationale Bauausstellung (IBA)** statt, hier positioniert sich die **Ruhr-Triennale** für die zweite Dreijahres-Sequenz mit internationaler Aufmerksamkeit und das aus der Region nicht mehr wegzudenkende **Klavierfestival Ruhr** findet 2006 zum achtzehnten Male statt. Trotz allem Außergewöhnlichen *fehlt die große kulturpolitische Klammer von innen heraus:*

Das Ruhrgebiet ist neben der Rhein-Schiene mit Bonn, Köln und Düsseldorf der zweite kulturelle Schwerpunktraum in Nordrhein-Westfalen, dessen Entwicklung vorangetrieben und stärker unterstützt werden muss.

- Unbestritten ist: Die Triennale ist in den Köpfen der Kulturenthusiasten inzwischen als feste Größe anzusehen, hat Aufmerksamkeit in den europäischen kulturellen Zirkeln und der internationalen Presse gefunden. Das Experiment ist "mittlerweile ein unverrückbarer Teil der Kultur dieser unvergleichlichen Landschaft an der Ruhr geworden", so Jürgen Flimm, der zweite Intendant. Gewichtet man dieses bedeutende internationale Festival jedoch im Hinblick auf seinen Beitrag, das Ruhrgebiet zum zweiten kulturellen Schwerpunktraum in Nordrhein-Westfalen werden zu lassen, so ist es mittelfristig ein wertvoller Beitrag zur Erreichung dieses Ziels, kurzfristig ist es jedoch wenig geeignet, die kulturellen Qualitäten der Ruhrregion transparent zu machen, insbesondere diese auch im Hinblick auf das Ziel "Kulturhauptstadt" stärker zu fordern. Die Triennale wirkt bisher für viele Kulturakteure noch nicht ausreichend integrierend. Eine intensivere Einbindung in die regionale Kulturszene ist deshalb unverzichtbar. Deshalb sollte in der „Kultur Ruhr GmbH“ eine Doppelspitze ausgeprägt werden, die einmal mit einer Persönlichkeit von internationaler Ausstrahlung (Mortier / Flimm) besetzt ist, und zum anderen aus einer gleichberechtigten zweiten Persönlichkeit bestehen sollte, die das überreiche Kulturleben der Region aufs Intimste kennt und Kontinuität gewährleistet. Eine solche Doppelspitze könnte gewährleisten, dass die Künstler der Ruhrregion auf gleicher Augenhöhe mit Kollegen aus dem übrigen In- und Ausland präsentiert werden.

- Das IBA-Modell, mit dem "die unverwechselbaren und wunderbaren Orte dem rostenden Ruin des alten Reviers entrissen und für die Nachwelt erhalten" wurden (Flinm 2005), ist zweifellos der bisher erfolgreichste Ansatz zur Entwicklung der Besonderheiten und der Bedeutung der Metropolregion Ruhr gewesen. Aufgrund ihrer zeitlichen Begrenztheit fehlt ihr allerdings die Nachhaltigkeit einer etablierten Organisationseinheit, um die vielen erreichten Ansätze fest zu verankern und weiter zu verdichten. Der Erfolg der IBA hat gezeigt, dass es insbesondere für die überörtliche Ausstrahlung in erster Linie einer charismatischen Persönlichkeit bedarf, deren Initiativen zur Abstimmung und Vernetzung von Festivals man „freiwillig“ folgt. Es bietet sich deshalb an, über eine personelle Vernetzung von Nach-IBA-Aktivitäten, Triennale und sonstigen, mit überörtlicher Ausstrahlung versehenen Aktivitäten nachzudenken. Im wahrsten Sinne des Wortes wäre eine Bündelung der Ressourcen wie früher bei der IBA dem Prozess der Herausbildung einer auch international wahrnehmbaren Kulturregion förderlich: **Der beste und am schnellsten zu realisierende Weg wäre, das erfolgreiche Modell der IBA auf den Bereich der Kultur zu übertragen und eine „Internationale Kulturausstellung (IKA)“, zu begründen** (siehe weiter hinten) !

2. Vorschläge und Visionen für das Projekt „Kulturmetropole Ruhr“ und dessen Handlungsrahmen

Ob nun **Kulturhauptstadt** oder **Kulturmetropole Ruhr** zur lebenswichtigen Verwirklichung anstehen: Zunächst müssen die fünf großen Städte aktive und entscheidende Beschlüsse fassen um ihre Ressourcen des Zusammenwachsens zu forcieren.

- In der Konsequenz wird deshalb eine „Kulturoffensive“ für die „Kulturmetropole Ruhr“ gefordert, die Mittel und Wege erschließt, diese einmalige Region mit ihren "tausend Blumen“ zum Blühen zu bringen und bekannt zu machen. Ziel ist die Initiierung eines Prozesses der Urbanisierung, einer neuen Gestaltung des Ruhrgebietes im Bewusstsein seiner Menschen.

Das Instrument hierfür ist die Schaffung eines KULTURNETZES.

Ein solches KULTURNETZ wird nur mit SCHWERPUNKT-PROJEKTEN unverwechselbarer Eigenart qualitatives Profil gewinnen.

Um das Zusammenwachsen der Städte der Ruhrregion zu einer KULTURMETROPOLE zu stimulieren, um die **Akzeptanz** von kulturellen SCHWERPUNKTEN von Stadt zu Stadt zur Selbstverständlichkeit werden zu lassen und Fokussierungen im öffentlichen Raum anzuregen, sollten die Partnerstädte des KULTURPAKTES sich alsbald gemeinsam darangeben, das KULTURNETZ zu knüpfen.

- Erstes Thema des KULTURPAKTES ist deshalb eine Einigung der fünf großen Städte auf die jeweiligen SCHWERPUNKT-Bereiche:

Kulturpolitisch besonders wichtig ist die Vorentscheidung dafür, dass keine Stadt nach diesem *Vorschlag* irgendeinen Teil ihrer kulturellen Infrastruktur, wie zum Beispiel Festivals, die bestehenden klassischen Kultureinrichtungen, das Gewachsene also, das Identitätsstiftende, aufgeben müsste. Die Idee ist, in jeder der Städte *einen* SCHWERPUNKT gegebenenfalls auch mehrere SCHWERPUNKTE zur internationalen Qualität auszubauen unter strikter Beachtung, *dass der Basiskultur keine Mittel entzogen werden!*

- Neben den fünf großen Städten sind auch die zahlreichen mittelgroßen Städte aufgerufen, in Wettbewerben Originäres, für Signifikantes zur Diskussion zu stellen. Die KULTURMETROPOLE RUHR braucht ein dichtes Netz von SCHWERPUNKTEN der verschiedenen Größenordnung um sich weiterhin stark positionieren zu können.

Sofern sich Ensembles und Einrichtungen, Kulturaktivitäten oder Handlungsschwerpunkte im Laufe der Jahre durch bestimmte Profilierungen besonders herauskristallisiert haben, sollten sie in ihrem Eigencharakter ausgebaut und vom Land gegebenenfalls ebenfalls finanziell gefördert werden.

- Die KULTURPAKT-STÄDTE sollten ein „Marke“ für ihre Aktivitäten entwickeln, die Aufmerksamkeit erregt und Qualität sicherstellt.

Nur in der Verschränkung von Konkurrenz und Kooperation können die Städte erreichen, dass sie sich einerseits auch zukünftig unterscheiden und andererseits gemeinsam überregional wahrgenommen werden.

- Um einen handlungsfähigen Rahmen zu gewährleisten sollten die Städte, die den KULTURPAKT schließen, einen

„Zweckverband Kulturmetropole Ruhr“

als strategisch-administrative Klammer konstituieren unter Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen.

Zentrales Projekt des Zweckverbandes sollte nach dem Vorbild der außerordentlich erfolgreichen IBA eine **IKA** sein, eine

„Internationale Kultur-Ausstellung“

als Dach und künstlerische Heimat für alle Aktivitäten, die geeignet sind, die „Kulturmetropole Ruhr“ unter der Maxime „*Einheit in Vielheit*“ voranzubringen.

3. „Schwerpunkte-Projekte“ für die Kulturmétropole Ruhr“

Um Missverständnisse auszuräumen: Die Formulierung eines eigenen SCHWERPUNKTES und dessen angestrebte Landesförderung soll von Stadt zu Stadt davon ausgehen, dass eine *bestehende* Einrichtung zum künstlerisch höchstqualifizierten SCWERPUNKT ausgestaltet wird, da in einem solchen Falle bereits auf hohem Niveau ortsbezogene und bewährte Strukturen vorliegen. Eine solche Kultureinrichtung könnte und sollte „Leuchtturm-Charakter“ erhalten, ohne dass vergleichbare Institutionen in anderen Städten z. B. Konzerthäuser deshalb infrage gestellt werden.

Die Grundidee ist einerseits, bereits bestehende oder wie im Falle der Stadt Dortmund ansatzweise vorhandene Pläne, Einrichtungen der Hochkultur zu Exzellenz-Zentren von europäischer Bedeutung zu machen und andererseits im Hinblick auf weitere zu schaffende Schwerpunkte innerhalb der fünf großen Städte vorhandene Traditionen und Wirkungsfelder auszubauen.

Vorgeschlagen wird, etwa alle 5-8 Jahre eine Überprüfung vorzunehmen, ob der Exzellenzcharakter der Einrichtung gehalten werden konnte.

Inhaltlich vergleichbare Einrichtungen in anderen Städten werden von diesen VORSCHLÄGEN auf keinen Fall berührt.

Desgleichen ist es natürlich den anderen Städten der „KULTURMETROPOLE RUHR“ unbenommen, seit Jahren bestehende örtliche Einrichtungen von anerkannter künstlerisch/kultureller Qualität so auszubauen, dass sie schließlich die Qualifikation einer Exzellenz-Einrichtung erhalten können.

Die folgenden „Städteporträts“ sind *Vorschläge ohne jeden Anspruch auf vollständige Darstellungen der örtlichen Szene:*

- **Essen**

- „Schwerpunkt“ ist die Aalto-Oper, als führendes Musiktheater der Kulturmetropole Ruhr
- Kooperation zwischen Oper und Schauspiel Essen
- Vorgeschlagen wird als „Schwerpunkt“ die Wiederaufnahme des „Europäischen Opernfestivals Ruhr“ als Kooperationsprojekt der Städte mit Opernhäusern
- Sitz der Folkwang Hochschule, der Kunsthochschule des Ruhrgebietes; Zentrum der musikalischen Frühförderung.
- „Schwerpunkt“ Tanz:
Folkwang Hochschule für künstlerische Tanzausbildung; PACT Zollverein / Choreografisches Zentrum.
- Weltkulturerbe Zollverein: „Schwerpunkt“ RuhrMuseum, zentrale Aufgabe : Geschichtskultur des Ruhrgebietes
- Internationaler Design-Standort; 2006 Weltausstellung Design.
- Folkwang Museum, international bedeutend für die klassische Moderne; wichtige Sammlungen zur „Geschichte der Fotografie“
- Zentraler Ort für die "Kulturhauptstadt Ruhr -" Bewerbung.
- Kulturwissenschaftliches Institut
- Universität Duisburg-Essen: Integration in die regionale Arbeit; Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte des Ruhrgebietes.

- **Gelsenkirchen**

- „Schwerpunkt“: „Tanztheater- und Ballettzentrum“ am Musiktheater im Revier; Tradition von Kinder- und Jugendtanzaufführungen, Förderungszentrum Tanz für hochbegabte Kinder und Jugendliche.
- Sitz des „Chorwerkes Ruhr“.
- Zentraler Sitz der „Wissenschaftsregion“.
- Museum für Arbeit und Ingenieurskunst (M:Ai)
- Europäisches Haus der Stadtbaukultur
- Einrichtung einer „Bauakademie Ruhr“.
- Zentrum für den KULTURPAKT RUHR.
- Kulturelle Aktivitäten zum Judentum und von jüdischen Künstlern.

- **Bochum**

- „Schwerpunkt“: „Wort“ / Darstellende Künste:
- *Schauspielhaus und Kammerspiele*;
- Prinz Regent (Autoren-) Theater.
- Verbund-Netz der Off-Bühnen und der Freien Szene.
- Puppentheater-Festival der Nationen „FIDENA“.
- Folkwang Hochschule, Abteilung Schauspiel.
- „Schwerpunkt“ Theaterwissenschaftliches Institut an der Ruhr-Universität als Trägereinrichtung für eine „Nordrhein-Westfälische Theaterakademie“
- „Schwerpunkt“: Einrichtung eines „Europäischen Literaturhauses Ruhr“.
- Stiftung „Bibliothek des Ruhrgebietes“ (Geschichtskultur).
- Zentrum für interkulturelle Zusammenarbeit; jährliches Festival „MELEZ“.
- Ruhr-Universität: Federführung bei der Entwicklung von Modellen für eine zeitgemäße Tanzausbildung.
Koordination der kulturellen Aktivitäten sämtlicher Universitäten und Hochschulen im Ruhrgebiet
Einrichtung eines Lehrstuhls für die Geschichte des Ruhrgebietes

- **Duisburg**

- „Schwerpunkt“: Schaffung einer *Ruhrphilharmonie* durch Erweiterung der Duisburger Philharmoniker; Begründung einer Jugendphilharmonie.
- Fortführung der „Internationalen Musikfestivals“ alle zwei Jahre.
- Weltmusikfestival „Traumzeit“.
- „Schwerpunkt“: Fortsetzung des „Europäischen Jugendtanzfestivals“
- Kinderkulturfestival Ruhr des „Spielkorb“
- Stiftung Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Zentrum internationaler Skulptur.
- Die „Duisburger Akzente“, das jährliche Landeskulturfestival.
- Universität Duisburg-Essen: Integration in die regionale Arbeit.
- Salomon-Ludwig-Steinheim Institut zur Erforschung der deutsch-jüdischen Geschichte.

- **Dortmund**

- „*Schwerpunkt*“: Errichtung eines Neubaus für die „*Kunsthalle Ruhr*“, „Weltkunst-Ausstellung, globale und regionale Kunstproduktionen.
- „*Schwerpunkt*“: Ausbau der Fachhochschule „*Design*“ zur „Akademie der Angewandten Künste“.
- Zentraler Sitz des „Ruhr-Museumsverbundes“.
- Einrichtung eines „Künstlernetzwerkes Ruhr“.
- Förderzentrum für künstlerisch hochbegabte Kinder und Jugendliche.
- Orchesterzentrum Nordrhein-Westfalen.
- Haus der Chorakademie.
- Komponisten-Werkstatt.
- Zentrum für die Musik anderer Kulturen.
- Jazz- und Rockbüro NRW.
- Universität Dortmund: Integration in die regionale Arbeit.

- **Querschnittsprojekte für die „Kulturmetropole Ruhr“**

- Die ganze Region sollte in einem Museumsverbund zusammengeschlossen werden mit Schwerpunkt Kunst-, Kulturgeschichte-, Industriemuseen usw.
- Entwicklung eines unverwechselbaren „Signets“ als Erkennungs- und Gütezeichen.
- Auslobung einer Modellregion für „Kulturelle Bildung“. *Schwerpunkte*: Musikerziehung, Tanzerziehung.
- Städteübergreifend: Amateurtanzfestivals, auch „Tanz-Völkerfeste“.
- Das „*Europäische Klassikfestival*“ als Musikangebot vornehmlich für Städte und Gemeinden der Emscherzone.
- Das fortzusetzende „*Europäische Opernfestival Ruhr*“ mit Zentrum in Essen, Städte übergreifend.
- Die „*Internationalen Musikfeste*“ mit Zentrum in Duisburg, Städte übergreifend.

4. Postulate der Kulturforen

- **Bildende Kunst / Design**

Entscheidend für die Idee einer Metropole sind Einrichtungen, die nach außen strahlen und unabhängig vom Standort als Ruhrregion wahrgenommen werden. Die Akzeptanz solcher Schwerpunkte erfordert allerdings ein bestimmtes Maß an Umdenken auf ein Ganzes hin: Weg von städtischer Egozentrik, hin zu einer neuen Identität als „Kulturmetropole Ruhr“.

Im engeren Bereich von Kunst und Design wird es ohne einzelne Neugründungen nicht abgehen. Nur so lassen sich Zeichen setzen, die Zäsuren markieren und die eigene Identität der Kulturregion Ruhr sichtbar machen, über bereits vorhandene städtische Einrichtungen hinaus.

Was fehlt, ist ein überregional ausstrahlendes Kunstzentrum: eine **Kunsthalle**, die Ausstellungen konzipiert und organisiert oder als Anlaufort für internationale Gastspiele dient. Für die Kunsthalle sollte die Idee eines architektonisch glanzvollen Neubaus verfolgt werden. Nur ein solcher vermeidet Kompromisse und vermittelt glaubwürdig den Geist einer jungen Region Ruhr, die sich von den Übergängen gelöst hat.

Folgereich könnte auch die Stärkung einer produktiven Kunstszene sein, wie sie bisher nur in Ansätzen existiert. Ein präzise gesteuertes **Atelierprogramm** fördert den Zuzug von KünstlerInnen öffnet die vielfältig leerstehenden Montanbauten für eine neue Bestimmung jenseits der bisher favorisierten musealen Konversion.

Schließlich mangelt es der Region an einem Ausbildungszentrum, das sich an den Akademien in Düsseldorf, Köln und Münster misst und im Status gleichzieht: eine **Akademie der Angewandten Künste**, welche die zweifellos vorhandenen Energien bündelt und das ganzheitliche Konzept der regionspezifischen Folkwang-Idee unter den Bedingungen des Medienzeitalters weiterentwickelt.

Kunsthalle und Akademie könnten ihren Standort in Dortmund haben.

Nicht weniger ins Gewicht fallen aber auch, jenseits von Gründungsinitiativen, Vernetzung und Ausbau vorgegebener Museumsaktivitäten, deren Effizienz sich deutlich steigern und im Sinne einer dezentralen Metropole nutzen lässt.

- **Literatur**

Die literarische Widerspiegelung einer Landschaft, Region oder Stadt ist in besonderer Weise geeignet, Anregungen, Vorschläge oder Hilfestellungen für einen Strukturwandel zu leisten und Verständnis für andere Positionen und Perspektiven zu fördern.

Die „Kulturmetropole Ruhr“ braucht ein **Europäisches Literaturhaus Ruhr** für das die Stadt Bochum mit dem Schwerpunkt „Wort“ vorgeschlagen wird. Einen „Ort für das Wort“ als Kristallisationspunkt für das literarische Leben im Revier. Hier könnte auch ein zweimonatlich erscheinender Literaturkalender, der über Lesungen etc. informiert, herausgegeben werden.

Die beiden **Literaturbüros in Gladbeck und Unna** haben in der Vergangenheit trotz 20-prozentiger Kürzung seitens des Landes bereits hervorragende Arbeit geleistet und sollen wieder in die Lage versetzt werden, eine zentrale **„Scout-Funktion“** zu übernehmen.

Was beim Theater, der Musik und dem Tanz bereits etabliert ist und gefördert wird, fehlt für die Literatur: das große, die ganze Region einschließende **„Fest der Literatur“**, mit allen literarischen Formen und ihren musikalischen, elektronischen, virtuellen und performerischen Überraschungen, an denen Literaten und Literaturförderer im Ruhrgebiet schon seit Jahrzehnten arbeiten.

Durch die starke multikulturelle Prägung der Bevölkerung der Region wären verstärkte Ansätze **binationaler Programme** denkbar, die gemeinsam mit den zahlreichen binationalen Kulturgesellschaften im Ruhrgebiet gemeinsam veranstaltet werden könnten.

Ein- und Ausreisestipendien, welche ermöglichen, gute Autoren aus dem Ruhrgebiet zu einem Studienaufenthalt ins Ausland zu schicken und begabte Autoren aus aller Welt für Wochen und Monate ins Ruhrgebiet einzuladen.

Autoren in der Schule als Künstler und nicht als Aushilfspädagogen. Das Modellprojekt **Schulschreiber**, durchgeführt vom Literaturbüro Ruhr und dem NRW-Kulturministerium muss fortgeführt werden. Das Anliegen der **kulturellen Bildung** sollte eine zentrale Rolle in den **Lehrerausbildungsprogrammen** einnehmen.

- **Musik**

Das Forum Musik hat aus der spezifischen Situation der Ruhrregion heraus Ideen entwickelt, die auf der gewachsenen Kultur basieren, die aus ihr heraus gewachsen sind und die dazu beitragen sollen, das Revier zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ mit national und international beachtetem Profil zu entwickeln.

1. Auf der Basis eines vorhandenen hochrangigen Orchesters, in diesem Fall der Duisburger Philharmoniker; soll die neue **Ruhrphilharmonie** durch Vergrößerung des Klangkörpers von hoher Qualität geschaffen werden. Mit dem Entstehen einer Ruhrphilharmonie kann diejenige einer **Jugendphilharmonie Ruhr** einhergehen in enger Zusammenarbeit mit dem **Förderzentrum für hochbegabte Kinder und Jugendliche**. Damit wird die Förderung musikalischer Exzellenzen im Ruhrgebiet gewährleistet und die Ruhrphilharmonie hätte neben der eigenen herausragenden Qualität ein einmaliges Profil, das ihren herausgehobenen Platz im Ruhrgebiet weiter rechtfertigt.
2. Fortsetzung des nach der Eröffnung der Aalto-Oper begonnenen **Europäischen Opernfestivals Ruhr** mit der Einbindung der anderen Opernhäuser der „Kulturmetropole Ruhr“.
3. Fortführung der **Internationalen Musikfestivals** in Duisburg. Ihre Tradition wird 2008 mit dem großen „WDR Musikfest“ wieder aufgenommen und im zweijährigen Rhythmus 2010 mit dem internationalen Musikfestival „Benjamin Britten und die britische Musik“ ruhrgebietsumfassend veranstaltet.
4. Entwicklung der „Kulturmetropole Ruhr“ zu einer Musikregion durch **Musikalische Bildung**, welche die „Musikalisierung des Ruhrgebietes“ zum Thema und Ziel hat. Hier besteht die Möglichkeit federführend in der Bundesrepublik zu werden und Vorbildcharakter zu gewinnen.
5. Neu gegründet werden sollte ein **Kammermusikfestival** mit den im Ruhrgebiet ansässigen international bekannten Musikern. Die **Chöre** des Ruhrgebietes sollten erfasst und ein **Haus der Chöre** geschaffen werden. **Rock, Pop, Jazz** sollten gestärkt und eine **Popakademie** gegründet werden.

- **Oper / Schauspiel**

Verwiesen sei zunächst auf den großen kulturellen Reichtum, über den das Ruhrgebiet durch die Qualität und Vielzahl seiner Musiktheater und Schauspielhäuser, aber auch durch die Anzahl bedeutender Festivals verfügt.

Diese Realität entspricht hingegen nicht der Wahrnehmung durch die Bürger. Veränderbar wäre dies unter anderem durch intelligente Formen von **Vernetzungen**, die finanziell mit geringem Aufwand zu bewerkstelligen wären.

Die Situation für **freie Produktionen** im Ruhrgebiet ist defizitär. Der immer wieder periodische künstlerische Aufbruch, der andernorts durch die freie Theaterkultur entsteht, findet hier kaum statt. Nur durch neue Finanzierungsmöglichkeiten wäre hier eine andere, notwendige Dynamik zu erzeugen.

Es gilt einen Koordinierungsort zu schaffen, der die **Kinder- und Jugendarbeit** der Theater im Ruhrgebiet zusammenführt. Der hohe Anteil von Bürgern mit Migrationshintergrund macht die spielerische Aneignung der Welt notwendig.

Wichtig ist die Einsicht, dass die hiesige Hochschullandschaft im Kontext mit den vorhandenen Theatern über das Potenzial verfügt, sich zu einem europäischen Zentrum der Theaterforschung und -ausbildung zu entwickeln. Das **Institut für Theaterwissenschaften der Ruhruniversität Bochum** und die Folkwangschule Bochum / Essen bergen diese Möglichkeiten in sich, denn aus ihm ließe sich eine **Nordrhein-Westfälischen Theaterakademie** mit überregionaler Bedeutung entwickeln und wäre gleichzeitig ein wesentlicher Impulsgeber für die Theater der Region. Die Folkwang Hochschule könnte mit den Theatern einen neuen Weg der **integralen** Schauspielausbildung entwickeln, der ein Zukunftsmodell wäre.

Im Rahmen der jährlichen „**Schulkulturfeste**“ in den Theatern findet sich einer der künstlerischen Schlüssel um die Migrant*innenproblematik positiv anzugehen. Hingewiesen sei auf das Festival „**Off-Limits**“, das seit 1997 höchst verdienstvoll ein Forum für zeitgenössische darstellende Kunst in Europa geschaffen hat, in NRW die einzige Veranstaltung, die sich international mit relevanten Themen aus dem Crossover-Bereich der Künste beschäftigt.

- **Tanz**

Keine Sparte im Bereich der „Darstellenden Künste“ ist durch die allgemeinen Sparmaßnahmen so von Ensemble-Reduzierung ja dem Fortfall ganzer Compagnien betroffen wie der Tanz.

Gerade dieser Sektor verfügt aber im Ruhrgebiet über eine ausgesprochen gute Infrastruktur, was besonders im Anhang-Papier **Tanz** deutlich wird.

Die Folkwang Hochschule sichert die Grundausbildung im klassischen und zeitgenössischen Tanz auf hohem Niveau. Daneben sind mit Blick auf neuere Entwicklungen im Bereich Tanz zwei **Ausbildungs-Projekte** entwickelt worden, die im Ruhrgebiet neu etabliert werden müssten:

- Ein interdisziplinärer und interuniversitärer M.A.-Studiengang oder Weiterbildungsstudium „Tanzkultur“
- Ein Angebot für junge Tanz-, Performance-, Kunst- und Theatermacher im Grenzgebiet zwischen den klassischen Disziplinen.

Beide Konzepte zielen darauf, bereits existierende Angebote und Ressourcen zu bündeln und zu vernetzen. Sie wären auch mit Blick auf den von der Kulturstiftung des Bundes geförderten „Tanzplan Deutschland“ zu forcieren.

Das Freie Tanzzentrum **PACT Zollverein / Choreographisches Zentrum NRW** gilt bundesweit als modellhaft und ist für die freie Tanzszene der Region unverzichtbar. Seine nationale und internationale Anerkennung als Zentrum der Bühnenkünste sollte gezielt auf die Entwicklung einer Metropolen-Kultur hin gestärkt werden.

Die Förderung der **Freien Szene** ist notwendig im Sinne der Qualifizierung der Künstler und ihres Beitrages zur Urbanisierung der Region.

Der **Breitentanz** als ein zentrales Feld der „Kulturelle Bildung“ wird im Ruhrgebiet durchaus bahnbrechend durch Projekte des „Duisburger Tanztheaters Ulla Weltike“ seit langem forciert und sollte nun zum „Schwerpunkte-Projekt“ der „Kulturmetropole Ruhr“ ausgebaut werden. Vorbildhaft ist auch die bereits über Jahrzehnte geleistete Arbeit des „Ballett Schindowski“ am Musiktheater im Revier, Gelsenkirchen für Kinder und Jugendliche und das jährliche mit jungen Menschen gemeinsam erarbeitete Gesamtkunstwerk „Heavy Music – Cool Love“.

- **Kulturelle Bildung**

In seinem „Leitbild für die Stadt der Zukunft“ (2003) bekennt sich der Deutsche Städtetag zum kommunalen Kulturauftrag und verknüpft hiermit die gesamtstaatliche Verantwortung für eine „möglichst weitgehende Ausdifferenzierung des kulturellen Engagements“. Der Kulturellen Bildung kommt dabei eine Schlüsselstellung zu, erschließt sie doch die Künste und zugleich kreative Potentiale im Sinne einer kulturellen, nachhaltigen Entwicklung in der Stadt. Als „Eckpunkte“ werden die „Herausforderung Integration“ (Kulturelle Vielfalt als Reichtum), die „Stärkung der lokalen Demokratie“ (Partizipation), die identitätsstiftende Rolle von Kultur und die Notwendigkeit von Kooperation und Vernetzung hervorgehoben.

Eine konzeptionell ausdifferenzierte, gut koordinierte und professionell organisierte Kulturelle Bildung eröffnet zahlreiche Chancen. Sie bietet:

- das Potential zur Heranführung nachwachsender Generationen an den Wert und die Bedeutung des Kulturerbes und an die vielfältigen Formen der Gegenwartskunst und zugleich die Chance zur Öffnung eines traditionellen Kulturverständnisses für neue, genuin jugendkulturelle Ausdrucksformen etwa im Bereich des Tanzes, der Musik, der Medienkunst etc.
- die Aktivierung von kreativen Potentialen einer Gesellschaft, die für die politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen der Zukunft kreative Menschen benötigt; Kultur also nicht nur als „weicher Standortfaktor“, sondern als unabdingbares Instrumentarium bei der Bewältigung der anstehenden Auseinandersetzung mit den Folgen der Globalisierung bis hin zu brennenden gesellschaftspolitischen Problemen vor Ort
- die Einbeziehung einer stetig wachsenden Gruppe älterer Menschen (50/60+), denen die Teilhabe an Kultur bereits heute ein Bedürfnis ist oder bei denen dieses Bedürfnis noch geweckt werden kann, um Wege zur sinnvollen Gestaltung dieses Lebensabschnitts aufzuzeigen
- ein Medium der Integration verschiedener Migrantengruppen, und zwar durch Hereinnahme sowie Förderung ihrer sprachlichen und kulturellen Potentiale bei gleichzeitiger Vermittlung deutscher Kultur, mit dem Ziel Qualität und Pluralität zu entwickeln.

- eine Legitimation der öffentlichen Förderung von Kultur trotz immer knapper werdender Finanzmittel.
- Um diese Chancen wahrnehmen zu können, muss „Kulturelle Bildung“ als integraler Bestandteil der Kulturpolitik in den Kommunen verstanden, im Rahmen von Kulturentwicklungsplänen konkret definiert und in der kulturellen Praxis verankert werden.

- **StadtBauKultur**

Ein Masterplan für die „Kulturmetropole Ruhr“ kann nur getragen durch den Willen aller Ruhrgebietsstädte und Gemeinden ein ruhrgebietsübergreifendes, nachhaltiges Entwicklungskonzept darstellen. Der Masterplan legt die für alle Ruhrgebietsstädte verbindlichen planerischen Grundlagen zur nachhaltigen Entwicklung und Planung der wirtschaftlichen, infrastrukturellen, kulturellen und politischen Zukunft der Metropole Ruhr. Ein zu schaffender „Regierungsbezirk Ruhr“ mit Sitz im Ruhrgebiet vertritt konsequent die Interessen des Ruhrgebietes. Hier wird der Masterplan Metropole Ruhr verwirklicht.

Neunutzung der Brachen der Industriekultur mit wirtschaftlich und industriell zukunftsfähigen Firmen, Labors und Werkstätten. Der Charme und die Weitläufigkeit der Flächen der industriellen Brachen sollen nicht nur die kreativen Köpfe der Kunst und der Kultur anregen. Kreativität ist in Forschung, Entwicklung, Herstellung und Vermarktung von Produkten ebenso gefragt und entscheidend. Junge Firmen mit Zukunftspotential sollen sich von der industriellen Tradition und den Erfolg des Ruhrgebietes inspiriert ansiedeln und für die Arbeitsplätze von morgen, erstklassig und bevorzugt unterstützt durch Forschung und Lehre der Ruhrgebietshochschulen, durch Politik und Wirtschaftsförderung sorgen.

Die in Gelsenkirchen zu gründende **Bauakademie Ruhr** vernetzt Akteure des Immobiliensektors mit Architekten und Städtebauern (Lehrenden, Lernenden und Praktikern) mit dem Ziel, durch Austausch der unterschiedlichen Sichtweisen zu neuen Qualitäten des Denkens, Planens und Handelns zu gelangen. In der Region werden dadurch kontinuierlich Impulse für Qualität in Architektur und Städtebau durch Generierung und Publizierung gesetzt. Dieses national und international konkurrenzfähige „Center of Excellence“ für besonders Be-

gabte wird Architektur und Städtebau aus der Region auch als wirtschaftliches „Exportprodukt“ hervorbringen.

Die Schaffung eines **Institutes für Transformationswissen** bündelt die über die Jahrzehnte gesammelten Erfahrungen und die Kompetenzen der Ruhrregion in der Bewältigung des Strukturwandels, der Transformation. Dieses Institut, wirtschaftlich orientiert, fördert und vermarktet weltweit das hier im Ruhrgebiet entstandene, abrufbare Know-how. Gründer und Partner dieses Institutes sind die Vertreter der Montanindustrie und deren Forschungs- und Lehrinrichtungen, die Emschergenossenschaft, die Kommunen, die Hochschulen sowie die freien Planer und Entwickler.

- **Geschichtskultur**

Die Kultur im Ruhrgebiet zeichnet sich durch ein wichtiges, einzigartiges Merkmal aus: seine besondere Historizität, seine Geschichtskultur. Kaum eine andere Region in Europa weist eine vergleichbar deutliche, stadt- und landschaftsprägende Geschichte auf. In kaum einer anderen Städtereion ist eine vergleichbar vielfältige, freie und hochaktive, in Initiativen, Vereinen, Museen und Universitäten tief gegliederte Pflege der Geschichtskultur entstanden.

Überblickt man die Geschichte des Ruhrgebiets, Praxis und Theorie der Geschichtskultur und deren Vitalität in der und für die Region, deren wichtige Rolle als Reservoir von Impulsen, müssen

- das Haus der Geschichte in Bochum,
- das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen,
- die Route der Industriekultur,
- die Industriemuseen,
- das RuhrMuseum auf Zollverein
- ein Lehrstuhl für die Geschichte des Ruhrgebietes und
- das Forum Geschichtskultur

erhalten oder verwirklicht und gestärkt werden. Deren produktive Vernetzung, Zuspitzung und Bündelung wäre vonnöten und eine hervorragende Aufgabe der Kultur- und Wissenschaftspolitik des Landes, des RVR, der Landschaftsverbände und Kommunen. Das Engagement der Bürger wäre zu beflügeln und könnte in Dimensionen wachsen, die einer Kulturhauptstadt Europas würdig wären.

5. Defizite der Region und deren Überwindung

- Was die Konzentrierung der Planungs- und Entscheidungshoheit in den wichtigsten raumübergreifenden Themenbereichen betrifft, so gibt es viele Veranstaltungen im Ruhrgebiet aber sie sind nicht zentral abrufbar. Der Besucher oder Bewohner bekommt schwer einen Überblick. Damit das Ruhrgebiet als eine Metropole wahrgenommen wird, muss es eine inhaltliche und zeitliche Abstimmung zwischen den Städten über ihr besonderes kulturelles Angebot geben. Nach außen muss es aufeinander abgestimmt werden. Das gilt natürlich auch für die anderen Bereiche, z.B. Touristik, Wissenschaft, Technik und Infrastruktur.
- Eine aktuelle Aufgabe ist die "Vernetzung der Festivals", die einmal als ein logistisches Problem (Terminabsprachen, gemeinsame Werbung, Nutzung gemeinsamer Ressourcen) erscheint, die sich aber auch aufdrängt im Sinne von Programmabsprache des sich ineinander "Verzahnens" der Profilierungsproblematik.

Wünschenswert über die Vernetzung hinaus wäre auch eine stärkere Zuordnung der künstlerischen und programmatischen Inhalte vorzunehmen, um so in der Ruhrregion nicht viele vereinzelt, unterschiedlich große Festivals zu haben, sondern es durch Bündelung möglich zu machen, dass die Region von außen stärker durch Festivals mit einem Thema (roter Faden) wahrgenommen wird. Somit könnte man viel stärker als jetzt Themenschwerpunkte in einer wirklichen beeindruckenden Breite vorstellen.

Die Ruhrfestspiele in Recklinghausen haben ein authentisches Gründungspatmos, die interessanteste Gründungsgeschichte des Ruhrgebietes. Festivals sollten zu allererst den Geist der Entdecker, der "Erfinder" und des absolut Notwendigen haben und dürfen niemals ein Zusatz zu schon vorhandenen Kultureinrichtungen sein, sie müssen eine Gründerzeitstimmung verbreiten, nicht nur bei den Touristen sondern gerade auch bei der Bevölkerung und sie müssen programmatisch einen sehr hohen Wiedererkennungswert haben.

- Im Gegensatz zur Rhein-Schiene ist die Ruhr-Schiene noch kein Qualitätsmerkmal. Es fehlt vor allem an einer raumübergreifenden ausführlicheren

Presseberichterstattung, es gibt keinen überregionalen Sender, kein überregional wirkendes Presseorgan, keinen entsprechenden Pressedienst.

Deshalb wäre es wünschenswert, dass eine wöchentlich erscheinende KULTURZEITUNG RUHR, nach dem Beispiel der Monatsbeilage der WAZ in Duisburg mit dem Namen „Applaus“, als Beilage in allen im Ruhrgebiet erscheinenden Presseorganen dazugegeben wird, in der alle wichtigen Termine mit dazugehörigen Besprechungen publiziert werden. Erst das Wissen um die komplexe Angebotsfülle schafft Teilhabe und auch Stolz in einer Region zu leben, die nicht nur behauptet, sie sei kulturell potent im Angebot wie in der Produktion. Das schafft Identifikation nach innen und außen, wie auch eine qualitätvolle und professionelle Selbstdarstellung in der Optik der internationalen Wahrnehmung. Die beste Kunst ist nichts wert, wenn man nichts von ihr weiß.

Sämtliche Teilnehmer der Kulturforen haben die mangelnde Ausstattung des Ruhrgebietes mit überlokal berichtenden Medien beklagt. Die vereinzelte tägliche Kulturseite in den Zeitungen wie WAZ, NRZ, Westfälische Rundschau, Ruhrnachrichten, etc. verliert sich gegenüber der massiven Sportberichterstattung. Das Problem wurde vor allem auch mit Blick auf 2010, aber auch generell als geradezu beängstigend bezeichnet. Die Entwicklung zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ erfordert zwingend die Überwindung des „Kirchturmjournalismus“. Das vorhandene künstlerisch-kreative Potential wird überörtlich kaum öffentlich wahrgenommen.

- Es fehlt an einer "Kultur der Wertschätzung" für die Wissenschaft im Ruhrgebiet. Nachdem sich zunächst 18 außeruniversitäre Forschungseinrichtungen im "Wissenschaftsforum Ruhr" verbündet haben um die Region als international bedeutsame Wissenschaftsregion zu präsentieren, sollten weitere Forschungsinstitute dem Zusammenschluss beitreten.

Auch im Bereich der Universitäten der Ruhrregion ist eine enge Kooperation dringend geboten um von Hochschule zu Hochschule die international bedeutendsten Schwerpunkte herauszustellen. Einen ersten Anfang stellt zweifellos der Beschluss sämtlicher Ruhrgebietsuniversitäten dar, sich gemeinsam für den vom "Stifterverband für die deutsche Wissenschaft" für 2007 ausgelobten Titel einer "Stadt der Wissenschaft" zu bewerben. Das in der Begründung völ-

lig unverständliche Scheitern dieser Bewerbung kann kein Anlass sein, in den Bemühungen der Universitäten zu stärkerer Kooperation, nachzulassen.

- Neben den politischen Vertretern der Kommunen, den engagierten Aktionen der Künstler und Kulturschaffenden sind vor allem drei „Akteure“ gefordert, sich mit den Projekten, Visionen und Forderungen dieses Papiers zu befassen:
 1. Der RVR ist das geeignetste Gremium, parteiübergreifend die hier unterbreiteten Vorschläge und Ziele umzusetzen. Hierzu muss der Verband gestärkt werden.
 2. Der VRR muss sich mit dem Diktum befassen, die Lage im Bereich des ÖPNV sei „katastrophal“!
Auch der VRR bedarf erheblicher Unterstützung um die Situation zu wenden.
 3. Die Verleger der Tageszeitung im Ruhrgebiet werden nachdrücklich ersucht, ihre starke Stellung in der Medienlandschaft der Region offensiv für den Ausbau des kulturellen Sektors zu nutzen. Dies gilt insbesondere für die Auflagen stärkste Zeitung, die WAZ. Was ist die Kulturlandschaft ohne ein engagiertes Mediensprachrohr!?

E. Anhang-Papiere der Kulturforen und Arbeitsgruppen

Anhang-Papier

Forum Bildende Kunst / Design

Moderator: Prof. Dr. Manfred Schneckenburger

Karl-Ernst Osthaus begriff die Region zwischen Ruhr und Emscher schon zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts als einen einheitlichen Kulturraum. Seine persönliche Neigung richtete sich vor allem auf den Beitrag, den Kunst und Design dazu leisteten und leisten könnten. Diese Frage stellt sich heute, nach dem Umbruch der Montanindustrie, unter veränderten Bedingungen, mit doppeltem Nachdruck. Neue Optionen stehen am Horizont und der Fluchtpunkt Metropole erfordert neue Wege zu einer dezentralen Urbanität, durchaus am Gegenpol zur mannigfachen Problemstruktur von Paris oder New York.

Im folgenden stehen einige Vorschläge zur Kunst, mag diese nun weiterhin bildend oder weithin offen sein. Ziel ist eine Verbesserung und Steigerung der Rahmenbedingungen für die Entstehung, Versammlung, Vermittlung von Kunst. Voraussetzung ist eine geschlossene, ebenso dezente wie effiziente Kunst- und Kulturpolitik, die den vorhandenen Ansätzen ihren Zufall und ihre Beliebigkeit nimmt und sie zur kräftigen Kunstszene bündelt.

Einzelne weltweit renommierte Häuser wie das Folkwang Museum in Essen und die Lehmbruckstiftung in Duisburg stechen als „Leuchttürme“ heraus. Weitere müssen folgen. Sie sind notwendig und ohne erheblichen finanziellen Einsatz nicht denkbar. Nur so lassen sich Zeichen setzen, die nachhaltige Strukturen wie Institutionen begründen und zugleich Ereignis- (nicht Event-) Charakter haben. Zeichen, die eine Zäsur zur bestehenden Situation ausreichend markieren und einem Neuanfang Flügel geben. Entscheidend für die Idee einer Metropole sind Einrichtungen, die nach außen strahlen und, unabhängig vom Standort, als Region Ruhr wahrgenommen werden – gewiss AUCH eine Kommunikations- und Marketingaufgabe! Ausbau und Optimierung vorgegebener Standorte schließt das nicht aus, sondern ein. Die Akzep-

tanz solcher Schwerpunkte erfordert allerdings ein bestimmtes Maß an Umdenken auf ein Ganzes hin: Weg von städtischer Egozentrik, hin zu einer neuen Identität als „Kulturmetropole Ruhr“.

Die Fokussierung auf das Thema Kunst/Design bestätigt etliche Vorstöße im übergreifenden Perspektivplan, ohne sie noch einmal eigens zu explizieren: eine dichtere Verkehrsstruktur, die der kulturellen Verdichtung Rechnung trägt, die Kritik am gravierenden Mediendefizit, die Vernetzung von Informationen in einem Kulturkompass, das Plädoyer für ein in ganz Deutschland gelesenes Feuilleton, einen national gesendeten Kulturreport – beides Ecksteine medialer Präsenz für jede kulturelle Anstrengung. Die entsprechenden Vorschläge des Perspektivplans haben hier volles Gewicht.

- **Postmontane Landschaften / „Landmarken“**

Allein schon die postmontane Landschaft der Region Ruhr ist eine ständige Aufgabe. Für Städteplaner, Landschaftsgärtner, Architekten, damit diese breit angelegte, durch und durch künstliche Topografie aus Relikten von Bergbau/Schwerindustrie und wuchernder grüner Natur weder als marode Zerfallzone noch als Unterholzdschungel erscheint. Um ihre Prägnanz einer klassischen Vedoute zu bewahren, zu sichern und nachhaltig zu aktualisieren, wies die IBA Emscherpark auch den KünstlerInnen eine wichtige Rolle zu.

Das „Landmarken“- Projekt sollte dem Relief der Abraumhalden, dem Profil der Fördertürme, Hochöfen, Gas-Silos, Kühltürme, dem Filigran der Hochleitungsmasten, den konvertierten Brachen, der „Insel“ zwischen Kanal und Emscher eine künstlerische Aufgipfelung geben. Neben die (nicht unbegrenzt variierebare) kulturelle Umnutzung der Bauten traten so eigenständige Kunstwerke aus dem Geist und den Erinnerungen der Region. Serras „Bramme“ auf der Schurenbachhalde und der benachbarte Tetraeder von LIT Fischer/Wolfgang Christ bezeichnen, jeweils für sich, den Spannungsbogen zwischen Ansicht und Aussicht, Nähe und Ferne. Auch Einrichtungen wie das Lichtmuseum in Unna lassen sich im weiteren Sinn als „Landmarken“ sehen – besonders, wenn das angestrebte übergreifende Lichtkonzept für die Region deutlicher Konturen gewinnt. Die Mitwirkung von Künstlern wie Mischa Kuball, den Brü-

dem Löbber oder dem verstorbenen Dan Flavin kündigt bereits jetzt eine eigene nächtliche Existenzform der Region Ruhr an, an der es sich weiterhin zu arbeiten lohnt. Letztlich ordnet sich vieles, was schon heute als „Straße der Industriekultur“ in Erscheinung tritt, der Grundidee „Landmarken“ zu.

Dabei verliert die alte Kontroverse Monument gegen Sozialgeschichte an Bedeutung. Gerade im künstlerischen Zugriff können beide Aspekte, auf einer eigenen Ebene, zusammen kommen. Die Expansion der Kunst in den letzten vier Jahrzehnten stellt hier reiche, erweiterungsfähige Strategien bereit: Möglichkeiten von jüngeren Versionen der Land Art, Reclamation Art, Ökologischen Kunst, bis hin zu Licht, Laser, Projektion, ohne vordergründig dekorativen son et lumière Effekt. Auch sozial orientierte Projekte im Sinn der Feldforschung finden ihren Platz.

Die Denkschrift „Landmarken“ der IBA Emscherpark umriss schon 1992 eine Fülle künstlerischer Wege und gab Hinweise auf ein denkbare Procedere. Es wäre sinnvoll, dieses mit dem Ende der IBA zum Stillstand gekommene Projekt, über den geglückten Einstand mit Serra hinaus, fortzuführen. Ob es notwendig ist, hierfür, analog zur IBA, eigens eine treibende Organisationsstruktur zu schaffen, steht zu Diskussion. Auch die verschiedenen Museen vor Ort könnten Patenschaften im Sinne einer kunsthistorischen Betreuung für einzelne Projekte übernehmen. Unter dem Gesichtspunkt Kooperation der Museen ergäbe sich hier ein weites Feld von der organisatorischen bis zur kunsthistorischen Betreuung. Jedenfalls wird ein Arbeitskreis vorgeschlagen, der die vorhandenen Ideen sichtet, neue Ideen einholt, prüft und gegebenenfalls ihre Realisierung empfiehlt oder betreibt. Alternativ lässt sich diese Aufgabe auch der neu zu gründenden „Kunsthalle Ruhr“ übertragen.

- **Kunsthalle Ruhr**

Der Region fehlt immer noch ein überregional ausstrahlendes Kunstzentrum. Ein Haus, das internationale Ausstellungen konzipiert, organisiert, präsentiert oder gelegentlich auch übernimmt. Ein Haus mit eigenem Profil, weit über die regionale Repräsentanz hinaus.

Wie könnte, neben den zahlreichen anderen Ausstellungshäusern im Umfeld, das Programm aussehen? Als Suchrichtung dürfte der Rahmen „Weltkunst“ weitgehend konsensfähig sein, sofern es gelingt, sich von ähnlich gerichteten Konzepten in Berlin (Haus der Kulturen), Düsseldorf (Kunstmuseum) oder Bonn (Bundeskunsthalle) abzusetzen. Ebenso von Analogien zu Goethes Begriff der „Weltliteratur“, in dem ein universeller Anspruch steckt. Weltkunst also, weniger als Maßstab wie als Ausdruck globaler Veränderungen, als Schnittmenge zwischen Traditionen und mehr oder weniger westlicher Adaptation durch ein System Kunst, zu dem auch die „Kunsthalle Ruhr“ gehört. Ein Spektrum von jüngsten Nachfolgeentwicklungen der Stammeskunst bis zum zeitgenössischen Ostasien und Südostasien, von aktuellen Strömungen in der so genannten Dritten Welt bis nach Südamerika. Ein solches Programm korrespondiert mit dem mehrfach hervorgehobenen „Völkergemisch“, dem multikulturellen Wurzelwerk der Region. Ein zweites Standbein läge bei Künstlern der Kulturmetropole Ruhr, deren Anspruch auf internationale Geltung hier eine erste Stütze fände. Voraussetzung wäre, dass jeder Anhauch von Servicebetrieb für „heimische“ Künstler vermieden wird. Sonst verliert ein Start in der Kunsthalle sehr rasch seinen Schub. Die Förderung heimischer Breitenkultur kann dagegen höchstens Sache von einzelnen, konzeptuell genau verorteten Ausstellungen sein. Entscheidend bleibt die Autonomie des Hauses.

Besondere Bedeutung kommt der Standortfrage zu. Nach anfänglichen Erwägungen, auf vorhandenen Strukturen/Räumen/Hallen aufzubauen, setzte sich die Idee eines architektonisch glanzvollen Neubaus immer mehr durch – nicht unbedingt in einer Stadt, mit der die Kunst identifiziert wird, sondern, idealiter „an den Ufern von Ruhr und Emscher“, vorschlagsweise in Dortmund, als neu zu schaffender Leuchtturm aus architektonischer Attraktivität, zugkräftiger Konzeption und klarem Profil.

So nahe liegend und verlockend es sein mag, die Kunsthalle auf leer stehende Industriebauten von Oberhausen über Bochum bis Gladbeck zu stützen, so deutlich macht ein Blick auf andere Häuser, von Mönchengladbach über Herford bis Bilbao, dass Popularität, Akzeptanz und Resonanz eng mit einem architektonischen Gründungsakt verbunden sind. Nur ein Neubau vermeidet Kompromisse mit der Vergangenheit und hebt sich von Anfang an als eigenes

Zentrum über lokale Interessen hinaus. Nur ein Neubau vermittelt glaubwürdig Aufbruch und wäre ein Signal für die Region Ruhr von Morgen. Nur ein Neubau verbreitet den Geist einer jungen Region Ruhr, die sich von den Übergängen gelöst hat. Deshalb ist an dieser Stelle die Symbolik wichtiger als praktische Umnutzung und Anpassung.

- **Atelierprogramm**

In ganz Deutschland folgen KünstlerInnen dem Angebot an Ateliers. Köln und Düsseldorf sind teuer und zudem abgegrast. Im Augenblick bildet Berlin den stärksten Sog. Die „Kulturmetropole Ruhr“ mit ihren entkernten Industriehallen und der Nähe zum Rheinland mit seinen vielen Sammlern könnte nicht weniger Anziehungskraft entwickeln. Deshalb der Vorschlag, die Arbeitsbedingungen für KünstlerInnen zu einer besonderen Attraktion auszubauen und ein systematisches Atelierprogramm zu etablieren. Standortnachteile wie die geringe Galeriedichte werden durch optimale Niederlassungsmöglichkeiten ausgeglichen. Europaweite Kommunikation, ja Akquisition, ein Netz von „Scouts“, Informationen über Bewerbungsmöglichkeiten, Spezialkontakte mit dem Ring Deutscher Makler, Absprachen mit Kunststädten von New York bis Moskau über Stipendien, Vereinbarungen mit Kunstakademien, alle zwei Jahre ein gut dotierter Preis an einen bedeutenden Künstler, dessen Präsenz, ohne Druck vor Ort, in einem geräumigen Atelier, als Anreiz und Maßstab für andere, genutzte Erfahrungen vom PS1-Stipendium New York bis zum Berliner Künstlerprogramm des DAAD dienen soll: Das alles müsste die Region Ruhr zu einer gefragten Anlaufstelle für Ateliersuchende machen.

Zu leisten wäre also: im Kontakt mit Städten und Unternehmen geeignete Gebäude ausfindig zu machen und zu kategorisieren, eventuelle Umbaumaßnahmen voraus zu finanzieren, Vergabe oder Vermittlung auf drei Ebenen: nämlich reguläre preisgünstige Mietverträge, Kontakte mit Städten und Kunstakademien, die Aussetzung eigener Atelierstipendien als Lockmittel, die Vermittlung von Dialogen zu ansässigen Betrieben, die bereit sind, künstlerische Produktionen zu stützen, siehe das Muster des ehemaligen Arbeitsstipendiums im Kulturkreis BDI. Wenn das Projekt gelingt, gäbe es eine gute Chance, in zehn Jahren die Mitte Europas in eine Drehscheibe für Kunst zu verwan-

deln, die für Galerien die Niederlassung und für Sammler eine Reise lohnt. Mundpropaganda tut ein Übriges. Dabei gilt, dass KünstlerInnen Zusammenhänge brauchen und suchen. Ohne Infrastruktur, ohne Galerien, die verkaufen, Sammler, die kaufen, Ausstellungen, die zeigen, Kritiker, die rezensieren, bleibt jedes Kunstwerk ein „Halbfabrikat“. Der Blick auf die derzeitige Realität dieser Region zeigt, wie weit der Weg dahin noch ist. Umso wichtiger ist von Anfang an eine integrale Kulturpolitik. Das Atelierprogramm könnte ein erster Schritt mit Folgen sein.

- **Akademie der angewandten Künste**

Der folgende Vorschlag ist völlig frei skizziert und verzichtet darauf, hochschulpolitische Einwände, Probleme, Schwierigkeiten in Betracht zu ziehen. Er bewegt sich im Raum einer Vision, ohne halluzinativ zu sein. Er übergeht vorhandene Strukturen und ist ohne deren Vorgabe dennoch undenkbar.

Ausgangslage ist der Zustand in der Region Ruhr. Wenn diese Region als dritter Landesteil neben dem Rheinland und Westfalen – auf Augenhöhe – mitziehen will, braucht er (wie Düsseldorf, Köln, Münster) eine eigenständige Akademie. Nicht für Freie, sondern für Angewandte Künste – auf einer Traditionslinie mit der regionalen Produktivität, die seit Osthaus und dem Werkbund immer in Richtung Design zielte. Starke Stützen finden sich noch heute (oder wieder?) in Essen und Dortmund. Beide Städte bieten eine tragfähige Basis für die Bereiche Kommunikationsdesign und Industrial Design, an die organisch anzuschließen ist. Eine Sonderrolle übernimmt die Fotografie, die am Anfang der visuellen Erkundung und Identifikation des alten Ruhrgebietes steht. In der Nachkriegszeit leisteten Fotografen aus dem Revier wie Werner Hewig oder Edith und Franz Ropenus wichtige Beiträge zur sozialdokumentarischen Fotografie. Seit den 60er Jahren erfanden Bernhard und Hilla Becher die Industrielandschaft zwischen Ruhr und Emscher aus dem Geist der „anonymen Skulptur“. Das Museum Oberhausen akzentuiert in seinen Aktivitäten die fotografische Erfassung und Mythisierung des IBA-Erbes und weiter zurück.

Ob sich aus dem heutigen Fachbereich für Kunst und Design an der Universität Duisburg-Essen oder an der Fachhochschule Dortmund entsprechende

Ressourcen ausgliedern lassen, müssen sachkundige Gremien diskutieren. Feststeht, dass die bestehenden Großorganisationen und -strukturen, bei reichlich Reibungsverlusten, viel Energie binden. Eine autonome Akademie mit kürzeren Entscheidungswegen und geschärftem Profil wäre zweifellos ein Gewinn an Effizienz: eine Stärkung des Design - Standortes Region Ruhr insgesamt. Die Folkwang-Idee mit ihrem ganzheitlichen Gestaltungsanspruch käme, unter veränderten Bedingungen, auf den Prüfstand für ihre Zukunftsfähigkeit. So könnten zum Beispiel hochkarätige internationale Gastprofessuren mit innovativen Postgraduierten-Studiengängen eine Neugründung substantzieren. Allein schon um der nötigen Anreize willen müsste diese Akademie für Angewandte Künste einen mit Düsseldorf, Köln und Münster vergleichbaren Status erhalten. Im Hinblick auf die in sich begründeten Strukturen der „Städteprofilierungen“, bietet es sich an, die Fachhochschule Design in Dortmund zur „Akademie der Angewandten Künste“ auszubauen.

Kontrovers diskutiert wird die Zielidee einer weitgehend medial operierenden Akademie der Zukunft, deren Lehre auf Virtualität und elektronischer Kommunikation basiert. Dagegen steht die Auffassung, dass ein direkter Kontakt zwischen Lehrenden und Lernenden gerade in der Ausbildung unverzichtbar ist. Auch eine digitale Akademie braucht ihre Anlaufstelle. In diesem Fall sinnvollerweise in der Region Ruhr.

- **Kooperationen**

Viele Museen bedauern die mangelnde Kooperation bzw. Koordination der Häuser untereinander. Das reicht von der Abstimmung über Programme, Termine, Öffnungszeiten, Eintrittspreise bis zu gemeinsamer oder wechselseitiger Plakatierung, Katalogverkauf und dem Auslegen von Werbematerial. Allseits vermisst wird auch ein durchgehendes Plakat, das alle Kunstereignisse in einem Monat übersichtlich auflistet. Plakate aller Ruhr-Museen könnten einen festen Ort in jedem Museen einnehmen, wo das Sammelplakat hängt und durch die Einzelplakate quasi expliziert wird. Auf einen Schlag wird klar, wie reich das Museums- und Ausstellungsangebot dieser Region sich verzweigt – eine Werbung, die, fast nebenbei, täglich viele Male ein Bewusstsein Ruhrkul-

tur fermentiert, weit über die Annoncierung verschiedener Veranstaltungen hinaus. Deshalb wäre ein Sammelplakat einer der effizientesten und am einfachsten zu realisierenden ersten Schritte zur Verankerung einer Idee Ruhrkultur. Ein Lackmustest für den Ernst der Energien bis zum Ende des Jahres 2006! Gerade deshalb kann ein solcher Vorschlag weniger als zentrale Aufgabe denn als Prüfstein und Appell an alle Beteiligten stehen.

Komplexer greift die Zusammenarbeit bei Projekten über das einzelne Haus hinaus. Hier öffnet sich ein breites, bisher kaum bestelltes Feld. So wenig es Sinn einer Wegweisung ist, Einzelheiten vorzuplanen, so springt schon bei einem kurzen „Brainstorming“ für den Kultur- und Sozialraum Ruhr eine Fülle gemeinsamer Themen mit wechselnden lokalen Anknüpfungspunkten förmlich ins Auge. Ausstellungszyklen, die die „Kulturmetropole Ruhr“ im allgemeinen und Städte wie Essen, Dortmund, Duisburg, Unna und viele andere im besonderen angehen. Die Ausstellung „Krone und Schleier - Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern“ in Essen und Bonn 2005 hat exemplarisch gezeigt, was z. B. in der oft übersehenen mittelalterlichen Frühgeschichte der Region zu entdecken ist. Ein vollkommen neuer Aspekt, der keineswegs nur an Essen-Werden hängt!

Ein zeitgenössisches Thema wäre die Aufarbeitung einer Kunstgeschichte der Land Art von Arizona bis Israel unter verschiedenen Aspekten: Vorläufer, Entstehung, Historisierung, Romantik, Reclamation, Ökologie, Strategien der Präsentation im Museum/site und non-site... Die zentrale Ausstellung, angebunden an realisierte Beispiele vor Ort, Künstler begleiten den Strukturwandel im Ruhrgebiet. Dokumentation, Zusammenhänge und Exempel. Eine weitere Ausstellung weist auf die Zukunft, nachdem der Strukturwandel vollzogen ist. Thema sind dann nicht mehr Land Art und Erdbewegungen, sondern Künste, die auf neue Medien bauen (Licht, Laser, Computer, Virtualität) und den Umbruch der Region Ruhr von der Zukunft erfassen. Eine Ausstellung, die mit der neuen „Kulturmetropole Ruhr“ als Wissenschaftsstandort in einer computerisierten Welt korrespondiert. Erst dann wird das alte Revier, künstlerisch gesehen, vollends umgebrochen sein.

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Bildende Kunst / Design“:

Dr. Gottlieb Leinz (Sprecher)	stellv. Direktor der Stiftung Wilhelm-Lehmbruck-Museum, Duisburg
Peter Liedtke	Leiter pixelprojekt ruhrgebiet, Herne
Michael Odenwaeller	Vorsitzender des Bundesverbandes Bildender Künstlerinnen und Künstler für Westfalen, Dortmund
Dr. Uwe Rüth	Direktor des Skulpturenmuseum im Glaskasten, Marl
Prof. Dr. Manfred Schneckenburger (Moderator)	Rektor a. D. Kunstakademie Münster, Köln
Prof. Dr. Raimund Stecker	Direktor des Arp-Museum, Rolandseck
Prof. Manfred Vogel (Sprecher)	Fachbereich Kommunikationsdesign, Universität Duisburg-Essen, Campus Essen; Duisburg
Anne Voss	Galerie Anne Voss, Dortmund

Anhang-Papier
Forum Literatur
Moderator: Dr. Hans-Georg Bögner

A. Das Ruhrgebiet als Literaturlandschaft

„Grabe wo du stehst“, dieser alte archäologisch-wissenschaftliche Grundsatz könnte dem ganzen Prozess der Identitätsfindung der Stahl- und Kohleregion im Übergang zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ als Motto zugeschrieben werden. Die literarische Widerspiegelung einer Landschaft, Region oder Stadt ist in besonderer Weise geeignet, Anregungen, Vorschläge oder Hilfestellungen für einen Strukturwandel zu leisten und Verständnis für andere Positionen und Perspektiven zu fördern.

Kunst und Literatur haben die Kraft neben regionaler Identität und Authentizität, individuelle Erfahrungen jenseits von sich selbst zu vermitteln, Lebensentwürfe zu präsentieren, die sich vom eigenen Leben unterscheiden und Denkmuster und Horizonte erweitern. Einen wichtigen Beitrag, den der moderne Kulturbegriff für das Selbstverständnis einer Gesellschaft leistet, ist die Bereitstellung einer Technik der Identifizierung durch Vergleich und Abgrenzung. Kulturelle Bildung, als Teil der Persönlichkeitsentwicklung und Teil der aktuellen Bildungsdiskussion, greift diese Angebote auf und wird somit zur Kernaufgabe einer Fortentwicklung unserer Wissensgesellschaft. Literarische Angebote und Bildungsbestandteile, im freien Angebot oder im schulischen Kontext, im Literatur- und Deutschunterricht, fördern differenziertes Wahrnehmen, Denken, Schreiben und Sprechen und helfen, persönliche, aber auch regionale Identität zu entwickeln und sich kultureller Traditionen sowie gegenwärtiger Entwicklungen bewusst zu werden.

Der Blick in die großen Zeugnisse der Weltliteratur zeigt, dass das Wechselspiel zwischen der Topographie einer Region und ihrer Literatur durchaus eine aktive und konkret einwirkende Kraft darstellt, die nicht nur in Texten und ihren Querverbindungen, sondern auch in den Haltungen der Leser ihre Spuren hinterlässt. Regional-Romane, die in einer bestimmten Landschaft entstanden, etwas Exemplarisches thematisieren oder anthropologische Grundfragen mit

regionalen Bezügen aufwerfen, haben große Strahlkraft innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets. Die strukturellen Veränderungen der letzten Jahrzehnte von der Montanregion über die Dienstleistungsgesellschaft bis hin zur Kulturmetropole, das Aufeinanderprallen der Gesellschaftsschichten und Kulturen, die enormen Leistungen der Integration von Migranten: All dies ist ausreichend Stoff, um regionale Verwurzelung zu verbinden mit exemplarischen globalen Themen. So hat das literarische Schaffen der Ruhrregion in der Vergangenheit und der Gegenwart mit wichtigen Bausteinen und Bestandteilen zu der regionalen Identitätsfindung beigetragen und ist auch in der Zukunft dazu in der Lage.

- Zwei herausragende Impulse für die Fortentwicklung der deutschsprachigen Literatur gingen von der Ruhr aus: die Entdeckung der Arbeitswelt als Gegenstand und Thema literarischen Ausdrucks, u.a. die Dortmunder Gruppe 61 und die Bergarbeiter-Literatur, genannt sei nur Max von der Grün, und die spätere Entwicklung der sogenannten Regional-Kriminalliteratur. Eine Quelle des Regional-Krimi-Erfolges war der Ruhrgebiets-Krimi. Namen wie die der Krimi-Preisträger Karr & Wehner, Jörg Juretzka oder Sabine Deitmer, der Grafit Verlag, das Bochumer-Krimi-Archiv (BKA) und das Kooperationsprojekt „Mord am Hellweg“ zeugen von einer interessanten literarischen Schwerpunktsetzung und Exzellenz. Verfolgt man die aktuelle Entwicklung des Krimis, so wächst er über seine Muster und Plots hinaus zu einer Art Großstadtliteratur, welche die Region abbildet.

Daneben entstand eine bundesweit ausstrahlende Kinder- und Jugendbuchszene mit Autoren wie Jürgen Banscheraus oder Inge Meyer-Dietrich, welche den österreichischen Staatspreis erhielt. Vielfach preisgekrönten Autoren, bringt die Region immer noch zuwenig Wertschätzung entgegen.

- Genannt seien auch einzelne Autoren und Institutionen wie Frank Goosen, Jörg Uwe Sauer, Bettina Gundermann, Marion Poschmann, Michael Klaus, Brigitte Kronauer und Sibylle Knauss, das Literaturbüro Ruhr in Gladbeck und das in Unna, das Essener „Schreibheft“, die einzige, anerkannt europäische Zeitschrift der Region, die kleinen und mittleren Festivals wie das von Macondo oder das Dortmunder LesArt, „InnenHafen-AußenWelt“, „ci-

ties:visions“, Literatürk oder Reihen wie „Problemski Hotel“ im Mülheimer Theater und die Duisburger Akzente, der Klartext, und der Asso-Verlag, das Afas (Archiv für alternatives Schrifttum), die Bibliothek des Ruhrgebietes in Bochum oder das Fritz-Hüser-Institut als Archiv und Bibliothek der Literatur- und Kulturgeschichte der Arbeitswelt in Dortmund. Hinzu kommen Leseförderungs-Modelle wie z. B. die Duisburger IKiBu, der erste deutsche Schulschreiber, Kinderliteraturnächte, Buchmessen für junge Erwachsene aus dem Literaturbüro Ruhr, Gladbeck, oder die Schreib-Ferienakademie aus dem Westfälischen Literaturbüro Unna. In Duisburg arbeitet derzeit eine „Stadtschreiberin“ anstelle eines der drei Lehmbruckstipendiaten. Zahlreich sind die Aktivitäten und Einzelveranstaltungen der öffentlichen und privaten Bibliotheken, Fachhochschulen, Universitäten, literarischen Gesellschaften und Sprechtheater. Besonders erwähnt seien das inzwischen 30 Jahre bestehende Programm: „poet in residence“ der Universität Duisburg-Essen, welches jedes Jahr zwei Autoren aufnimmt oder der Studiengang „Literaturvermittlung und Medienpraxis“. Einzelne Stadttheater produzieren regelmäßig, wie einmal pro Spielzeit Bochum, oder punktuell, wie Gelsenkirchen und Essen, Erstaufführungen oder Uraufführungen von Werken der Autoren aus der Region.

Bei aller positiven Auflistung muss man allerdings festhalten, dass Literatur aus dem Ruhrgebiet, Literatur über und aus dem Stoff Ruhrgebiet entweder auf zu geringem Niveau entstand, oder bei hohem Niveau, in den großen Feuilletons und vom Publikum nicht oder kaum wahrgenommen wird, mit den Ausnahmen aus fast vierzig Jahren, die da heißen: Jürgen Lodemann, Ralf Rothmann, Max von der Grün und zuletzt, posthum, Nicolas Born.

- Bedauernd ist auch die Tatsache, dass bedeutende Autoren einerseits aus dem Ruhrgebiet abwandern, weil sie sich hier abgeschnitten fühlen von vielen Arbeitsmöglichkeiten, von Verlagen, Sendern und Stipendien, andererseits nach einer Welterfahrung im guten goethischen Sinne, nicht wieder in die Region zurückkehren. Der Zuzug der Suhrkampautorin Barbara Köhler stellt die seltene Ausnahme dar.

Die literarische Szene in der Ruhrregion ist vielfältig und damit durchaus mit der Veranstaltungsdichte anderer Metropolregionen vergleichbar. Defizite, wie Disparität, Unübersichtlichkeit, mangelnde Information, Diskussion und Wahrnehmung, gilt es im Umsetzungsprozess, der den Perspektiven des Strategiepapiers „Kulturmetropole Ruhr“ folgen soll, auszugleichen. Ziel muss es sein, kulturpolitische Rahmenbedingungen zu schaffen, die das literarische Leben befördern, wobei der Schwerpunkt auf dem Distributions- und Vermittlungsbereich liegen wird und weniger auf der Produktion.

B. Vorschläge und Forderungen zur Literatur

1. Ein Ort für das Wort

Die „Kulturmetropole Ruhr“ braucht ein **Europäisches Literaturhaus Ruhr** für das die Stadt Bochum mit dem Schwerpunkt „Wort“ vorgeschlagen wird. Gerd Herholz vom **Literaturbüro Ruhr**, Gladbeck, hat sich hierzu sehr überzeugend geäußert. Der Ort als Kristallisationspunkt für das literarische Leben im Revier, ein Ort der Literaturvermittlung, der Konzentration, für Leser, Schriftsteller, Verleger und Kritiker, ein Ort des Gesprächs und des Ideenaustauschs.

Wie kaum eine andere Region in Europa ist das Ruhrgebiet historisch geprägt von Zuwanderern, kulturellen Einflüssen aus ganz Europa und weltweiten Beziehungen. In dieser 5-Millionen-Einwohner-Metropole lässt sich Literaturförderung gar nicht anders denken als im Spannungsfeld von lokaler Verwurzelung und internationalen Beziehungen: deshalb ein **EUROPÄISCHES** Literaturhaus Ruhr!

Neben der Etablierung eines Ortes muss das Konzept eines Europäischen Literaturhauses Ruhr in der Region auch die Funktionen als regionaler Veranstalter, Vermittler und Markengeber übernehmen (Literaturhaus als Schnecke!) und somit Präsenz auch in anderen Städten und Gemeinden des Ruhrgebietes zeigen.

2. Netzwerke

Die Diskussion macht deutlich, dass die Ruhrregion, wie dargestellt, eine beachtliche Veranstaltungsdichte literarischer Angebote aufweisen kann, aber dass die Kenntnis untereinander, die Wahrnehmung außerhalb der Region und die Kooperationsmodelle noch nicht kontinuierlich genug vorhanden sind. Die beiden **Literaturbüros in Gladbeck und Unna** haben in der Vergangenheit trotz 20-prozentiger Kürzung seitens des Landes bereits hervorragende Arbeit geleistet und sollten wieder in die Lage versetzt werden, eine zentrale „**Scout-Funktion**“ zu übernehmen. Dies kann in der direkten Zusammenführung der unterschiedlichsten lokalen Autoren und Veranstalter geschehen, aber auch durch die Möglichkeiten von **internetgestützten Foren**. Als Beispiel sei die Datenbank: www.nrw-autoren-im-netz.de, genannt. Weitgehend ungenutzt sind noch die Ressourcen für das literarische Leben der Region, die aus den Hochschulen und Universitäten zu aktivieren wären. Da die **Hochschul-lehrer** sehr häufig nicht aus der Region stammen, teilweise auch ihren Wohnsitz gar nicht im Ruhrgebiet haben, muss die Ansprache aktiv aus der Szene heraus betrieben werden. Das Einbinden in Arbeitskreise, Auswahlgremien, gemeinsame Veranstaltungen und Jury-Arbeit sollte angestrebt werden. Als gute Mittler in dieser Hinsicht könnten sich die teilweise sehr alten und gut vernetzten literarischen Gesellschaften in den großen Städten anbieten.

3. Mediale Präsenz

Wie das Ruhrgebiet allgemein und die Künste im Besonderen, leidet auch die Literatur darunter, dass die örtliche Medienlandschaft so zerstückelt ist und so wenig nationale oder internationale Ausstrahlung besitzt. Gerade kultur- und literaturinteressierte Zeitungsleser sind darauf angewiesen, sich mangels anspruchsvoller Feuilletons überregionaler Zeitungen zu bedienen. Welchen Stellenwert gerade für Literaturliebhaber die qualitätsvolle Berichterstattung und Rezension in den Printmedien hat, braucht an dieser Stelle nicht ausgeführt werden. Die Aussagen zu diesem Thema im Strategiepapier sind also vollkommen zu unterstreichen! Angestrebt werden sollte ein, die ganze Region erfassender, monatlicher oder zweimonatlich erscheinender **Literaturkalen-**

der, der über Lesungen und literarische Veranstaltungen informiert. Vorbild kann hier „Literatur in Essen“ sein.

Beispiele aus den Städten Köln, Düsseldorf und Hamburg zeigen, dass Aktionen wie „Eine Stadt liest ein Buch“ sowohl zum Lesen anregen andererseits durch entsprechende Medienpartnerschaften eine ungeheuere Medienpräsenz für literarisches Schaffen erzeugen. Die Aktion, „**Eine Region liest ein Buch**“, könnte neben den angeführten positiven Effekten auch zum regionalen **Zusammengehörigkeitsgefühl** beitragen.

Aktiv muss an einer **stärkeren** Wahrnehmung und Wertschätzung **der Literatur** durch die öffentliche und veröffentlichte Meinung, die Politik und die großen Ruhrgebiets-Kulturinitiativen (Festivals, RuhrTriennale, Kulturhauptstadt etc.) gearbeitet werden.

Auch die **Literatur** braucht in der Region **eine starke Lobby**, wie die anderen Künste sie teilweise schon vorweisen können.

4. Feste der Literatur

Vielleicht erstaunt diese Überschrift im Zusammenhang mit Literatur ein wenig. Natürlich ist Literatur nicht immerzu eventkompatibel, Literatur verträgt als widerständige Kunst nicht jede Art von Inszenierung, aber dennoch: was beim Theater, der Musik und dem Tanz bereits etabliert ist und gefördert wird, fehlt für die Literatur: das große, die ganze Region einschließende „**Fest der Literatur**“, mit allen literarischen Formen und ihren vielen musikalischen, elektronischen, virtuellen und performerischen Überraschungen, an denen Literaten und Literaturförderer im Ruhrgebiet schon seit Jahrzehnten arbeiten. Die große Form schafft gesellschaftliche Anerkennung und manifestiert diese. Hier muss das Ruhrgebiet allerdings auch ein eigenständiges Profil entwickeln, um nicht bloß ein Imitat der „lit.cologne“ oder anderer großer Festivals nachzuliefern, die zudem in großen Städten mit reicher Medien- und Verlagsszene angesiedelt sind. Durch die starke multikulturelle Prägung der Bevölkerung der Region wären verstärkte Ansätze **binationaler Programme** denkbar, die gemeinsam mit den zahlreichen binationalen Kulturgesellschaften im Ruhrgebiet gemeinsam veranstaltet werden könnten. Im Rahmen der Kulturhauptstadtbewerbung wird die Fortsetzung eines Festivals mit der türkischstämmigen

Bevölkerung des Ruhrgebietes „Melez“ angekündigt. Neben der Ausprägung eines eigenständigen Formates ist auch eine Verdichtung innerhalb der Festivallandschaft möglich. Warum nicht ein solches „Fest der Literatur“ im Umfeld oder in Kooperation der Ruhrfestspiele bis hin zur Ruhr-Triennale? Bisher fehlt das Segment der Literatur in all diesen großen Ruhrgebietsinitiativen, bedauerlicherweise auch in der Kulturhauptstadtbewerbung!

5. Bindungssysteme

Weiter vorne wurde der Wegzug von hier geborenen Autorinnen und Autoren beklagt, ebenso die Tatsache, dass literarisch so wenig über das Ruhrgebiet publiziert wird. Andere Kulturregionen dieser Welt verlassen sich ebenfalls nicht nur auf die Attraktivität ihres Standortes, sondern greifen zu ganz bewährten Mitteln der Einladung und Gastfreundschaft, einem Wechselspiel von „Import und Export“ - Förderinstrumente, die in der Forumdiskussion als Bindungssysteme bezeichnet wurden. **Ein- und Ausreisestipendien**, welche ermöglichen, gute Autoren aus dem Ruhrgebiet zu einem Studienaufenthalt ins Ausland zu schicken und begabte Autoren aus aller Welt für Wochen und Monate ins Ruhrgebiet einzuladen. Das Wechselspiel von Selbstverständnis, Selbstvergewisserung, Selbstwahrnehmung des Ruhrgebietes als Literatur- und Kulturort und der Außenbetrachtung ist nicht zu unterschätzen und stärkt das Bewusstsein einer europäischen Dimension. Dazu gehören **Auftragsarbeiten** für Autoren innerhalb der großen Kulturereignisse, ein **Reportagepreis** für literarische Berichterstattungen über das Ruhrgebiet. Der **Literaturpreis Ruhrgebiet** muss weitergeführt und profiliert werden.

6. Literatur als Gegenstand der Bildungsarbeit

Die kulturelle Bildung wurde im Strategiepapier bereits als ein Schwerpunkt der Kulturmetropole Ruhr postuliert. Natürlich erfordert dies eine konkrete, koordinierte Einbindung der Literaturschaffenden der Region in Projekte der kulturellen Bildung, der offenen Ganztagschule etc., wobei **Autoren in der Schule** als Künstler und nicht als Aushilfspädagogen Projekte mitgestalten

sollen. Das Modellprojekt **Schulschreiber**, durchgeführt vom Literaturbüro Ruhr und dem NRW-Kulturministerium muss fortgeführt werden. Der Schlüssel zu intensiver Literatur- und Leseförderarbeit in den Schulen sind die Lehrer! Alle Hochschulstandorte der Region haben die Lehrerausbildung im Angebot. Das Anliegen der **kulturellen Bildung** sollte eine zentrale Rolle in den **Lehrerausbildungsprogrammen** einnehmen. Hier ist die Landesregierung gefordert bei der Ausformulierung entsprechender Studienrichtlinien.

Die zahlreichen Beispiele der Literaturarbeit in den Bibliotheken, den Schulen, städtischen und kirchlichen Freizeiteinrichtungen sind von großer Bedeutung und müssen im Zusammenhang der „Offensive für kulturelle Bildung“ wieder größere Aufmerksamkeit erhalten. Vorlesewettbewerbe, lange Lesenächte, Schultheateraufführungen bis hin zur Arbeit an Schülerzeitungen sind Keimzellen einer kulturellen Bildung und Grundlagenarbeit einer Kulturgesellschaft.

Da „Kulturelle Bildung“ vor allem im Hinblick auf junge Menschen von zukunftsentscheidender Bedeutung ist, käme einer Förderung der **Rap-Kultur** eine besondere Aufmerksamkeit zu.

Rap ist eine literarische Ausdrucksform der Jugend, eine Sprache, die sie versteht und der sie bereit ist, zuzuhören. Will man die Jugend erreichen, sie in die gesellschaftlichen Debatten integrieren, muss man ihre Sprache sprechen: „Das Authentische erkennt das Authentische“. Eine Weiterentwicklung ist die neue Kunstform **Rappoesie**, welche die Brücke zwischen der klassischen Dichtung und der heutigen urbanen Jugendkultur Hip Hop schlägt. Sie ist sowohl innovativ wie integrativ. Erst durch neue innovative Projekte wird sich diese Kunstform als Szene konstituieren und ein Gesamtbild formen. Rappoesie zieht es regelrecht auf eine Bühne. Die Autoren sind präsent und inszenieren so selbst das geschriebene Wort, machen es lebendig, vertreten es authentisch.

Das „Wort“, Medium der Literatur, ist die Grundlage aller Kultur!

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Literatur“:

Thomas Baerens	Staatskanzlei NRW, Abteilung Regionale Kulturförderung, Düsseldorf
Dr. Hans-Georg Bögner (Moderator)	Ehrevorsitzender des Kulturrates NRW und Geschäftsführer der SK Stiftung Kultur, Köln
Dr. Wolfgang Cziesla	Verleger, Firwitz Verlag, Essen
Gerd Herholz (Sprecher)	Leiter des Literaturbüros NRW-Ruhrgebiet e.V., Gladbeck; Duisburg
Dr. Klaus Jägersküpper	Mitglied der Jury des Literaturpreises Ruhrgebiet, Essen
Reinhard Jahn	Bochumer Krimi Archiv, Essen
Sigrid Kruse	Autorin / Bibliothekarin, Duisburg
Prof. Dr. Harro Müller-Michaels em.	Vorstandsvorsitzender, Literarische Gesellschaft Bochum
Hannelise Palm	Fritz-Hüser-Institut, Dortmund
Wolfgang Stammer	Buchautor/Verlagslektor, Essen

Anhang-Papier

Forum Musik

Moderator: Prof. Dr. Franz Müller-Heuser

Das Forum Musik hält die auf mehreren Ebenen vorhandenen Bestrebungen, die Ruhrregion zu einer Kulturmetropole Ruhr fortzuentwickeln für sinnvoll, ja notwendig. Das Revier ist trotz vieler Maßnahmen auch heute noch eine Ansammlung von Städten, die vielfach durch heterogene Strukturen und Selbstprofilierung daran gehindert werden, sich als die kulturelle Einheit zu begreifen, die Urbanität erzeugt und Identifikation mit einer Region schafft. Vorwiegend die Musik, die auf individuelle Weise von allen Menschen verstanden wird, lässt durch ein gemeinsames Erleben Verbundenheit entstehen. Denn Musik ist für jeden Menschen verfügbar, zu jeder Zeit und an jedem Ort, in jeder gewünschten Stilrichtung, in jeder Qualität und in jeder vorstellbaren Funktion: Musik ist Allgemeingut

Bei den zahlreichen attraktiven Musikangeboten des Ruhrgebietes, den fünf Opernhäusern, den zwei neuen Konzertgebäuden, dem international hochrangig besetzten Klavierfestival Ruhr, der Ruhr-Triennale und der nicht hoch genug einzuschätzenden freien, kreativen Musikszene drängt sich die Frage auf, wo es auf der Welt eine Region gibt, die auch nur annähernd so reich ist an kultureller Substanz.

Jedoch ist auch unwidersprochen, dass die Außendarstellung all dieser Schätze sehr zu wünschen übrig lässt und dass dieser kulturelle Reichtum eine zu geringe Geltung erfährt. Die Ruhrregion muss mehr Selbstbewusstsein entwickeln und durch gezieltes Marketing nach innen und außen ihre kulturelle Bedeutung bei der Bevölkerung und den Politikern deutlich stärken.

Trotz struktureller und finanzieller Schwierigkeiten haben die großen Entwicklungsprojekte der vergangenen Jahre gezeigt, dass auch die heutige urbane Gesellschaft durchaus in der Lage ist, genügend Kraft und Phantasie aufzubringen, um Lebensräume mit Qualität und Atmosphäre zu gestalten.

Bei einer Metropolenbildung kann es nicht nur um ein Sammelsurium von Kultureinrichtungen gehen. Was die Region überregional bedeutend macht, sind

die so genannten Alleinstellungsmerkmale. Dazu zählt als herausragendstes Beispiel die Umwandlung der ursprünglich alten Industrielandschaft des Ruhrgebiets in eine aufregend neue Kulturlandschaft durch die IBA. In den Kathedralen der Arbeit entstanden Museen, Kunsträume und Bühnen, also Zentren für die kreativen Energien der Region. Damit gewann die Ruhrregion ein Profil, das nur hier und an keinem anderen Ort existiert und das zu einem der wesentlichen Bausteine der Kulturmetropole Ruhr werden wird. Der Impuls, den die Kulturhauptstadtwerbung angestoßen hat, wird die Kulturlandschaft des Ruhrgebiets verändern und schärfer profilieren. Weiterführend darüber gelagert ist jedoch der Kulturentwicklungsplan, der Perspektivplan, der die Zukunft bestimmen soll.

Nun ist es in der heutigen finanziellen Situation utopisch, völlig neue kulturelle Einrichtungen schaffen zu wollen. Vielmehr sind Wege zu finden, das vorhandene kulturelle Kapital und die Einmaligkeit des Ruhrgebietes in neuen Zusammenhängen herauszustellen, indem vorhandene Leuchttürme, deren Glanz vielleicht verblasst ist, wieder zum Leuchten gebracht werden. Hochwertige kulturelle Einrichtungen sollten durch finanzielle oder personelle Stärkung gezielt zu solchen Leuchttürmen entwickelt werden, die höchsten künstlerischen Ansprüchen auf Weltniveau standhalten. Dabei ist eine Kopie anerkannter Kulturmetropolen wie etwa Paris, Madrid oder Tokio in jedem Fall zu vermeiden.

Die Aufgabe für das Ruhrgebiet besteht vielmehr darin, eine Bewusstseinsbildung in der Richtung zu betreiben, dass die eigene Kultur zum Alleinstellungsmerkmal der Kulturmetropole Ruhr wird. Nur sie spiegelt die Besonderheiten der Ruhrregion wider und stellt damit ein lebendiges, echtes Abbild der tief in der Geschichte und Bevölkerung verwurzelten Kultur dar. Sie nutzt die kulturelle Potenz, um eine starke Ausstrahlungskraft zu gewinnen, in die Kulturpolitik System hineinzubringen, und Prioritäten festzulegen.

Aber nicht allein die Hochkultur sollte im Blickfeld der Entwicklung stehen, sondern auch die Basis in Form der Kulturellen Bildung, da sie ein Bestandteil der Allgemeinbildung ist. Besonders die Musik bestimmt als Kulturgut, als Kommunikationsform und als sinnliche Erfahrung nahezu alle gesellschaftlichen Kontexte mit. Die Musikalische Bildung sichert die lebendige Tradition

unseres Musiklebens. Als musikalische Grundversorgung schafft sie Angebote für Kinder und Jugendliche, ist in der Lage, Menschen unterschiedlichster Herkunft zusammenzuführen und bietet eine Verständigungsebene auch zwischen den Kulturen.

Das „Forum Musik“ hat aus der spezifischen Situation der Ruhrregion heraus Ideen entwickelt, die auf der gewachsenen Kultur basieren, die aus ihr heraus gewachsen sind und die dazu beitragen sollen, das Revier zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ mit national und international beachtetem Profil zu entwickeln. Zu ihrer Umsetzung sollte ein Zweckverband gegründet werden, dem ein Metropolkulturfond ähnlich dem Hauptstadtkulturfond zur Verfügung gestellt wird.

A. Vorschlag für vier Leuchttürme:

1. Schaffung einer Ruhrphilharmonie

Eine Neugründung ist nicht realistisch und kann ausgeschlossen werden. Vielmehr sollte der Ausbau auf der Basis eines vorhandenen hochrangigen Orchesters geschehen, in diesem Falle der **Duisburger Philharmoniker**. Das bedeutet eine Aufstockung der Orchestermitglieder durch die Verpflichtung neuer MusikerInnen von hoher Qualität. Struktur- und Finanzierungsänderungen sind einzukalkulieren.

Beispiele hierfür sind einige international bekannte deutsche Orchester wie die Berliner Philharmoniker, die Dresdener Staatskapelle, das Leipziger Gewandhausorchester, die Münchener Philharmoniker. Sie alle bekommen einen beachtlichen Etat für Reisen und Spesen, um als Botschafter ihrer Städte oder des jeweiligen Landes aufzutreten. Um die Konzertreisen gruppieren sich mitreisende Geschäftsleute und nutzen sie als Wirtschaftsförderung. Die Musik schafft die notwendigen Kontakte. International ist die Stadt Duisburg, wie auch die anderen Städte im Ruhrgebiet, weniger bekannt, obwohl die großen Musikfeste profilprägend waren. Das Orchester blickt auf mehr als eine 125-jährige Tradition zurück, hat zahlreiche internationale Tourneen gestaltet und wird ab Frühjahr 2007 über einen etwa 1750 Sitzplätze großen, neuen Kon-

zertsaal verfügen. Unter souveräner künstlerischer Leitung wird sehr hohe musikalische Leistung ausschlaggebend sein, um zusammen mit dem Begriff „Ruhrphilharmonie“ das gleiche Niveau wie die oben genannten Klangkörper zu erzielen.

Das Orchester wird seinen Rang auch durch hervorragende Spielerzusammensetzung und hochrangige Dirigenten erwerben können, nicht zuletzt durch die Förderung aus der eigenen Abonnementsstruktur und Publikumsschicht. Wie lange dieser Prozess dauern wird, ist nicht exakt vorherzusehen. Die notwendige politische Entscheidung sollte jedoch bald fallen, da eine solche Entwicklung erst nach Jahren Früchte trägt.

- **Jugendphilharmonie Ruhr.** Mit der Schaffung einer Ruhrphilharmonie kann diejenige einer Jugendphilharmonie Ruhr einhergehen, in der die besten jugendlichen Instrumentalisten der Ruhrregion unter renommierten Dirigenten und namhaften Solisten spielen. Bei zu erwartender herausragender Qualität kann auch dieser Klangkörper zu einem Botschafter des Reviers werden.

Bei enger Zusammenarbeit mit dem ebenfalls vorgeschlagenen Förderzentrum für hochbegabte Kinder und Jugendliche an der Folkwang Hochschule (siehe Seite 69) kann schon bei der Schaffung der Ruhrphilharmonie die Frühförderung und Ausbildung der musikalisch Begabten der Region zusammengeführt werden, um folgende Synergien zu erzielen:

- Gastdirigenten / Chefdirigenten der Ruhrphilharmonie arbeiten auch mit der Jugendphilharmonie Ruhr.
- die Ruhrphilharmonie konzertiert zusammen mit der Jugendphilharmonie in besonderen Konzerten im ganzen Ruhrgebiet (Symphonie der Tausend etc.)
- Solisten der Ruhrphilharmonie arbeiten/spielen auch in der Jugendruhrphilharmonie,
- Stimmführer der Ruhrphilharmonie unterrichten gemeinsam mit Lehrern der Folkwang Hochschule,

- die Spitzen der Schüler/Studenten werden als Solisten in einem Konzert der Ruhrphilharmonie oder Jugendruhrphilharmonie regelmäßig besonders gefördert und vorgestellt,
- junge Musiker können als Praktikanten bei der Ruhrphilharmonie arbeiten.

Somit wird die Förderung musikalischer Exzellenzen im Ruhrgebiet gewährleistet und die Ruhrphilharmonie hätte neben der eigenen herausragenden Qualität ein einmaliges Profil das ihren herausgehobenen Platz im Ruhrgebiet rechtfertigt. Die Ruhrphilharmonie mit ihrer Jugendphilharmonie stände als Vorbild für eine exemplarische Förderung und Begeisterung des musikalischen Nachwuchses der Region und wären Botschafter des Ruhrgebietes, wie es andere Orchester, deren Namen mit einer Stadt oder Region verbunden sind, ebenfalls symbolisieren.

2. Fortsetzung des Europäischen Opernfestivals Ruhr

Nach der Eröffnung der Aalto-Oper 1988 mit der Finnischen Nationaloper und der umfassenden Präsentation der Georgischen Nationaloper während des Prokofjew-Festivals 1990/91 in Duisburg sollte das Projekt des „Europäischen Opernfestivals“ mit der Stockholmer Nationaloper und der Oper aus Cardiff seine Fortsetzung finden. Personelle Veränderungen verhinderten dies damals. Heute könnte die Fortsetzung vorzüglich sein Zentrum an der Aalto-Oper in Essen finden bei Einbindung der anderen Opernhäuser der „Kulturmetropole Ruhr“. Für einen solchen weiteren Leuchtturm im Ruhrgebiet sind verschiedene Konzepte denkbar:

- Einladung eines europäischen Opernhauses mit Spitzenproduktionen.
- Die Veranstaltung eines Festivals exklusiv mit den Opernhäusern der Ruhrregion und besonderen Produktionen, Regisseuren, Dirigenten und Sängern, wobei jedes Opernhaus z.B. ein eigenes Werk eines von allen gewählten Komponisten erarbeitet;

- dieses Modell könnte auch unter dem Motto "Bayreuth des Ruhrgebietes" (Duisburg galt in den zwanziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts als "Bayreuth des Niederrheins") alle zwei Jahre den „Ring“ oder andere Wagner-Opern spielen.

3. Fortführung der Internationalen Musikfestivals in Duisburg

Bereits vor dem ersten Weltkrieg wurden in Duisburg „Niederrheinische Musikfeste“ veranstaltet. Von 1981 bis 1997 fanden dann elf internationale große Musikfeste statt. Ihre Tradition wird 2008 mit dem großen „WDR Musikfest“ wieder aufgenommen und im zweijährigen Rhythmus 2010 mit dem internationalen Musikfestival „Benjamin Britten und die britische Musik“ ruhrgebietsumfassend eine Fortsetzung finden soll. Diese Festivals werden eine internationale Reputation haben, werden auf das ganze Ruhrgebiet ausstrahlen und sollten unbedingt wieder aufgenommen werden.

4. Entwicklung der Kulturmetropole Ruhr zu einer Musikregion durch Musikalische Bildung

Musikalische Bildung soll die Musikalisierung des Ruhrgebiets zum Thema und Ziel haben. Hier besteht die Möglichkeit federführend in der Bundesrepublik zu werden und Vorbildcharakter zu gewinnen. Musikalische Bildung trägt zu einer insgesamt positiven Persönlichkeitsbildung bei, indem sie sowohl emotionale und intellektuelle Fähigkeiten als auch soziale Komponenten entwickelt. Die künstlerische Betätigung ist für die menschliche Entwicklung von elementarer Bedeutung. Indem sie Fertigkeiten und Fähigkeiten im Singen und Instrumentalspiel vermittelt, bildet sie zugleich den Nachwuchs sowohl für das Liebhabermusizieren als auch für das professionelle Musikleben heran.

Bereits heute lässt sich besonders im Ballungsraum Ruhrgebiet eine Fokussierung des Themas „Musikalische Bildung“ feststellen, die in den vergangenen Jahren modellhafte Entwicklungen genommen hat:

Die Orchester des Ruhrgebiets wenden sich im Sinne von **Konzertpädagogik** verstärkt dem jungen Publikum, bis hin zum Kindergarten zu, um das Defizit an musikalischer Bildung an den Schulen zu mindern und das Publikum von Morgen zu gewinnen. Beispielhaft das Projekt „Klasse! Klassik“ der Duisburger Philharmoniker

Die Kindertagesstätten haben sich geöffnet um musikalische Bildung umzusetzen, gestützt von Aktivitäten des Sängerbundes ebenso wie von Angeboten der öffentlichen Musikschulen.

Die allgemeinbildenden Schulen haben sehr aktiv das praktische Musizieren verstärkt und dies besonders in Kooperation mit den öffentlichen Musikschulen durch den instrumentalen Klassenunterricht, durch das Klassenmusizieren und die Chorklasse. Zwei **Schulwettbewerbe**, Schulen musizieren und School-Jam (ein Schülerbandfestival), verstärken die Reputation der musikalischen Bildung.

Als weitere Initiativen und Impulse, die eine volle Unterstützung verdienen sind zu nennen:

Die Musikschulen werden gemeinsam mit dem Landesmusikrat zu aktiven Mitgestaltern der Offenen Ganztagschule. Die Privatmusiklehrer erweitern ihr Angebotsspektrum zielgruppen- und themenzentriert. Der Sängerbund entwickelt sein Angebot „Liedergarten“. Der Landesmusikrat beleuchtet und kommentiert Themen wie „Musikalische Bildung“ und „Populäre Musik“.

Besonders erwähnenswert ist die weitgespannte Arbeit der Volkshochschulen, die sich auch der Musikliebhaber im Seniorenalter annehmen und ihnen den Weg zum bewussten Musikhören ebnet.

Ins Auge zu fassen und notwendig ist auch die Gründung eines musikalischen **Frühförderungsentrums** an der Folkwang Hochschule. Dieses Zentrum beinhaltet zugleich den Aufbau zumindest eines oder besser mehrerer Musikgymnasien im Ruhrgebiet, um endlich gezielter musikalisch hochbegabte Kinder und Jugendliche in und aus der Region besonders zu fördern. Die

Begabtenfindung sollte bereits im Kindergarten beginnen und durch erfahrene Pädagoginnen und Pädagogen behutsam begleitet werden. Neben der breiten

Förderung in den offenen Ganztagschulen und den Musikschulen ist dies die Fortsetzung in der Spezialisierung mit einer gezielten, besonderen Ausbildung. Die Schüler des Frühförderzentrums mit seinen Musikgymnasien werden das Reservoir für die Jugendphilharmonie Ruhr.

Durch das Zurückdrängen des Fachs Musik in den allgemeinbildenden Schulen und durch schwindende Finanzmittel bei den öffentlichen Musikschulen und ähnlichen Bildungsinstituten wird jedoch die Musikalische Bildung zunehmend erschwert. Hier besteht für eine Kulturmetropole Ruhr gleichermaßen die Chance wie die Verpflichtung, dieser negativen Entwicklung entgegenzusteuern und sich musikalisch vor anderen Regionen zu profilieren.

B. Weitere wichtige musikalische Einrichtungen und Spektren:

1. Die **Folkwang Hochschule** - zwar durch die multinationale Zusammensetzung des Kollegiums und der Studentenschaft international orientiert - ist mit ihren vier Standorten Essen, Duisburg, Bochum und Dortmund ein wichtiger Bestandteil der Kulturmetropole Ruhr. Nicht zuletzt deshalb erhielt sie vor drei Jahren den Zusatz: Kunsthochschule des Ruhrgebiets. Damit einhergehen könnte künftig die Zusammenführung aller Künste in der Lehre, so wie sie vor der Überleitung der bildenden Künste an die Gesamthochschule bestand. Damit könnte die alte bahnbrechende Folkwangidee wieder Wirklichkeit werden. Sowohl innerhalb der Folkwang Hochschule wie auch in die Region hinein wird dringend Vernetzung und Kooperation empfohlen.

2. Das „Forum Musik“ schlägt nachfolgend Projekte und Einrichtungen vor, die geeignet erscheinen, das Profil einer Kulturmetropole Ruhr zu schärfen:
 - **Orchestrale.** Unter diesem Titel plant der Landesmusikrats NRW plant eine Leistungsschau der 22 Orchester des Landes. Außerhalb des üblichen Konzertrahmens sollen Konzerte an neu entwickelten Spielorten stattfinden. Stationen der Moderne sollen das Programm bestimmen. Nach-

wuchsdirigenten, -komponisten und -solisten erhalten besondere Auftrittschancen. Dabei kann das Ruhrgebiet eine führende Rolle als Austragungsort spielen. Gedacht ist an eine zentrale Aufführung in der Jahrhunderthalle, wobei das Bochumer Orchester die Schirmherrschaft übernehmen sollte. Eine schrittweise Kooperation der Orchester des Ruhrgebiets in Marketing und Dramaturgie könnte mit der Orchestrale verbunden werden. Synergien sind durch Repertoireabsprachen, Kartenverkauf und Organisation des Spielplans ohne großen Kostenaufwand zu gewinnen.

- **Kammermusikfestival.** Ein neu zu gründendes Kammermusikfestival mit den im Ruhrgebiet ansässigen international bekannten Musikern und darüber hinaus mit öffentlichen Proben und Konzerten in verschiedenen Städten kann in Kürze für großes internationales Aufsehen sorgen. Ein Festival mit eigener Programmatik kann die Kammermusik einer Zeit oder eines Momentes in der Musikgeschichte, oder Werkzusammenhänge, in einer größeren Breite und

Dichte als eine Jahresreihe, vorstellen. Es kann sowohl als eigene Veranstaltung fungieren, als auch in das Internationale Musikfest Duisburg eingefügt werden, da dieses nicht nur auf orchestralen Programmen basiert. Dem bedauerlichen Rückgang von Kammermusikreihen in den Städten des Ruhrgebiets, könnte das Kammermusikfestival durch die Breite des Repertoires und die Vielzahl der Spielorte entgegenwirken, verlorenes Terrain zurückerobern und frische Neugier auf Kammermusikwerke wecken.

- **Haus der Chöre.** Ein nicht wegzudenkender Bestandteil des Musiklebens im Ruhrgebiet sind die Laienchöre wie auch die Ensembles der verschiedenen ethnischen Gruppierungen. Zur besseren Orientierung aller singfreudigen Menschen wäre die Erfassung aller Chöre des Ruhrgebiets besonders wichtig, unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu einem Sängerbund. Dabei ginge es nicht um die Registrierung der Chöre über die Chorleiter und Vorsitzenden, sondern um Informationen über die Chöre im All-

gemeinen, deren Repertoire, Hörproben u.s.w. Unterstützt würden die Sänger und Sängerinnen durch das Haus der Chöre, das -zentral im Ruhrgebiet gelegen - einschlägige Seminare und Workshops anbietet. Dort können Konzertwochenenden geprobt werden mit anschließenden Gastspielen im gesamten Ruhrgebiet.

- **Musical.** Eine wichtige Szene für die Kulturmetropole stellt das Musical dar. Das Musical ist nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Wirtschaftsförderung zu betrachten, sondern auch als Beitrag zur Musikkultur und darüber hinaus eine gute Möglichkeit, auch junge Menschen zu erreichen. Das Musical ist nicht ohne Grund ein beliebter Studiengang an der Folkwang Hochschule. Im Ruhrgebiet haben sich mittlerweile mehrere professionelle Musicaltheater angesiedelt. Seit fast 18 Jahren läuft „Starlight Express“ in Bochum mit einer unglaublichen Kontinuität. Die Musical-Firma „Stage Entertainment“ betreibt das Colosseum Essen, wo zur Zeit „Phantom der Oper“ sehr erfolgreich läuft. Im Dezember feiert die gleiche Firma die Premiere von die „Schöne und das Biest“ im Metronomtheater Oberhausen. In Duisburg steht ein großes Musicalhaus zur Verfügung. Seit einiger Zeit spricht man in Fachkreisen sogar schon vom „Broadway an der Ruhr“. Die Überlegung, diese Musicalszene als besonderen touristischen Anziehungspunkt zu entwickeln, sollte weiter verfolgt werden.
- **Freien Musikszene.** Der so genannten Freien Musikszene sollten besondere Hilfestellungen bei der Beschaffung von Probe- und Auftrittsmöglichkeiten angeboten werden, denn sie geriert ganz eigene kreative und improvisierte Musikereignisse.
- **Rock, Pop, Jazz im Ruhrgebiet.** Gerade in diesen Musikbereichen gibt es im Ruhrgebiet, in Essen und Bochum, in Dortmund und Duisburg und in zahlreichen anderen Städten eine breite Vielfalt auf hohem Niveau. Genannt werden sollten Herbert Grönemeyer aus Bochum und der in Essen

aufgewachsene Stefan Stoppok. Diese sehr rege Musikszene mit hochqualifizierten Musikern arbeitet auch als Studiomusiker.

Im Ruhrgebiet existieren zahlreiche Musikerkooperativen wie z.B. das „Rock Office Duisburg“ und gerade auch in Bochum zahlreiche Clubs, in denen live oder per Turntable Musik gemacht wird. Erwähnt werden muss das Frauen- und Mädchenmusikprojekt rocksie! und der Lokalwettbewerb „Local Time“, beide in Dortmund angesiedelt aber weit darüber hinaus bekannt und beachtet. Dort wirkt ebenfalls „Der Wolf“, ein nicht unbekannter Rapper, der dort Projekte mit der Musikschule macht. Daneben gibt es Nachwuchsbandwettbewerbe, wie LIVE-ROCK-NIGHT Band Contest oder die SchoolJam- Veranstaltung des Landesmusikrats. Das Nachwuchsfestival "Rock am Turm" von Wölli Rohde findet zwar in Meerbusch statt, strahlt aber weit in das Ruhrgebiet aus, so dass sich auch von dort viele Bands bewerben. Wünschenswert wären gemeinsame Veranstaltungen mit Vertretern verschiedener Sparten, so genannte Crossover- Konzerte.

Die Folkwang Hochschule wie auch manche Universitäten haben spezielle Studiengänge für Jazz und Musical. An den städtischen und privaten Musikschulen, deren Spektrum sehr breit ist, spielen Unterrichtsangebote im Bereich Rock, Pop und Jazz eine große Rolle. Nirgendwo in der Bundesrepublik gibt in diesem Bereich derartig viele Angebote als da wären: die Arbeit mit Computern, es gibt Bandprojekte in allen erdenklichen stilistischen Spielarten und es gibt pädagogische Konzepte, diesen Bereich sachgerecht zu unterrichten. Schon jetzt sind die Erfahrungen, über welche die Musikschulen im Ruhrgebiet verfügen, richtungsweisend.

- **Popakademie.** Zudem besteht der Wunsch, im Ruhrgebiet eine Popakademie anzusiedeln, die neben der musikalischen Ausbildung eine ganz praktische Berufsausbildung wie Tontechnik und Veranstaltungsmanagement anbieten sollte.

Die hier in großen Umrissen geschilderte Szene hat auch eine große **wirtschaftliche Bedeutung**. Gerade der Bereich Populärmusik ist durch medial produzierende mittelständische Unternehmen von internationalem Ruf zu

einem nicht zu unterschätzender Wirtschaftsfaktor im Ruhrgebiet geworden. Zu nennen sind beispielsweise die Live-Musikszene (Zeche Carl in Essen als eines der erfolgreichsten Soziokulturellen Zentren) wie auch verschiedene Labels (Gun Records, Drakkar Records, Century Media).

- **Musikkulturen.** Beginnend mit der Industrialisierung leben im Ruhrgebiet viele ethnische Gruppen aus unterschiedlichen Kontinenten. Da stellt sich die Frage nach einer gemeinsamen Kultur. Wie eben diese beschaffen sein sollte, ist noch lange nicht ausdiskutiert. Der Dialog zwischen den kulturellen Identitäten und die Auseinandersetzung mit den Parallelkulturen ist unverzichtbar für die Entwicklung einer Kulturmetropole Ruhr. Die Stärkung der kulturellen Identität und der interkulturelle Dialog sollten in einer unmittelbaren Wechselbeziehung stehen. Denn wer das Eigene nicht kennt, kann das Andere weder erkennen noch schätzen lernen. Um diesen Dialog zu führen, gibt es in der Ruhrregion zahlreiche ermutigende und erfolgreich durchgeführte Projekte, die ein viel größeres Forum verdient haben.

C. Allgemeine Anregungen, Feststellungen und Forderungen

Für alle Veranstaltungstypen gibt es im Ruhrgebiet geeignete Räume:

Die Westfalenhalle Dortmund, die Grugahalle Essen, die Schalke-Arena Gelsenkirchen. Zusätzlich sind in alten Industrieanlagen im gesamten Ruhrgebiet unglaublich viele gerade für den Bereich Rock, Pop und Jazz hochattraktive Veranstaltungsräume entstanden. Beispielhaft sind zu nennen: die Turbinenhalle Oberhausen, die Zeche Carl Essen, die Zeche Zollverein Essen, die Jahrhunderthalle Bochum, die Flottmannhallen Herne, der Landschaftspark Duisburg Nord und die Weststadt Halle Essen und viele andere mehr.

Eine Kulturmetropole Ruhr kann nur erfahrbar gemacht werden, wenn alle Aktivitäten vernetzt sind. Das könnte von einem **zentrales Kulturbüro** geleistet werden und sich darstellen durch eine allgemeine Plattform, der Internetpräsenz aller Veranstaltungen. Als Service für die Besucher gäbe es die Möglich-

keit, sogenannte **Kulturbusse** einzusetzen, die tagsüber die Museen, und abends Konzerte und Opernhäuser anfahren.

Die Schaffung eines zentralen, gemeinsamen **Ticket-service** ist eine unverzichtbare Forderung aller Veranstaltungsbereiche. Als beispielhaft gilt die katalonische Kulturvernetzung, die von den Sparkassen durch ihre Automaten geleistet wird.

Nach wie vor wichtig für die Vernetzung sind die **Printmedien**. Nach dem Beispiel der WAZ, die monatlich in Duisburg unter dem Namen „Applaus“ ein Verzeichnis aller Veranstaltungen beilegt, müsste eine wöchentliche Beilage für alle Zeitungen der Ruhrregion erstellt werden.

Die Schaffung eines **Kulturnetzes Ruhr** mit entsprechenden Publikationsorganen wäre am Ende die notwendige Konsequenz, um die Kulturmetropole Ruhr nach innen und außen bekannt und erfahrbar zu machen und die Urbanisierung des Ruhrreviers voran zu treiben. Nach innen meint: die Kultur in der Bevölkerung so zu verwurzeln, dass sie von Jung und Alt, von In- und Ausländern als die eigene empfunden wird. Nach außen heißt: Schaffung von Exzellenzpunkten, Schwerpunkte, Leuchttürmen oder Landmarks mit nationaler und internationaler, aber auch mit touristischer Ausstrahlung.

Zur weiteren Erschließung des Kulturnetzes Ruhr gehört notwendig die Verbesserung der Qualität des **Nahverkehrs**.

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Musik“:

Rolf-R. Arnold	Intendant a. D., Duisburger Philharmoniker, Duisburg
Prof. Dr. Franz Müller-Heuser (Moderator)	Ehemaliger Präsident des Deutschen Musikrates, Ehrenpräsident des Landesmusikrates NRW, Rektor der Musikhochschule Köln a.D.; Köln
Stefan Heucke (Sprecher)	Komponist, Bochum
Prof. Alexander Hülshoff (Sprecher)	Cellist, Folkwang Hochschule Essen, Kamp-Lintfort
Dr. Judith Krafczyk	Leiterin Weiterbildungsprojekte rocksie!, Recklinghausen
Prof. Vesselin Paraschkevov	Geiger, Folkwang Hochschule Essen, Bergisch-Gladbach
Ralf Rozandsky	Deutscher Allgemeiner Sängerbund, Witten
Patrik Wasserbauer	Orchesterdirektor, Bochumer Symphoniker, Bochum
Dr. Alfred Wendel	Intendant, Duisburger Philharmoniker, Bochum
Dr. Johannes Wildner	Generalmusikdirektor, Neue Philharmonie Westfalen, Recklinghausen
Ina Wragge	Dramaturgin, Aalto-Theater Essen; Essen

1. Ausgangspunkt

Je mehr eine Gesellschaft zerfasert, mehr Ränder als Zentren aufweist, umso schwieriger wird die Aufgabe sein, sie als ein Ganzes zu denken, dessen einzelne Teile in lebendiger Beziehung stehen. Dieser soziologische Befund, der die Entwicklung der europäischen Gesellschaften beschreibt, gleicht fast schon einer historischen Analyse der Region zwischen Ruhr und Emscher. Insofern war das Ruhrgebiet aufgrund seiner geschichtlichen Formation schon die Vorwegnahme einer Entwicklung, die andere europäische Regionen erst wesentlich später betroffen hat und auch später noch betreffen wird. Die Idee des urbanen Ganzen wird ohnehin nicht auf die Stadt begrenzt bleiben, wird sich erweitern müssen auf eine neue Form von größeren sozialen regionalen Einheiten, die zukünftig die Gesellschaften vor andere Probleme, aber auch vor neue Möglichkeiten stellt.

Dem Ruhrgebiet wächst in seinem Bemühen, sich zu einer Kulturmetropole Ruhr hin zu entwickeln, ganz die avantgardistische Rolle des Vorreiters zu, da hier vielleicht zum ersten mal die reale Situation ausprobiert werden wird, in bewusster Planung die Elemente zu verweben, die vielerorts ein unverbundenes Eigenleben fristen.

2. Zur Situation der Schauspielhäuser und Musiktheater

- Stärken und Defizite

Registriert man die Vielzahl der Schauspiel- und Musiktheater im Ruhrgebiet, kann man nur von einem enormen kulturellen Reichtum sprechen. Die Musiktheater in Duisburg, Dortmund, Essen, Gelsenkirchen und Hagen, die Schauspielhäuser Bochum, Dortmund, Essen, Oberhausen und das Mülheimer „Theater an der Ruhr“ legen auch in ihrer Qualität Zeugnis von diesem Reichtum ab. Mit Ausnahmen allesamt städtische Einrichtungen

mit einer mittlerweile schon eigenen Tradition, deren Angebote sich auf die jeweiligen städtischen Gesellschaften beziehen.

Im gleichen Maße, wie dem vogelperspektivischen Blick dieser Reichtum auffällt, wird auch das Defizit sichtbar: Dass diese Einrichtungen nicht durch sich selbst solche für die Gesamtregion sind und mehr oder weniger ein nur städtisches Eigenleben fristen. Desgleichen unverbunden sind die bedeutenden Festivals, die jährlich im Ruhrgebiet stattfinden: die „Duisburger Akzente“, die „Ruhrfestspiele“ in Recklinghausen, die „Internationalen Theaterlandschaften“ des Theater an der Ruhr, die „Stücke“ Mülheim, die „Impulse“ und die bedeutende, neu hinzu getretenen „Triennale“. Auch wenn all die einzelnen Angebote von den Bürgern durchaus wahrgenommen werden, bilden sie kein Ganzes, das sich trotz der Mannigfaltigkeit als Einheit zeigt und so die erhebliche Stärke der theatralischen Unternehmungen dieser Region demonstriert.

Die Bedeutung der gesamten Theaterszene sollen zwei Hervorhebungen bei den „Städteportraits“ (s. S. 31) deutlich machen:

Einmal wird für Essen das zur Zeit führende Opernhaus der „Kulturmetropole Ruhr“, die Aalto-Oper mit dem Prädikat „Leuchtturm“ hervorgehoben, zum anderen wird für Bochum ein „Schwerpunkt“: „Wort“ / Darstellende Künste vorgeschlagen, dessen Kern „Schauspielhaus & Kammerspiele“ bilden. Auf die mit den „Darstellenden Künsten“ eng verwobene „Tanzszene“ sei hingewiesen!

Die Mitverantwortung einer schwachen Medienlandschaft ist in dem „Perspektivplan“ benannt, ihre Rolle zur Bewusstseinsbildung über die Kulturlandschaft zwischen Ruhr und Emscher hinlänglich bekannt. Hätte die Region sich schon zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ entwickelt, in der derzeit vorhandenen Berichterstattung fände dies keinen Niederschlag. Dies zu verändern ist wesentlich, um dem Sein eine Möglichkeit zu eröffnen, gewusstes Sein zu werden. Doch lassen sich die Defizite insgesamt darauf nicht begrenzen.

3. Aufbrüche

Vorab: Die gemeinsame Analyse im Forum und Arbeitskreis Schauspiel und Musiktheater ergab, dass es nirgends ein Mangel an Gebäuden, Hallen oder anderen Architekturen gibt. Nicht näher genannt sind die zahlreichen kleinen Spielstätten, wie z.B. „Das Theater im Werkhof“ in Hagen oder das „3. Rang Foyer“ im Theater Duisburg.

Investitionen, die neu zu tätigen sind, gelten stets der Theaterarbeit selbst und ihren neu zu initiierten Vernetzungen und Einrichtungen.

- Im Vergleich zur Entwicklung andernorts hat sich im Ruhrgebiet die freie Szene insgesamt nicht mit derselben Dynamik entwickelt: Neben dem „prinz regent theater“ in Bochum, das sich immer deutlicher zu einem Autorentheater entwickelt, dem „Ringlokschuppen“ in Mülheim mit seinen vielzähligen Schwerpunkten und dem Festival „off limits“ in Dortmund ist wenig entstanden, das überregionale Bedeutung für sich reklamieren kann. Das Festival OFF LIMITS beschäftigt sich seit 1997 mit zeitgenössischer Darstellender Kunst in Europa, seiner Entwicklung in Inhalt und Form. Mittels eines Symposiums und themennahen internationalen Aufführungen hat sich OFF LIMITS in Fachkreisen Europas einen Namen gemacht für unkonventionelle Kongressgestaltung und beispielhafte Inszenierungen im Gastspielprogramm, sowie für ort-spezifische Auftragsprojekte. Für die frei produzierende Szene in NRW ist „Off Limits“ die einzige Veranstaltung, die sich international und kompakt mit aktuell relevanten Themen aus dem Crossover-Bereich der Künste beschäftigt.

Bestimmte Theater- oder Tanzproduktionen, bestimmte inhaltliche Zusammenhänge, sind nur innerhalb eines Festivals, bzw. in freier Produktion möglich. Das Publikum hat so die Möglichkeit, Anderes, Neues, Fremdes zu erleben. Gewinn an Erfahrung und somit Lebensqualität sind oft damit verbunden.

Das gilt für das kleine Format, zum Beispiel Inszenierungen in Wohnungen und an anderen nicht-theatralen Orten der Industriekultur, wie auch für große Unternehmungen wie sie von der Ruhr-Triennale gezeigt werden. Diese Werke sind von den Stadttheatern in der Regel nicht herzustellen.

Das Festival „Off Limits“ ist da nur ein Beispiel, aber ein bemerkenswertes. Es zeigt solche internationalen und nationalen Produktionen kompakt als Festival und kann so darauf aufmerksam machen und Publikum, in diesem Fall sogar viele Menschen, finden und binden.

Die Situation für freie Produktionen, mit denen sich in anderen Städten in der Bundesrepublik periodisch immer wieder ein Aufbruch verbindet, bleibt ökonomisch und somit strukturell schwach. Was an den genannten Orten möglich wäre und was an anderer Stelle noch sich ausbilden könnte, erhält keine Chance. Die Analyse der Realsituation ergab sehr deutlich, dass es neue Finanzierungsmöglichkeiten im Konzept von Region und Landesregierung geben muss, die der freien Szene zu einer anderen Dynamik verhelfen.

- Um die Präsenz der theatralischen Kraft der Theater der Region, den Bürgern der einzelnen Städte bewusst zu machen, ließen sich Vernetzungen der Häuser untereinander entwickeln. Je nach den Spielplänen der Saison könnten schwerpunktartig im Austauschverfahren regelmäßige Gastspiele organisiert werden. Der immer noch geringe Anteil der kulturinteressierten Bürger des Ruhrgebiets, die das Angebot der gesamten Region und nicht nur das ihrer Stadt wahrnehmen, lässt dies als sinnvoll erscheinen. Wenn die Bürger nicht reisen, reisen die Theater, auf das späterhin die Bürger reisen werden. Das schlechte Angebot des Öffentlichen Personennahverkehrs macht dies notwendig. Die dafür zu ersetzenden Kosten sind gering, die Wirkung erheblich.
- An den meisten der Ruhrgebietstheater hat sich in den letzten Jahren eine sehr intensive Kinder- und Jugendarbeit entwickelt. Eigene Produktionen für diesen Bereich entstehen mit nicht unerheblichem Aufwand, die Einsicht in die bildungspolitische Bedeutung des Theaters ist gewachsen. Bildung, die „ästhetische Erziehung“ ausklammert, führt zu einer bloß am Utilen orientierten Gesellschaft, die ihrer eigenen Selbstverständigung ohnmächtig gegenübersteht und ihre Zukunft nur als horror vacui erfährt. Gesellschaften, die sich nur von einer Katastrophe zu der nächst drohenden bewegen, verfügen nicht über die notwendige Kreativität, die Welt anders zu denken als sie ist. So bedeutsam die Jugendarbeit der Theater auch ist,

sie entsteht doch eher zufällig und auf die Region bezogen wenig koordiniert.

Um diesem Problem in etwa abzuwehren haben es zum Beispiel das „Theater an der Ruhr“, aber auch das Schauspielhaus Bochum übernommen, dem „Festival Unruh(r)“ der Jugendtheatergruppen des Ruhrgebietes eine Heimstatt zu geben. Das Festival findet 2006 zum fünften Mal statt, veranstaltet von den Theaterpädagogen der teilnehmenden Schauspielhäuser.

Deutlich wurde, dass zum Teil aus vorhandenen Einrichtungen und neu zu schaffenden Stellen ein Koordinierungsort zu entwickeln ist, der die zentralen Fragen der Situation der Jugendlichen im Ruhrgebiet mit soziologischer, psychologischer und pädagogischer Kompetenz im Zusammenspiel mit den Theatern bündelt als einen Ort der Analysen der Gegenwart, von dem entscheidende Impulse ausgehen.

- Die „Darstellenden Künste“ haben auch eine ganz erhebliche Bedeutung und Strahlkraft im Rahmen der „Kulturellen Bildung“:

Die große Anzahl der „Kinder- und Jugendtheater“ macht schon Dreijährige mit dem Spiel vertraut, regt Phantasie und Gestaltungswillen an und lässt das Theater zur vertrauten Umgebung werden.

Hierher gehören auch die jährlichen Schulkulturfeste in den Theatern der meisten größeren Städte. Hier findet sich auch einer der *künstlerischen Schlüssel* um die Migrant*innenproblematik positiv anzugehen.

Ein exemplarisches Beispiel einer erfolgreichen Arbeit des Schauspiels Essens (2005 / 2006) mit jungen Menschen aus dem Stadtteil Essen Katernberg mit hohem Ausländeranteil mit dem Titel „Homestories – Geschichten aus der Heimat“ zeigt, wie fruchtbar eine solche Arbeit ist.

4. Die Darstellenden Künste und die Notwendigkeit einer weiterführenden wissenschaftlichen Ausbildung

In den Reflexionen des Forums und des Arbeitskreises trat eine Feststellung klar zutage: Die notwendige Verbindung der Theater mit dem Institut für Theaterwissenschaften der Ruhruniversität Bochum (RUB) und der Folkwang Hochschule Essen/Bochum, die ebenfalls von sich aus Nähe und Arbeitsbe-

ziehungen zu den einzelnen Theatern besitzen. Die Bochumer Theaterwissenschaftler und die in über 30 Ländern existierenden Verbindungen des „Theater an der Ruhr“, das sich vor der Gründung eines „Laboratoriums für Internationale Theaterentwicklung“ befindet, können zudem für die Theater der Region vielfältig genutzt werden.

Bei erheblich besserer finanzieller und vor allem personeller Ausstattung könnte das Institut für Theaterwissenschaften in Bochum ein nicht nur regionales, sondern auch europäisches Zentrum für die grundlegenden Fragen des Theaters werden. Schon heute sind die theoretischen Ansätze des Instituts verbunden mit den unterschiedlichen Fragen, die auf die gegenwärtigen Gesellschaften eindringen. Die auch philosophische und soziologische Ausrichtung der Lehrenden bieten die dafür notwendige Voraussetzung, um nicht in der reinen Immanenz zu verharren.

So entwickelt würde das Bochumer „Institut für Theaterwissenschaften“ zu einer wesentlichen Schnittstelle für die Theater der Region, würde zum Zentrum des anstehenden Diskurses. Verbunden auch mit Aspekten der Forschung, könnte das Institut zu einem wichtigen Impulsgeber werden. Die Theaterproduktionen der Häuser wiederum böten von Fall zu Fall das Material, das der Forschung und den Studierenden notwendig ist. Zudem wäre die stärkere Integration der Studenten in die Arbeit der Theater eine nicht unwesentliche Hilfe für den Studiengang, wenn in diesem Prozess den Studenten von Seiten der Theater konkrete Entwicklungsmöglichkeiten geboten würden.

- In diesem Zusammenhang kommt dem in der Folkwang Hochschule vor der Verwirklichung stehenden Projekt *„Neue Wege der Schauspielausbildung in Nordrhein-Westfalen“*, angesiedelt in Bochum, besondere Bedeutung zu:

Die sich radikal wandelnde Theaterszene erfordert eine neue Ausrichtung. Deshalb entsteht im Rahmen der Fusion von Studiengang Schauspiel Essen und Studiengang Schauspiel Bochum (ehem. Westfälische Schauspielschule) unter dem Dach der Folkwang Hochschule in großzügigen Räumlichkeiten in Bochum ein Modell, das erstmalig im deutschsprachigen Raum in die Praxis umgesetzt wird. In einem gemeinsamen, interdis-

ziplinären Grundstudium werden die Bereiche Musical, Mime, Schauspiel, Schauspielregie und der neu zu entwickelnde Bereich „Theatermachen“ zusammengeführt.

Der neue Bereich „Theatermachen“ erweitert die „klassische“ Ausbildung zum Bühnenschauspieler erheblich. Entwicklung und Produktion eigener Stücke und Performance, Einbeziehung der Medien, der Kunstakademie Düsseldorf, der Theaterwissenschaften der Ruhruniversität Bochum, eigenständige Konzeption und Erarbeitung des gesamten Umfeldes von Ausstattung, Beleuchtung, Technik bis hin zu Verkauf, Marketing, Fundraising und Sponsoring sind geplant.

Für alle zukünftigen Studienrichtungen gilt: Die Theateranbindung an die Schauspielhäuser Bochum, Essen, Düsseldorf, Dortmund, Wuppertal, soll koordiniert werden, mit dem Ziel, zumindest eine große Produktion pro Jahr, finanziert von den jeweiligen Häusern an den jeweiligen Spielstätten zu zeigen. Die Produktionen sollen Teil der Theaterarbeit des Theaters sein, nicht eine eingeflogene Schulaufführung. Auch die Festspiele in Bad Gandersheim, Bad Hersfeld, gegebenenfalls die Ruhrfestspiele und die Triennale werden in den praxisorientierten Ausbildungsteil mit einbezogen.

Ein internationaler Bezug soll in allen Studienrichtungen in Kooperation mit ausländischen Hochschulen (z. Zt. Amsterdam, New York, Kapstadt) Deutsche und Studierende der Partnerhochschulen Theaterformen jenseits aller Sprachbarrieren entwickeln und erforschen lassen. Ein internationales Shakespeare-Projekt, jährlich oder alle zwei Jahre, gehört zum praktischen Teil dieser Idee.

Das alte „Intendantenvorsprechen“ wird zu einer Art „Theatermesse“, in der sich der zukünftige Schauspielernachwuchs einem internen Fachpublikum jährlich präsentieren kann.

Ziel ist eine innovative, attraktive und breitgefächerte Theaterausbildung in NRW, die in dieser Form noch nirgendwo anders im deutschen Raum existiert.

5. „Nova Atlantis“

Also: Zurarbeitend der Vernetzung und Beförderung kultureller Aktivitäten, ist im Bereich der darstellenden Künste „Schauspiel/Oper“ die Bildung einer NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN THEATERAKADEMIE notwendig. Sie soll sich auf einen kooperativen Verbund der städtischen Theater und Opernhäuser mit dem Institut für Theaterwissenschaft an der Ruhr Universität Bochum (RUB) stützen. Im Rahmen eines zu entwickelnden Aufbaustudiums werden den Studierenden der Akademie Praxissemester in den kooperierenden Theatern und Opernhäusern sowie theoretische Semesterprojekte im Wechsel angeboten. Die Praxissemester sollen auf Stipendienbasis absolviert werden können. Zu dieser Basisstruktur kommen große, eigene Theaterprojekte hinzu, die in Zusammenarbeit mit „externen“ Theater- und Musiktheaterschaffenden entwickelt werden. Einen weiteren Schwerpunkt bilden interkulturelle Theater- und Musiktheaterprojekte.

Im Unterschied zu vergleichbaren Aufbaustudiengängen in Hessen und Hamburg soll im Zentrum der NORDRHEIN-WESTFÄLISCHEN THEATERAKADEMIE nicht nur die Dramaturgie, sondern die eigene und selbstständige Theater- und Musiktheaterarbeit stehen, denn dramaturgische Kompetenzen sind seit je Bestandteil des Lehrangebots der Theaterwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum. Das Institut für Theaterwissenschaft bietet sich als Trägerinstitution für eine NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE THEATERAKADEMIE an, zumal es – nach der medienwissenschaftlichen Umorientierung des entsprechenden Studiengangs in Köln – das einzige genuin theaterwissenschaftliche Institut in Nordrhein- Westfalen ist. Langjährig gewachsene Verbindungen zu den Theatern in der Region liegen vor und sind im Jahrbuch für das Theater im Ruhrgebiet, *Theater über Tage*, dokumentiert. Die NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE THEATERAKADEMIE benötigt eine Ausstattung in Form einer eignen, leitenden Professur, eine eigene Studiobühne, Mittel für Inszenierungen, Gastdozenturen, Sekretariats- und Verwaltungsressourcen sowie ein intelligentes Stipendiensystem unter Einbeziehung von bestehenden Förderungsinstitutionen. Die Einrichtung einer solchen Akademie würde die regional vorhandene Theater- und Musiktheaterkompetenz konzert-

rieren, optimieren und einen Ausbildungsweg mit überregionaler Ausstrahlung eröffnen.

6. Sichtbare Utopie

Wohin kann die Kulturregion zwischen Ruhr und Emscher aufbrechen, um zu der Metropole zu werden, die sie durchaus sein kann? Was ist ihr Wesenselement? Sicher ihre große Integrationskraft, die sich in dem Zusammenleben verschiedener Menschen anderer Kulturen und Nationen immer wieder gezeigt hat. Das spiegelt sich aber bis heute nur sehr selten in der Arbeit der Theater der Region wider und bedarf einer anderen Förderung auch durch die Landesregierung. Der Migrationshintergrund vieler Menschen der Region ist nicht nur ein Problem, dessen Auswirkungen bekannt sind, er ist zukünftig auch eine Kraft für Gesellschaften unter globalen Bedingungen. Den gesellschaftlichen Interaktionen dieser sozialen und kulturellen Verschiedenheiten wohnt ein überaus kreatives Potential inne, dem ganz neue Ausdrucksformen entspringen können, die zudem der Gesellschaft das humane Antlitz verschaffen könnten, auf das sie seit Jahrhunderten wartet. Ein solcher Aufbruch scheint geboten, er hätte zudem einen „Dialog der Generationen“ einzubeziehen, der über die verschiedenen Migrationshintergründe hinweg zu führen ist. Die einschneidenden Handlungen in der jüngeren Geschichte des Ruhrgebiets müssen mit Blick auf die Veränderungen im Selbstverständnis junger Menschen Thema werden.

Der rasche Wandel der jugendlichen Lebensbedingungen – von der sozial intakten Arbeiterfamilie über das Trauma der familiären Arbeitslosigkeit bis hin zu universitären Perspektiven – verlangt nach Ausdruck. Chronisch unterfinanziert, können die ausbildenden Institutionen diese Aufgabe nur begrenzt leisten. Orte, Räume, Möglichkeiten zur Selbstartikulation junger Erwachsener fehlen weitgehend, obwohl gerade von den nachwachsenden Generationen die Entwicklung eines urbanen Selbstbewusstseins erwartet werden kann. Die Irritationen dieser sich tendenziell als „überflüssig“ empfindenden Menschen zwischen 20 und 35 Jahren gehen heute so weit, dass es nicht mehr allein mit der Bereitstellung von finanziellen Mitteln getan ist. Ihre Selbstartikulation in Abgrenzung zur kommerziellen Jugendkultur ist nur im Dialog mit Älteren zu

gewinnen. Kulturelle und künstlerische Vorhaben, in denen sich junge Erwachsene artikulieren, könnten die Strahlkraft dieser Region nachhaltig erhöhen und eine große überregionale Anziehungskraft entwickeln.

7. Schlussbetrachtung

Seit je sind alle Finanzierungen für Theater und die mit ihrer Arbeit verbundenen Hochschuleinrichtungen Finanzierungen der condition humaine. Theater beschreibt seit der Antike den Zustand des Menschen in der Zeit. Philosophie, meinte Hegel, sei Zeit in Gedanken gefasst. Theater, dies ließe sich analog formulieren, ist Zeit ins Spiel gefasst. Und damit ein wesentlicher Ort der Selbstverständigung der Gesellschaft, die an öffentlichen Orten stets ärmer zu werden droht. Keine mediale Veranstaltung kann die Öffentlichkeit ersetzen, in der die Lebenden lebendig kommunizieren. Die Theaterlandschaft der „Kulturmetropole Ruhr“ vielfältig zu vernetzen, sie durch gezielte Förderungen im Bereich der Jugend, der Migrationskultur und der Hochschulen entschieden fortzuentwickeln, muss auch ein Anliegen der Politik sein. Deren Einsatz trüge nicht nur zu dem notwendigen Bewusstseinswandel bei, innerhalb und außerhalb des Ruhrgebiets, er wäre auch der entscheidende Entwicklungsschritt hin zu einer „Kulturmetropole Ruhr“.

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Oper/Schauspiel:

Rüdiger R. Arnold (Sprecher)	Intendant a. D., Theater und Philharmonie Duisburg; Duisburg
Ludwig Baum	em. Generalintendant, Musiktheater im Revier GmbH, Gelsenkirchen
Prof. Hans-Ulrich Becker	Regisseur, Folkwang Hochschule Essen, Stuttgart
Sibylle Broll-Pape	Theaterleiterin, Prinz Regent Theater, Bochum
Rolf Dennemann	Künstlerischer Leiter, Festival Off Limits, Dortmund
Prof. Dr. Ulrike Haß	Theaterwissenschaftliches Institut, Ruhr-Universität Bochum, Berlin
Prof. Dr. Guido Hiß	Theaterwissenschaftliches Institut, Ruhr-Universität Bochum; Bochum
Wolfgang Kaup-Wellfonder	Mitinhhaber des Mülheimer Figurentheater, Mülheim a. d. R.
Norbert Klein	Stellv. Generalintendant, Musiktheater im Revier, Gelsenkirchen
Thomas Laue	Chefdramaturg, Grillo-Theater, Essen
Dr. Nikolaus Müller-Schöll	Ruhr-Universität Bochum, Institut für Theaterwissenschaft, Bochum
Dr. Helmut Schäfer (Moderator)	Dramaturg, Theater an der Ruhr, Mülheim a. d. R.; Köln
Dr. Kerstin Schüssler-Bach	Dramaturgin, Aalto-Theater; Essen
Rolf. D. Suhl	Künstlerische Leitung, Schauspielhaus Bochum

A. Der Tanz: Eine Herausforderung für die „Kulturmetropole Ruhr“

Die Bewerbung der Stadt Essen für das Ruhrgebiet als europäische Kulturhauptstadt für das Jahr 2010 ist unter das Motto „Wandel durch Kultur – Kultur durch Wandel“ gestellt worden. Das Bewerbungskonzept stellt inhaltlich – programmatisch vor allem auf die Schwerpunkt-Themen Urbanität, Identität und Integration ab. Diese politischen Entscheidungen und Vorgaben haben einen Rahmen abgesteckt, der als Orientierung für die Initiative „Kulturmetropole Ruhr“ dienen mag.

Das Forum Tanz hat einen weiten Bogen um die aktuelle Befindlichkeit von Tanz in der „Kulturmetropole Ruhr“ geschlagen und erhebliche fachkompetente Mühen nicht gescheut, vor allem zwei entscheidende Bereiche auszuleuchten:

- Zum einen Modelle für eine zeitgenössische Tanzausbildung im Detail zu entwickeln, wie sie ganz aktuell die Ende Januar von der „Kulturstiftung des Bundes“ ausgelobten Projekte des „Tanzplans vor Ort“ bundesweit präzisieren. Das Ruhrgebiet wäre also bei Akzeptanz dieses Vorschlags ganz vorne dabei, das Engagement für den Tanz und die öffentliche Anerkennung seines künstlerischen Potentials als „Leuchtturm“ zu verstehen. Mit den Worten der künstlerischen Direktorin der Bundesstiftung Hortensia Völkers würde die Ruhrregion Teil der zukünftigen „blühenden Tanzlandschaft“.
- Zum anderen kommt dem Breitentanz im Kontext der „Kulturellen Bildung“ in Zukunft erhebliche Bedeutung zu. Tanz, Musik und Bildende Kunst/Design gehören zur Kultur der Gegenwart und sollten konstruktives Element unserer Bildung sein. Aber anders als die Musik gehört der Tanz noch nicht zum Bildungskanon, obwohl gerade durch ihn junge Menschen den Reichtum ihrer eigenen Kreativität kennen lernen können.

1. Potentiale der Kunstsparte TANZ

Das Ruhrgebiet ist eine der dichtesten und vielfältigsten Kulturregionen weltweit. Wenn das zutrifft, dann lässt sich weiter feststellen, dass diese Region mit Blick auf die infrastrukturellen Bedingungen gerade im Bereich Tanz ausgesprochen gut aufgestellt ist.

- Die Folkwang Hochschule sichert auf fachlich hohem Niveau eine differenzierte zeitgenössische Tanzausbildung zwischen Tradition und Innovation. Die künstlerisch-praktische Tanzausbildung wird als kreativer Prozess verstanden mit dem Ziel, nicht Tänzer auszubilden, sondern tanzende Menschen. Neben der Förderung der individuellen künstlerischen Persönlichkeit, trägt die Ausbildung den hohen Ansprüchen und Bedürfnissen der heutigen Tanzwelt Rechnung. Dabei ist das Prinzip des Lernens ein wichtiger Aspekt ebenso wie eigenständige kreative Arbeit. Durch die praxisnahe Zusammenarbeit und den Austausch mit international renommierten Choreographen, Kompanien, Veranstaltern und Ausbildungsstätten fließen immer wieder aktuelle Strömungen in die Arbeit ein und erweitern den Horizont der Studierenden und Lehrenden. Dabei ist die internationale Anerkennung ungebrochen: Derzeit studieren 90 TänzerInnen unter anderem aus südeuropäischen Ländern, aus dem asiatischen Raum und aus Mittel- und Südamerika.
- Im Umfeld der Hochschule sind mit dem Folkwang Tanzstudio und mit dem Tanzgymnasium Essen-Werden zwei wichtige Ausbildungs-Institute angesiedelt, die die praktische Tanzausbildung ergänzen bzw. vorbereiten. Das Gymnasium Essen-Werden und dessen vorhochschulische Ausbildung werden demnächst durch die Angliederung eines Tanzinternats weiter an Bedeutung gewinnen.
- An fünf Standorten im Ruhrgebiet arbeiten fest angestellte Ballett-Ensembles in kommunaler Trägerschaft. Sie sichern das künstlerische und kulturelle Angebot in der Kunstsparte Tanz für ein breites tanzinteressiertes Publikum. Der Fortbestand dieser Compagnien sollte gesichert, der Ausbau hier und dort möglich sein.

Düsseldorf / Duisburg

Ballett der Deutschen Oper am Rhein

Youri Vámos

48 Tänzerinnen und Tänzer

Auf der Basis der klassischen Tanztechnik ausgerichtete große Ballettcompagnie, geprägt durch die choreografische klassisch-akademische Handschrift ihres Leiters Youri Vámos.

1956 gegründet - entwickelte sich die Compagnie unter der Leitung von Erich Walter schnell zu einem der bedeutendsten Ballettensembles Deutschlands. Die Verpflichtung von Gastchoreographen wie Birgit Cullberg, Hans van Manen, John Cranko und Maurice Béjart sorgte darüber hinaus für weltweite Anerkennung. Über nun bald 50 Jahre hinweg zeigt das Ballett stilistische Kontinuität: Moderner Tanz und klassisches Ballett verschmelzen zu einer Einheit von überzeugender Qualität.

Essen

Aalto Ballett Theater

Prof. Martin Puttke

25 Tänzerinnen und Tänzer sowie Gäste

Auf der Basis der klassischen Tanztechnik ausgerichtete Ballettcompagnie, geprägt durch Gastspiele verschiedener Choreografen des In- und Auslandes wie Davide Bombana, Stephan Thoss, Jochen Ulrich, Boris Eifman u. a., vorwiegend Übernahmen erfolgreicher Neuinterpretationen der großen klassischen Ballette sowie einige Uraufführungen.

Hagen

Ballett Hagen

Ricardo Fernando

14 Tänzerinnen und Tänzer

Auf der Basis vom neoklassischen bis hin zum zeitgenössischem Tanz arbeitende Compagnie, die in der Regel zwei Produktionen in der Spielzeit herausbringt.

Gelsenkirchen

Ballett Schindowski, Musiktheater im Revier

Bernd Schindowski

14 Tänzerinnen und Tänzer

Auf der Basis der klassischen sowie der zeitgenössischen Tanztechnik ausgerichtete Tanzcompagnie. Seit 27 Jahren geprägt durch die choreographische Handschrift ihres Leiters Bernd Schindowski, mit der Besonderheit, dass Bernd Schindowski seit 1978 auch Ballette für die Compagnie kreiert, welche sich gezielt an das Kinderpublikum wenden. Es handelt sich hierbei nicht um „Märchenballette“, sondern um Themen aus dem Alltag, die Kinder interessieren, oder um Themen mit didaktischer Absicht, bei denen in spielerisch lustiger Weise wie z. B. Tanzgeschichte, Choreografie, wie sich ein Orchester zusammensetzt oder wie Musik und Tanz sich gegenseitig ergänzen, dargestellt werden.

Seit 1998 Beginn der jährlichen Serie „Heavy Music – Cool Love“, in der Bernd Schindowski in fast jeder Spielzeit eine Tanzproduktion gezielt für jugendliches Publikum schafft. In der Produktion tanzt die Compagnie zusammen mit Jugendlichen. Doch die Jugendlichen tanzen in diesen Produktionen nicht nur, sondern sie choreografieren, musizieren in der Aufführung, komponieren Musik, schauspielern, schreiben Texte, kreieren Bühnenbild und Kostüme.

Einer der zentralen Punkte im „Perspektivplan Kulturmetropole Ruhr“ postuliert in Gelsenkirchen einen „Leuchtturm“ TANZTHEATER und BALLETT-ZENTRUM mit den Schwerpunkten „Kinder- und Jugendarbeit und FÖRDERZENTRUM Tanz für Hochbegabte“.

Dortmund

Ballett des Musiktheaters

Xin Peng Wang

20 Tänzerinnen und Tänzer sowie 2 Gäste

Ziel der Ballettarbeit ist es, die Sprache des klassischen Spitzentanzes in einer Region, die insbesondere den Ausdruckstanz favorisiert, neu zu formulieren. Dies heißt nicht, dass es sich um Rekapitulation klassischer Cho-

reographien handelt, sondern es geht darum, die außerordentlich wertvolle Sprache des klassischen Tanzes nicht verstummen zu lassen und durch eine moderne Nachempfindung weiter zu entwickeln zu einer besonderen, eigenständigen Farbe. Das künstlerische Profil des „Dortmunder Balletts“ baut auf drei Säulen auf: Dem klassischen Handlungsballett als Basis, modernen zeitgenössischen Ballettabenden als Ergänzung und dem internationalen Austausch, wie die erfolgreichen Ballettgala-Abende der letzten Spielzeit.

- PACT Zollverein, inzwischen international sehr bekannt, sucht die Verbindung unterschiedlichster künstlerischer, theoretischer und kultureller Bereiche, auch im Sinne der Weiterbildung.

Seiner Struktur nach ist PACT Zollverein ein Zusammenschluss aus dem Projekt „Tanzlandschaft Ruhr“ (Projekt der Kultur Ruhr GmbH) und der Institutionen „Choreografisches Zentrum NRW“.

Im Bereich der freien Tanzstrukturen hat sich PACT Zollverein / Choreografisches Zentrum NRW in den letzten Jahren zu einem anerkannten Zentrum der Bühnenkunst jeglicher Art entwickelt, das unter anderem den untersuchenden, forschenden, experimentierenden Dialog zwischen Theorie und künstlerischer Praxis, wie er heute in der internationalen Tanzlandschaft prägend ist, ins Zentrum seiner Arbeit stellt. Neben den Trainingsangeboten für professionelle Tänzer schaffen die völlig offenen und ohne jeden Ergebnisdruck angelegten Veranstaltungsformate „Actor in Residence“ und „Atelier“ eine künstlerisch-kreative, innovative und kommunikative Grundatmosphäre, die eher nach innen wirkt und nicht unbedingt die Öffentlichkeit sucht. PACT ist kein Gastspieltheater.

PACT Zollverein / Choreografisches Zentrum NRW darf sich als modellhaft für die Bundesrepublik Deutschland bezeichnen. Durch dieses freie Tanzzentrum erhält die Stadt Essen und die Region eine nationale und internationale Aufmerksamkeit und Aufwertung, die im Sinne einer „Kulturmetropole Ruhr“ bislang kaum erkannte und genutzte Möglichkeiten bietet. Als Grundlage für solche Absichten, die den Blick gezielt auf die Entwicklung einer Metropolen-Kultur richten, mag das Programm „Tanzlandschaft Ruhr“ als beispielhaft dienen. Als Referenz-Projekt für eine regional auf das

Ruhrgebiet ausgerichtete Kulturförderung könnte es – finanziell kräftig gestärkt – zu einem Metropolen-Projekt ausgebaut werden.

Ein wichtiger Schritt zur Stärkung der Arbeit des „Choreografischen Zentrums“ ist die gerade erfolgte Zuerkennung einer Fördersumme von 500.000 Euro aus den Mitteln „Tanzplan vor Ort“ der „Kulturstiftung des Bundes“:

In Essen hat sich eine Vielzahl regionaler Tanz- und Kulturinstitutionen zusammengetan für den „Tanzplan E“, ein Kompetenzzentrum für das Lernen und für die Lehre im und durch den Tanz. Vorgesehen sind internationale Treffen von Tanz- und Kunsthochschulen, um „Tanz als Wissenskultur“ spartenübergreifend zu diskutieren.

Das Ruhrgebiet verfügt also in der Kunstsparte Tanz über zahlreiche Ansätze von Spitzenkultur, deren öffentliche Wahrnehmung nicht immer gesichert ist.

2. Modelle für eine zeitgemäße Tanzausbildung

Die Expertenrunden im Forum Tanz gehen davon aus, dass die Grundausbildung des klassischen und zeitgenössischen Tanzes im Ruhrgebiet durch die Folkwang Hochschule auf hohem Niveau gesichert ist: Das Angebot zielt durch die angestrebte Vernetzung des Tanzes mit den Bereichen Musik und Schauspiel auf eine differenzierte Ausbildung im künstlerischen Bereich, die nach wie vor als vorbildlich gelten kann. Ihre hohe Qualität wird gleichermaßen bezeugt durch die Reputation der Hochschule im In- und Ausland, wie durch die große Zahl namhafter Absolventen.

Mit Blick auf neuere Entwicklungen im Bereich des Tanzes und die veränderten Anforderungen an Absolventen einer Tanzausbildung, die nicht eine im klassischen Sinne künstlerische Laufbahn anvisieren, erscheinen auf dem Gebiet der Hochschulentwicklung zwei Projekte wünschenswert, um Versäumnisse in der Basisarbeit, vor allem der Tanzerziehung und Tanzausbildung nachzuholen, wie es auf Grund der Situation in Deutschland die „Kulturstiftung des Bundes“ formuliert:

1. Das Modell, vorhandene Ressourcen in einem M.A.-Studiengang oder Weiterbildungsstudium mit dem Arbeitstitel „Tanzkultur“ zu bündeln.
2. Ein Angebot für junge Tanz-, Performance-, Kunst- und Theatermacher im Grenzgebiet zwischen den klassischen Disziplinen.

Beide Projekte wären nicht zuletzt mit Blick auf die Ausschreibung im Rahmen des von der Bundeskulturstiftung geförderten „Tanzplans Deutschland“ zu forcieren, der darauf abzielt, die Ausbildung in der Verbindung zwischen Tanzwissenschaft und choreographischer Praxis zu intensivieren, die Umsetzung zeitgemäßer Ausbildungsmethoden zu fördern, die Vorbereitung der Studenten auf die künstlerische Praxis zu verbessern und die Integration des Tanzes in die „Kulturelle Bildung“ voranzubringen.

- Der erste Vorschlag zielt auf eine Vernetzung bereits existierender Angebote auf dem Gebiet der Tanzausbildung, -vermittlung und -rezeption im Zuge eines interdisziplinären und evtl. interuniversitären Studiengangs ab, der in Anlehnung an ein entsprechendes Angebot der Universität Bern entworfen werden könnte, wobei dieser Studiengang dort den Titel „Tanzkultur“ trägt und als Aufbaustudium konzipiert ist. In einem solchen Studiengang würden den Studierenden Module aus Tanzwissenschaft und kultureller Praxis – etwa aus den Bereichen Kulturgeschichte, Soziologie, Pädagogik und Publizistik – angeboten. Die Modularisierung sollte dabei eine Internationalisierung der Ausbildung ermöglichen. Zielgruppe dieses Studiengangs wären Studienbewerber aus künstlerischen und wissenschaftlichen Fächern, die einen Beruf in der Tanzpädagogik, im Tanzjournalismus, im Tanz-Management oder in anderen Feldern des Kulturbereichs wählen wollen. Daneben sollte der Studiengang alle Berufsgruppen ansprechen, die an Tanz in Theorie und Praxis interessiert sind und ihn in ihrem Berufsfeld auf fundiertem Niveau etablieren wollen. Die weit gefächerte Hochschullandschaft des Ruhr-Gebiets bietet hervorragende

Voraussetzungen für einen solchen integrativen Studiengang. Die Vernetzung mit der regionalen kulturellen Praxis im Tanzbereich wäre anzustreben.

Ein Treffen mit Vertretern einzelner Institute, die sich in der Region bereits mit Tanz in den verschiedenen Facetten beschäftigen, soll ein erster Schritt zur Ausgestaltung und Realisierung des hochschulübergreifenden Studiengangs sein.

- Der zweite Vorschlag reagiert auf die jüngeren und jüngsten Veränderungen im Tanztheater, die in Ländern wie Belgien und den Niederlanden zur Gründung von Institutionen wie PARTS und DasArts geführt haben, in denen jüngere Künstler aus den Bereichen Tanz, Tanztheater, Performance, Happening, Bildende Kunst, Theater und Medienkunst einzeln oder in Gruppen durch ein Lehrangebot, das theoretische und praktische Anteile verbindet, über mehrere Jahre hinweg auf vielfältige Weise gefördert werden. Er zielt darauf ab, die besonders motivierten und begabten Talente im Anschluss an ihr Erststudium wissenschaftlicher oder künstlerischer Art im Ruhrgebiet zu halten. Adressaten wären hier also Graduierte und Künstler, die bereits einige Jahre im Beruf sind und den Wunsch haben, sich durch gezielte Förderung weiterzuentwickeln. Ein kleiner permanenter Lehr- und Verwaltungsapparat wäre durch eine große Zahl von Gastdozenten zu ergänzen, die Techniken und Kenntnisse aus ihrem jeweiligen Gebiet vermitteln. Durch das Zusammenspiel von Dozenten aus Geistes-, Gesellschafts- und Sozialwissenschaften mit solchen aus unterschiedlichen Bereichen der darstellenden Kunst wäre Studierenden mit einer künstlerischen Vorbildung die Möglichkeit zum Auf- und Ausbau theoretischer Kenntnisse, Studierenden mit einem wissenschaftlichen Abschluss Gelegenheit zum Erwerb künstlerischer Techniken zu geben. Gefordert wird die Vernetzung mit den zahlreichen Institutionen der Region auf dem Gebiet Tanz, Theater und Performance einerseits, mit den Hochschulen, speziell der Theaterwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum andererseits. Es bietet sich an, die so entstehende Ausbildung für experimentelle Formen des Performativen mit der im Bereich Theater / Oper vorgeschlagenen nordrhein-westfälischen Theaterakademie zu verbinden, um so den großen, spartenübergreifenden Veränderungen auf den Gebieten Dramaturgie

und Choreographie in Schauspiel, Oper und Tanz Rechnung zu tragen. Dieses Konzept eines Postgraduiertenstudiums wäre eine adäquate Antwort auf die Entwicklung von Tanztheaterformen, für die in den vergangenen Jahren Namen wie William Forsythe, Jerome Bel, Xavier Le Roy, Wanda Golonka oder Boris Charmatz und die mit ihnen verbundenen Konzepte standen. In der Konkurrenz mit ähnlichen Bestrebungen zur Gründung von Performance- und Tanztheaterstudiengängen in Frankfurt, Hamburg und Berlin hätte das Ruhrgebiet den großen Standortvorteil der durch die IBA entstandenen zahlreichen Spielstätten, die wunderbare Orte speziell für eine mit Raum, Zeit und Gattungsformen experimentierende Praxis darstellen, jedoch wegen mangelnder finanzieller Ausstattung nur wenig für die Praxis genutzt werden.

Zur weiteren Erarbeitung eines Konzeptes für diese in jeder Hinsicht exklusive und einmalige Institution soll als erster Schritt durch die federführende Ruhr-Universität Bochum ein Hearing organisiert werden, zu dem u. a. internationale Experten auf dem Gebiet gegenwärtiger Tanz- und Performance-Ausbildung wie Ritsaert ten Cate, Richard Schechner, Jan Ritsema, Anne Teresa de Keersmaecker und William Forsythe einzuladen wären.

3. Die Tanzszene Ruhr – Stärken und Probleme

- Starke Strukturen von Veranstaltern und Produzenten sind für die **freie Theater- und Tanzarbeit** unerlässlich. Die infrastrukturelle Ausstattung solcher freien Veranstalter und deren programmatische Arbeit vor Ort ist gegenwärtig keineswegs finanziell angemessen abgesichert, nachdem sich die Städte hier zuletzt aus ihrer originären kulturpolitischen Verantwortung zunehmend zurückgezogen haben. Es muss zu den vordringlichen Aufgaben kommunaler Kulturförderung gehören, die strukturellen Bedingungen für die freie Tanzarbeit auf Dauer entscheidend zu verbessern. Die folgenden Einzelmaßnahmen erscheinen daneben geeignet für eine generelle Strukturverbesserung der Kunstarbeit der so genannten freien Szene: Institutionelle Förderung von Kooperationsprojekten zwischen frei arbeitenden Künstlern und den großen kommunalen Ensembles, Aufbau von Vermarktungsstrukturen und Stärkung der bestehenden Netzwerke in der Region durch gezielte Förderung von Ko-

operationsmodellen und Einrichtung einer Koordinierungsstelle für die freie Tanzarbeit für alle an der Tanzkunst interessierten Bürger. Diese Förderung muss auch den weiter auszubauenden freien Spielstätten etwa in Essen, Herne, Dortmund, Gelsenkirchen und Mülheim an der Ruhr zukommen für alle Produzenten und auch Veranstalter freier Tanzprojekte. Die Situation gilt es zu überwinden, dass freie Gruppen keinen Ort finden, weil sie keinen Veranstalter haben und keinen Veranstalter finden, weil sie keinen Ort haben. Am ehesten ist die Vernetzung jener wenigen Orte zu verwirklichen, die sich dem Tanz widmen; dafür sollten die vorhandenen Netzwerkstrukturen im Tanz genutzt werden.

Ein hohes Maß an regionaler Aufmerksamkeit und Identifikation versprechen freie Kunstproduktionen, die Aspekte der Industriekultur inhaltlich-thematisch in ihre Arbeit einbeziehen und sich in ihrer formalen Umsetzung auf entsprechende Räume etwa der inzwischen umgewidmeten alten industriellen Standorte einlassen. Für solche Initiativen und Projekte wird eine Schwerpunkt-Förderung im Rahmen eines entsprechend ausgerichteten Programms empfohlen.

- Eine vergleichbare kulturpolitische und finanzielle Aufmerksamkeit sollte dem Tanzfestival „Tanzspur Hagen-Schwerte-Dortmund“ zuteil werden. Diese inzwischen regional vernetzte kleinere Programmreihe ist das einzige Festival in der Region, das gezielt Beispiele freier Tanzkunst - regional, national und international - ins Programm nimmt. Auch hier sollte der generelle Grundsatz gelten, schon bestehende Initiativen dauerhaft finanziell abzusichern und sie gezielt in der Region zu verankern.

Angesichts der zahlreichen Produktionen der professionellen Tanzcompagnien, den vielfältigen Angeboten auf PACT Zollverein und auch den ambitionierten Produktionen zahlreicher Amateurensembles ist dieser wichtige kulturelle Sektor offenbar zur Zeit kein Gegenstand kulturpolitischen Interesses.

- Das Problem der mangelnden Ausstattung des Ruhrgebiets mit überlokal oder gar überregional berichtenden Medien muss – gerade auch mit Blick auf die Kulturhauptstadt-Bewerbung – als geradezu beängstigend angesehen werden. Die Entwicklung zu einer „Kulturmetropole Ruhr“ erfordert zwingend die

Überwindung eines „Kirchturm-Journalismus“ (wörtliches Zitat aus den Expertengesprächen im Forum Tanz!). Das im Ruhrgebiet unbestritten vorhandene große künstlerisch-kreative Potential, vor allem im Tanz, wird gegenwärtig überörtlich kaum öffentlich wahrgenommen und erreicht deshalb nur selten ein regionales Publikum. Die Politik des Ruhrgebiets ist hier mit Nachdruck gefordert, im Zusammenwirken mit den Zeitungsverlagen, Abhilfe zu schaffen. Ein erster Schritt in Richtung einer verstärkten Medien-Präsenz könnte die Einrichtung einer „Kulturpressestelle Ruhr“ sein, die unter anderem die überregionalen Medien gezielt unterrichtet und auf die vielfältigen kulturellen Angebote in der Region neugierig macht.

B. Breitentanz: Ein zentrales Feld der „Kulturellen Bildung“

Im Rahmen der langfristigen und tiefgestaffelten Aufgabe unserer Gesellschaft, „Kulturelle Bildung“ zum besonderen Gegenstand künstlerischen Engagements zu machen, kommt dem Tanz, wie auch der Musik, eine besondere Bedeutung zu. Beide Kunstformen, der Tanz ja häufig als eine Gestaltungsform zu Musik, sind ohne große Worte vermittelbar und deshalb ganz besonders prädestiniert, hier in voller Breite zum Tragen zu kommen. *Der Tanz ist das ideale Medium für die Verständigung zwischen den Kulturen.*

Wenn in dem „Perspektivplan“ zur „Kulturmetropole Ruhr“ die „Kulturelle Bildung“ als Querschnittaufgabe aller Städte und Gemeinden zum „Schwerpunkt“ erklärt wird, so findet diese Postulierung nicht zuletzt ihre Rechtfertigung in der hohen persönlichkeitsbildenden Kraft von Musik und Tanz.

1. Lernbereich Schule

Um die gewünschte Breitenwirkung zu erzielen, bedarf es in den öffentlichen Schulen und privaten wie öffentlichen Aktionsfeldern eines konsequenten Aufbaus von Tanzgruppen für Kinder, Jugendliche, Behinderte, Erwachsene, Senioren und vor allem auch Migranten mit regelmäßigen Aufführungen. Gerade im Ruhrgebiet als einer Einwanderungsregion mit bis zu 50% ausländisch-deutschen Kindern in den Grundschulen, ist der Tanz eine ideale Möglichkeit zur Verständigung

gung unter den Kulturen. Es gibt kein anderes Medium, in dem die Fülle positiver Kommunikationsfaktoren wie Musik, Gestaltung, Elemente der eigenen Kultur, so zum tragen kommen kann, wie beim Tanz. Diese Stärke des Ruhrgebietes ist ein wichtiger Baustein für die „Kulturelle Bildung“!

- Für eine effektive Breitenarbeit ist die Kooperation zwischen professionellen Künstlern und Amateuren notwendig. Zur Umsetzung wird gefordert, dass alle von der öffentlichen Hand geförderten Tanzensembles, sowohl freie Gruppen als auch professionelle Tanztheater, Ballette, sich regelmäßig zur tänzerischen Breitenarbeit verpflichten, z. B. öffentliche Proben in Schulen, Projektwochen in Schulen oder zur Zusammenarbeit in den professionellen Ensembles mit Schülern, wie es beispielsweise seit Jahren am „Musiktheater im Revier“ durch Bernd Schindowski geschieht. In anderen Ländern z. B. in Großbritannien und den Niederlanden, ist dies übliche Praxis.
- Diese Forderung lenkt den Blick auf die Qualität von Tänzern und Musikern, die in Schulen arbeiten sollen und wollen. Bei den erwähnten neuen Möglichkeiten für die Tanzausbildung geht es vornehmlich auch darum, die „Kulturelle Bildung“ voranzubringen: Die Vorbereitung der Studenten auf die künstlerische Praxis zu verbessern, die Integration des Tanzes in die „Kulturelle Bildung“ zu festigen und pädagogische Qualifikationen anzubieten, damit Künstler und junge Menschen zielorientiert Tanzarbeit leisten können. Es sollte immer gegenwärtig sein, dass es im allgemeinen an den öffentlichen Schulen noch keine Fachkräfte für „Kulturelle Bildung“ gibt: Es müssen also inhaltliche und finanzielle Hilfen bereitgestellt werden.

Folgende Forderungen sind zu stellen:

- Erziehung zum zeitgenössischen Tanz muss in die Lehrpläne aufgenommen werden, mit dem Ziel, den Tanz als Pflichtfach anzuerkennen.
- Es bedarf eines Studiengangs mit Schwerpunkt „Tänzerische Breitenarbeit“ als eigene Studienrichtung an den Hochschulen und Universitäten.
- Einsetzen eines Tanzbeauftragten für Öffentlichkeitsarbeit und Kommunikation.

2. Tanz-Arbeit mit Amateuren

Sowohl die Tanztheaterarbeit mit Jugendlichen durch Bernd Schindowski in Gelsenkirchen wie auch die nachfolgend dargestellten Aktivitäten des „Duisburger Tanztheaters“ unter Ulla Weltike werden auf Grund ihrer exemplarischen Bedeutung ausführlicher dargestellt, haben sie doch Modellcharakter und könnten sowohl die Politik wie auch Städte, Schulen und die Verantwortlichen für die „Kulturelle Bildung“ zu vergleichbaren Aktivitäten anregen.

- „Heavy Music – Cool Love“, das Ballett Schindowski tanzt für und mit Jugendlichen.

Das Ballett Schindowski erarbeitet seit 1998 einmal im Jahr eine ambitionierte Produktion mit verschiedenen Schulformen. Zum Beginn eines Schuljahres wird Schulleitern und Lehrern Thema und Ziel des Projektes erklärt und der Ablauf einer Produktion.

Die LehrerInnen arbeiten mit den Jugendlichen, leiten sie zur eigenen kreativen Arbeit an. Die Jugendlichen entwickeln zum vorgegebenen Thema Choreografien, Musik-Kompositionen, Texte, Bühnenbilder, Kostüme, Plakate etc.

Nach drei Monaten zeigen die Jugendlichen Bernd Schindowski und Rubens Reis ihre Arbeiten; diese werden besprochen, Schwächen und Stärken aufgezeigt und Anleitungen zur Weiterentwicklung gegeben. Durch weitere Schulbesuche wird regelmäßig Hilfe geleistet. Dabei sammelt Schindowski ausbaufähiges Material. Hierbei ist anzumerken, dass ein Gesamtkonzept erst entstehen kann, wenn das ganze Material der Jugendlichen gesichert ist.

Nach etwa drei weiteren Monaten beginnt die Endproduktionsphase.

Die Beiträge der Jugendlichen werden unter Einbindung der TänzerInnen des Ballett Schindowski sowie des ganzen professionellen Apparates des Theaters zu einer Produktion geformt. Es entsteht ein Gesamtkunstwerk, in dem die Jugendlichen tanzen, musizieren, schauspielern.

Dies ist die Zeit des gegenseitigen Kennenlernens, des Kommunizierens, des Teamworks, der Disziplin, mit einem Wort: Das Erforschen der ihnen unbekannteren, faszinierenden Welt des Theaters unter dem Motto: Kultur erleben und Kultur schaffen!

Am Ende des Projektes steht die Premiere und eine Serie von Vorstellungen im kleinen Haus des Musiktheater im Revier, Gelsenkirchen. Von LehrerInnen wird berichtet, dass die Erfahrung dieses Projektes die Jugendlichen positiv beeinflusst bei Konzentration und Lernfähigkeit (und nicht nur in den künstlerischen, sondern in allen Fächern), Persönlichkeitsentwicklung und sozialem Umgang miteinander.

Immer wieder zeigen sich Journalisten und Politiker, aber auch viele andere interessierte Personen beeindruckt von der künstlerischen Qualität und starken Aussagekraft dieser Produktionen mit jungen Menschen. Die Reaktion des jeweiligen jungen Publikums kann als überwältigend bezeichnet werden.

- **Amateurtanzarbeit und Förderung in Duisburg**

Seit mehr als 16 Jahren erarbeitet das Duisburger Tanztheater, eine Amateurtanztheatergruppe, mit ca. 20-50 jungen Menschen im Alter von 18-30 Jahren, jedes Jahr zum Thema der Duisburger Akzente auf hohem künstlerischen Niveau eine abendfüllende Produktion: Dabei werden immer neue Aktionsräume erschlossen und stets darauf geachtet, dass alle Mitwirkenden in den künstlerischen, praktischen und theoretischen Arbeitsprozess mit einbezogen sind. 1993 schrieb die Presse: „Eine furiose Aufführung, ein außergewöhnliches Gesamtkunstwerk, das einmal mehr zeigt, welches Potenzial in Amateurtanzgruppen steckt.“

Durch die jahrelange enge Zusammenarbeit und Unterstützung seitens der Stadt Duisburg wurden über die Jahre mehrere Gastspiele in verschiedene Partnerstädten ermöglicht, wodurch wieder zahlreiche Kontakte mit anderen dort ansässigen Amateurtanztheatergruppen sowie zu professionellen Tänzern und Choreographen entstanden.

Diese Kontakte führten wiederum dazu, dass 1990 in Duisburg das **Europäische Jugendtanzfestival** eingerichtet wurde, das auf hohem semiprofessionellen Niveau über 7 Jahre mit dem bekannten englischen Choreographen Royston Maldoom und der Leiterin des Duisburger Tanztheaters mit mehr als 1000 jungen Amateuren aus 13 Europäischen Ländern große abendfüllende

Produktionen erarbeitete, die in Duisburger Theatern gezeigt wurden. Damit betrat Duisburg absolutes Neuland in Deutschland. Die Resonanz bei den Zuschauern und in der regionalen Presse war jedes Jahr überwältigend, da war in der Zeitung zu lesen: "Das Festival war nicht nur tanzpädagogisch, sondern auch beim Publikum ein großer Erfolg. Die Tanzperformance mit ihrem Mut zur Selbst- und Körpererfahrung erreicht uns ungleich stärker als der perfektionistische akademische Tanz. Eine Vorstellung, die in ihrer grenzüberschreitenden Aktualität ihresgleichen sucht. Wenn hoffentlich im nächsten Jahr die Akteure wieder in Duisburg zum Tanz bitten, kann ein europäischer Kulturaustausch mit Vorbildcharakter fortgesetzt werden".

Parallel zu diesem „Europäischen Jugendtanzfestival“ entstand gemeinsam darauf aufbauend die Idee, ebenso für Deutschland einmalig, das erste Festival für Amateurtanztheatergruppen in Deutschland im Ruhrgebiet zu etablieren. So entstand „**TanzAufRuhr - Junges Tanztheater im Ruhrgebiet**“, das 1992 und 1994 in Witten stattfand und Amateurtanztheatergruppen aus Deutschland die einzigartige Möglichkeit bot, sich einmal gegenseitig kennen zu lernen und ihre Produktionen einer professionellen Jury und einem interessierten neuen Publikum vorzustellen, Resonanz zu erhalten, sowie einen Produktionskostenzuschuss und Workshops mit professionellen Dozenten. Das Ruhrgebiet profilierte sich damit einmal mehr als ein Raum für künstlerische Tanz-Innovationen.

Das „Europäische Jugendtanzfestival“, dessen Fortsetzung unter den STÄDTE SCHWERPUNKTEN empfohlen wird, ist wegen fehlender finanzieller Unterstützung jetzt von Duisburg nach Berlin, Hamburg und in andere Städte verzogen: Mit den gleichen Ideen, denselben Stücken, demselben Choreographen, Royston Maldoom. Seit dem Film „Rhythm is it“ ist dieses Tanzfest überall erfolgreich.

Das Festival „TanzAufRuhr“ konnte wegen mangelnder finanzieller Unterstützung nicht weitergeführt werden, hat aber auch in keiner anderen Stadt eine neue Unterstützung gefunden. Es gibt zwar ein Modern Dance Festival in Gladbeck, das aber von der Art her mit der seit 20 Jahren stattfindenden Veranstaltung „Duisburger Tanztage“ zu vergleichen ist, die bis heute noch in Duisburg eine knappe Unterstützung erhalten und bei dem jedes Jahr Tau-

sende von Jugendlichen ihre verschiedenen Tanzstile dem Publikum präsentieren können.

- Bisher nicht verwirklicht wurde die Idee eines jährlichen **Stadttanzfestes**, das eventuell auch die ganze „Kulturmetropole Ruhr“ überspannend, möglich sein müsste und entweder unter freiem Himmel oder in festen Häusern jeder Art dem Tanz offen stehen sollte, ein **Tanz-Völkerfest** mit vielfältigen Vernetzungsmöglichkeiten und durchaus auch interdisziplinär zu denken. Dieses Fest könnte die Erfindung einer anderen Art von Stadt-Topographie durch den Tanz werden.
- Zuletzt sei auf die verschiedenen kulturellen Formen hingewiesen, welche junge Menschen heute faszinieren, etwa der Bereich Medienkunst oder Rap und Hip Hop. Die tänzerischen Äußerungen der jungen Generation sind wichtig, weil sie ein kulturelles Kreativpotenzial für die Zentren der Städte sind, weil sie ein Element der Stadtkultur darstellen.

Tanz in welcher Form auch immer bietet jungen Menschen die Möglichkeit zu starker kreativer Selbstverwirklichung. Tanz sollte als eine elementare Ausdrucksform des Menschen, als notwendiges Gemeingut, jedem zugänglich sein und müsste als eine der wichtigsten Gestaltungsformen unserer Zeit erkannt und nachdrücklicher gefördert werden.

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Tanz“:

Marianne Bäcker	Akademische Direktorin, Ruhr-Universität Bochum, Bochum
Prof. Lutz Förster	Rektor, Folkwang Hochschule Essen
Roman Gerhold	Tänzer, Bochum
Rolf Gildenast	Interdisziplinär tätiger Künstler und Tanzpädagoge, Gelenkirchen
Prof. Dr. Ulrike Haß	Ruhr-Universität Bochum, Institut für Theaterwissenschaft, Berlin
Prof. Dr. Guido Hiß	Ruhr-Universität Bochum, Institut für Theaterwissenschaft, Bochum
Rosa Montes	Tänzerin, Essen
Dr. Nikolaus Müller-Schöll	Ruhr-Universität Bochum, Institut für Theaterwissenschaft, Bochum
Simone Neumann-Salva	Tänzerin, Bochum
Anne Neumann-Schultheis	Geschäftsführerin, NRW Landesbüro Tanz, Düsseldorf
Anna Pocher	Choreographin/Bewegungsdozentin, Folkwang Hochschule, Bochum
Dr. Bettina Rutsch	Tänzerin, Duisburg
Bernd Schindowski (Sprecher)	Ballettdirektor, Musiktheater im Revier Gelsenkirchen; Gelsenkirchen
Peter Schmehl (Moderator)	ehemalig Kunststiftung NRW
Ulla Weltike	Tanzpädagogin und Choreografin, Duisburger Tanztheater
Dr. habil. Monika Woitas	Ruhr-Universität Bochum, Institut für Theaterwissenschaft

„Ich lerne zu leben“

Kulturelle Bildung als gesellschaftspolitischer Auftrag

1. „Beheimatung“ durch Kultur: Kulturelle Bildung als Identität

Kulturelle Bildung muss sich von dem unterscheiden, was wir mit Lernen, Wissen und Erziehung meinen. Bildung hat, und das macht ja die besondere Tradition unseres Bildungsbegriffes aus, immer einen Anspruch auf humanistische Weiterentwicklung. Insofern hat der Bildungsbegriff eine Dynamik, die in dem Erziehungsbegriff, im Wissensbegriff nicht aufgeht und eben das Besondere des „deutschen Bildungsbegriffs“ ist. Der Bildungsbegriff beinhaltet also einen bestimmten Anspruch. Für die kulturelle Bedeutung des Bildungsbegriffs ist das Kriterium die besondere Form von Verausgabung, die immer mit künstlerischer Tätigkeit verbunden ist. Dadurch unterscheiden sich auch Kunst und Kultur. Ein Kulturbegriff, der geschärft ist durch den Begriff des künstlerischen Anspruchs und der künstlerischen Praxis entzieht sich auch der Gefahr vielfältiger Missdeutungen: Einerseits ist der Bildungsbegriff zu sehen, andererseits der Kulturbegriff und seine Nähe zur künstlerischen Praxis als eine besondere Form der Verausgabung.

- In seinem „**Leitbild für die Stadt der Zukunft**“ (2003) bekennt sich der Deutsche Städtetag zum kommunalen Kulturauftrag und verknüpft hiermit die gesamtstaatliche Verantwortung für eine „möglichst weitgehende Ausdifferenzierung des kulturellen Engagements“. Der Kulturellen Bildung kommt dabei eine Schlüsselstellung zu, erschließt sie doch die Künste und zugleich kreative Potentiale im Sinne einer kulturellen, nachhaltigen Entwicklung in der Stadt. Als „Eckpunkte“ werden die „Herausforderung Integration“ (Kulturelle Vielfalt als Reichtum), die „Stärkung der lokalen Demokratie“ (Partizipation), die identitätsstiftende Rolle von Kultur und die Notwendigkeit von Kooperation und Vernetzung hervorgehoben.

Kulturelle Bildung ist in diesem Verständnis „unverzichtbarer Teil einer umfassenden Persönlichkeitsbildung. Sie zielt auf künstlerische und kulturelle Kompetenz möglichst aller und befähigt den Einzelnen, Kunst und Kultur von Grund auf kennen zu lernen, zu verstehen und zu gestalten und am kulturellen Leben teilzuhaben.“ (Deutscher Städtetag 2003, Orientierungshilfe „Jugendkunstschulen“).

Bedenkt man, dass die Bund-Länder-Kommission bereits 1977 einen Maßnahmenkatalog zur „Müsisch-Kulturellen Bildung“, auf den weiter hinten eingegangen wird, veröffentlicht hat, so wird erschreckend deutlich, dass mehr als 25 Jahre fast ohne positive Resultate in der deutschen Bildungslandschaft im Hinblick auf dieses existentiell bedeutende Thema geblieben sind. Eine erschütternde Bilanz, die deutlich macht, welchen Nachdruckes es bedarf, um das „Leitbild für die Stadt der Zukunft“ in der deutschen föderalen Wirklichkeit *nunmehr* erfolgreich durchzusetzen.

Ein „**Bündnis für Kultur**“ im Bereich „der ästhetischen Erziehung, der kulturellen Bildung hat auch die Landesregierung NRW gefordert und hierfür konkrete Schwerpunkte gesetzt: Überwindung der Trennung von Kultur und Schule, Ergänzung des Schulunterrichts durch komplementäre und kontrastierende Bildungsangebote von Künstlerinnen und Künstlern, Kulturinstituten, Freier Szene im Sinne neuer Kompetenzenmischungen, Besetzung des Themas Jugend und Kultur auch außerhalb von Schule unter aktiver Beteiligung „der gesamten Kultur“, Verknüpfung der Jugendarbeit in der Kultur mit der so genannten. Seniorenarbeit in der Kultur, Nutzung des Alleinstellungsmerkmals einer jungen kulturellen Substanz als „einmalige Chance für die Kultur“. Oberstes Prinzip der Landeskulturpolitik sei die Devise: „Stadt und Land – Hand in Hand“. (Rede von Kulturstaatssekretär Hans-Heinrich Grosse-Brockhoff anlässlich des 25. Jubiläums des Kultursekretariats Gütersloh am 6. September 2005 Verschriftlichter Mitschnitt).

- Der programmatische Gleichklang von „Stadt und Land“ im Bekenntnis zur kulturellen Bildung eröffnet der „Kulturmetropole Ruhr“ einzigartige Profilierungschancen: Sie kann die vorhandenen Stärken, insbesondere die Vielfalt renommierter Standorte zur Behebung offenkundiger Schwächen, insbesondere der fehlenden regionalen Vernetzung, nutzen. Sie kann ein en-

ges, spartenorientiertes Kunstverständnis durch einen breiten, innovativen Kulturbegriff ersetzen, der auch vermeintliche Nischen und besonders kreative Milieus dem eigenen Kulturentwicklungsauftrag zuordnet. Und sie kann als Aufbruchssignal verstanden werden, mit dem das Ruhrgebiet Regionalentwicklung durch Bildungsinnovation vorantreibt. Kulturelle Bildung gedeiht nur dort, wo die Menschen – junge ebenso wie ältere, Migranten ebenso wie Alteingessene – davon überzeugt sind, dass Kunst und Kultur ihrem Leben einen „Mehrwert“ schenkt, den andere Tätigkeiten nicht oder nur eingeschränkt zu bieten haben.

- Zu den grundsätzlichen Zielen der „Kulturelle Bildung“ gehört zweifellos die Diskussion eines auf den Prinzipien des Humanismus aufbauenden **Wertekanons** und die immanente Erziehung und begründete Bildung für eine Kultur der **Toleranz** ja **Akzeptanz** und permanenten Bejahung einer vom Grundsatz her selbstverständlichen Anerkennung der Gleichheit aller Menschen. Mit diesem pädagogisch-kulturellen Rüstzug ist auch immer wieder gegen **Ausländerfeindlichkeit**, **Antisemitismus** und **humane Intoleranz** anzugehen. Hierher gehören auch die vielfältigen Prozesse der Annäherung und des Kennenlernens religiöser und weltanschaulicher Institutionen und Lebensentwürfe.

Bausteine zu dieser Entwicklung werden nachstehend skizziert. Sie wollen einen Beitrag dazu leisten, dass aktuelle Strukturprobleme durch eine attraktive und abgestimmte Standortpolitik in Entwicklungschancen umgewandelt werden.

2. Kulturelle Bildung als wichtiger Faktor für Integration: Der Aktionsradius

Als Querschnittsaufgabe fordert Kulturelle Bildung das gesamte Einrichtungsspektrum des Bildungs-, Kultur- und Jugendbereichs heraus. Die breit gefächerten Bemühungen der Politik, über die Kulturelle Bildung eine neue, nachhaltige Wertigkeit für die Kultur zu begründen, konzentrieren sich bislang vor allem auf den **Bereich der Schulen**. Inzwischen gibt es eine Reihe von Konzepten, wie Schülerinnen und Schüler im Unterricht und im Rahmen der Offenen Ganztagschule verstärkt mit den unterschiedlichen Aspekten des kultu-

rellen Lebens vertraut gemacht werden könnten. Ohne Zweifel ist dies der beste und breitenwirksamste Ansatz, um nachfolgenden Generationen eine grundlegende Orientierung für den Umgang mit Kultur und ein solides Grundwissen über deren vielfältige Äußerungsformen zu vermitteln. Entscheidend für die Umsetzung dieser bislang überwiegend theoretischen Ansätze in der schulischen Praxis wird allerdings sein, dass Kulturelle Bildung über konkret zu definierende Unterrichtsfächer als Bestandteil des Curriculums für *alle* Schulformen und Jahrgangsstufen anerkannt wird. Es bleibt dann immer noch eine immanente, den Alltag begleitende Herausforderung, den neu erschlossenen Bildungsauftrag in den Schulunterricht und in die Angebote im Rahmen der Offenen Ganztagschule konkret einzuarbeiten. Dabei wird es nicht nur darum gehen müssen, die musisch-kreativen Fächer aufzuwerten und auch in anderen Unterrichtsfächern (z.B. Deutsch, Fremdsprachen, Geschichte, Geographie) kulturelle Themen stärker herauszuarbeiten, sondern vor allem auch eine zuverlässige und *dauerhafte* Kooperation zwischen den Schulen und den kulturellen Einrichtungen „vor Ort“ aufzubauen, wie sie sich beispielsweise bei den erfolgreichen jährlichen Schüler-Vorlesewettbewerben ergibt.

Derzeit gibt es eine entgegengesetzte Entwicklung. Der durch PISA und Lernstandserhebungen erzeugte Druck führt bei vielen Schulen dazu, dass Kooperationen mit außerschulischen Kulturanbietern wegen eines möglichen Unterrichtsausfalls nicht eingegangen werden. Dies ist eine Herausforderung, ja geradezu ein Paradigmenwechsel insbesondere für die kommunale Kulturpolitik im Ruhrgebiet, die sich bislang noch in traditionellen Bahnen bewegt. Aber auch für die Kultureinrichtungen in den einzelnen Städten erschließen sich damit zum Teil neue, zum Teil erweiterte Betätigungsfelder – eine Chance, die zur öffentlichen Legitimation und zur Erschließung neuer Finanzquellen unbedingt genutzt werden sollte.

- Neben den Schulen sollten allerdings auch die **Kindergärten und Kindertageseinrichtungen** in ihrer Funktion als Vorschulen stärker als Lernfeld für die Kulturelle Bildung in den Blick genommen werden. In den Kindern muss die Freude an einer kreativen Auseinandersetzung mit Literatur (Leseförderung), Sprache, Musik, Kunst, Tanz und Theater geweckt werden. In zahlreichen Einrichtungen ist dies sicherlich heute bereits lange der Fall. Nur sind die Intensität ebenso wie die Qualität der Vermittlung von Kultur

letztlich abhängig von den Interessen der jeweiligen Leitungen, von den faktischen Personalkapazitäten und von den sehr geringen Budgets. Zwingend notwendig sollten daher für Kindergärten und Kindertageseinrichtungen die Festlegung eines verbindlichen Curriculums und eine überprüfbare Standardsetzung für die Berücksichtigung kultureller Aktivitäten werden. Daraus ergibt sich allerdings auch die Notwendigkeit einer entsprechenden Qualifizierung von Erzieherinnen in kultureller Kompetenz und einer gesicherten Personalausstattung – unabhängig von kommunalen Maßnahmen zur Haushaltskonsolidierung.

- Der Aktionsradius für die Kulturelle Bildung darf jedoch nicht auf die nachwachsenden Generationen begrenzt bleiben. Die demographische Entwicklung gerade auch des Ruhrgebiets lässt in naher Zukunft eine Gesellschaft erwarten, in der die **Menschen der Altersgruppe 50/60+** den prozentual überwiegenden Teil der Gesamtbevölkerung ausmachen. Es handelt sich dabei um eine sehr heterogene Gruppe mit ausdifferenzierten Interessen, u.a. auf dem Gebiet der Kultur. Daraus lassen sich für die Kulturelle Bildung drei Konsequenzen ableiten: Erstens sollte diese Gruppe in ihren Interessen an einer Beschäftigung mit unterschiedlichen Sparten des kulturellen Lebens bestärkt werden; zweitens könnten sich diese kulturell Interessierten, die in der Regel familiär eingebunden sind, als ehrenamtliche Multiplikatoren für die Kulturelle Bildung der nachwachsenden Generationen engagieren; drittens sollten diejenigen, die bislang noch überhaupt kein oder nur ein geringes Interesse an Kultur haben, für das kulturelle Leben interessiert werden. Auch diese Potentiale werden nur dann auszuschöpfen sein, wenn die Kultureinrichtungen diese Herausforderung wahrnehmen und sich verstärkt um spezifische Angebote bemühen. Die Hochschulen nehmen diese Aufgabe bereits seit längerem im Rahmen ihrer Angebote zum „Seniorenstudium“ wahr.
- Schließlich muss Kulturelle Bildung auf eine weitere Besonderheit der gesellschaftlichen Entwicklung gerade auch im Ruhrgebiet reagieren: den **hohen Anteil an Migranten** sowie deren Nachkommen und hierbei insbesondere den hohen Anteil von türkeistämmiger Bevölkerung. In Duisburg beispielsweise sprechen 30 % der Erstklässler zu Hause (auch) Türkisch und

weitere 15 % eine andere nichtdeutsche Sprache. Mit rund 11 % Anteil an der Gesamtbevölkerung, davon 8,3 % mit türkischer Staatsbürgerschaft, hat die Stadt den höchsten Anteil von Menschen türkischer Herkunft in ganz Deutschland, im Ruhrgebiet insgesamt liegt der Durchschnitt bei 9 %. Diese Fakten haben sowohl Auswirkungen auf die schulische Bildung, die in der Regel als negativ wahrgenommen wird, als auch auf die Teilhabe an den traditionellen Kulturangeboten.

Kommunale Kulturpolitik sollte darauf reagieren, mit den vielfältigen Möglichkeiten der Kulturellen Bildung. Mit ihren Angeboten können sowohl die jüngeren als auch die erwachsenen und älteren Menschen angesprochen werden. Der Kanon der kulturellen Bildung ist zu ergänzen um die besonderen Formen der sprachlichen, kulturellen und künstlerischen Erscheinungsformen der verschiedenen Migrantengruppen, die unterschiedlichen Kulturnationen entstammen. Eine solche **“Interkulturelle Bildung“** erfordert allerdings nicht nur qualifizierte Vermittler, sondern auch zusätzliche Finanzmittel.

- Dabei kommt den **Volkshochschulen** eine wichtige Mittlerrolle zu, die ihnen durch die jüngste Novellierung des Weiterbildungsgesetzes leider verstellt ist: Das Themenfeld “Kulturelle Bildung” wurde aus dem förderfähigen Fächerkanon der Volkshochschulen gestrichen. Das sollte unter dem genannten Aspekt überdacht werden. Darüber hinaus wäre für eine Öffnung prinzipiell aller kulturellen Einrichtungen und Angebote für neue Teilhabe aus den Bevölkerungsgruppen mit Migrationshintergrund zu sorgen. Erste ermutigende Beispiele wie die Öffnung des Regionalwettbewerbs „Jugend musiziert“ für ein türkisches Instrument in Duisburg stoßen auf große Resonanz; es fehlt aber weitgehend noch an einem gleichberechtigten städtischen Kulturangebot für die verschiedenen Migrantengruppen. Die Frage, inwieweit gleichberechtigte städtische Kulturangebote für die verschiedenen Migrantengruppen entwickelt werden können, setzt erhebliche Fachkompetenz voraus: Ziel müssten Veranstaltungen sein, für die sich Deutsche *und* Migranten interessieren.

- In der aktuellen Situation einer sich herausbildenden speziellen Jugendkultur ist vor allem die Medienkompetenz der Volkshochschulen gefragt, die besonders im Ruhrgebiet stark entwickelt ist:

Eine besondere Herausforderung stellt die explosionsartige Ausweitung des **Medienkonsums** speziell bei Jugendlichen dar; die mit ihr einhergehende Veränderung der Wahrnehmung zwingt zum Überdenken didaktischer Strukturen. Wie geht man analytisch mit dem Medium Film um? Die Praxis stellt diesbezüglich Pädagogen vor eine schwierige Aufgabe, denn sie haben nur die Möglichkeit, die in ihrer akademischen Ausbildung für die Literatur entwickelten Methoden für die Interpretation von Verfilmungen anzuwenden. Dabei arbeitet die Filmanalyse nach vollkommen anderen Gesetzen.

Das Dortmunder und das Duisburger Kommunale Kino bieten in einer modellhaften Seminarreihe die Qualifizierung der Medienkompetenz von Lehrkräften an. Ausgehend von Dortmund wurden bereits mehrere hundert Lehrer in beiden Städten weitergebildet.

3. Kulturelle Bildung als kreative Praxis: Handlungsfelder

Geschichte und Tradition, kulturelles Erbe und die Erinnerung daran sind starke Quellen kultureller Bildung. Auch in einer jungen, nicht über Jahrhunderte geprägten Kulturregion wie dem Ruhrgebiet gilt für die kulturelle Bildung: Ohne Herkunft keine Zukunft. Die Vielzahl an renommierten Aufführungs-, Produktions-, Ausstellungs- und Erinnerungsstätten, die häufig an die Industriegeschichte erinnern, kann hier Brücken bauen und Identität stiften.

- Daneben sucht und findet kulturelle Bildung aber auch noch einen völlig anderen, nicht rezeptiven Weg: nämlich den des eigenen kulturellen Handelns, der Mitwirkung in schulischen Theatergruppen, Chören, des Musizierens, der künstlerischen Großprojekte von ganzen Klassen oder des auch aus dem Sportunterricht herauswachsenden Tanzens. Foto- und Film-AGs, literarische Schulzirkel, die inhaltliche und äußere Gestaltung von Schulzei- tungen und Schulfesten bis hin zum differenzierten sportlichen Engagement

für Schülerinnen und Schüler bieten eine Fülle von kreativen Betätigungsmöglichkeiten.

Zu nennen sind ferner die Angebote etwa durch qualifizierte Freiberufler für Schreibkurse, von Musik- und Jugendkunstschulen, Museums-, Theater- und Orchesteraktivitäten, die Mitwirkung in den zahlreichen Chören und Tanz- und Musikgruppen.

Solche persönlichkeitsbildenden Aktivitäten junger Menschen können auch ausgelöst werden durch engagierte Lehrerinnen und Lehrer, die mit ihren Schülerinnen und Schülern die städtischen Kulturangebote wahrnehmen und im anschließenden Gespräch Anstöße zum eigenen Tun, zum selbstständigen Engagement geben. Dies kann ein wichtiger Impuls sein, ästhetische Maßstäbe und Kritikfähigkeit zu entwickeln und die persönlichen Potentiale zu entdecken, auszuschöpfen und weiterzuentwickeln. Was zunächst vielleicht bei jungen Menschen unreflektiert entsteht, wird später zum Bedürfnis. Dabei spielen pädagogisch qualifizierte Partner, die Wege weisen und Begeisterung wecken, eine entscheidende Rolle. Ohne verlässliche finanzielle Grundausstattung solcher Aktivitäten und Angebote bleiben die Erfolge allerdings nur vereinzelte.

- An der Stadt Duisburg, mit etwa 500.000 Einwohnern drittgrößte Ruhrgebietsstadt mit erheblichen sozialen und wirtschaftlichen Problemen und einem überdurchschnittlich hohen türkischen Bevölkerungsanteil, lässt sich exemplarisch und in Auswahl die Vielfalt kultureller Bildung darstellen:
 - Das städtische Kinder-Kulturprogramm „Der Spielkorb“ verknüpft Grundschulen im gesamten Stadtgebiet mit den Angeboten der Kulturinstitute. Das Spektrum reicht vom „Spielen mit Musik“ über den „Museumsspaß“ und die „Kleine Spielkorbbühne“ bis hin zum Reibekuchentheater im KOM'MA und zu Kinderkunstaustellungen.
 - Weit über die kurzfristige Landesförderung hinaus wartet die „Schulkultur“ in Duisburg mit überzeugenden Ergebnissen auf: Schultheaterproduktionen werden in die „Duisburger Akzente“ integriert. Jährliche Schulkulturtage im städtischen „Theater am Marienort“ mit einem breit gefächerten Angebot und eine städtische Beauftragte für Schulkultur haben diese Aktivitäten bis heute ermöglicht.

- Ebenfalls aus der städtischen Kulturarbeit erwachsen sind die jährlichen „Duisburger Tanztage“ mit vielen hundert Mitwirkenden, mit Jury- und Publikumsbewertung. Sie erstrecken sich über drei Wochen und finden ihren krönenden Abschluss im „Theater am Marienort“. Die Fülle der Ideen, des tänzerischen Könnens, die von Kindern und Jugendlichen mitentwickelten Choreographien und Bühnengestaltungen belegen die Begeisterungsfähigkeit und den schöpferischen Reichtum junger Menschen.
- Die jährliche „Internationale Kinder- und Jugendbuchausstellung (IKi-Bu)“ ermöglicht Kindern und Jugendlichen die Begegnung mit den Verfassern der Bücher, den Autorinnen und Illustratoren der aktuellen Kinder- und Jugendbuchproduktion. Aktive Leseförderung, Sensibilisierung für ungewohnte Stoffe, themenorientierte Kreativwerkstätten stehen im Mittelpunkt.
- Ebenfalls jährlich lässt sich das „Europäische Jugendtanzfestival“ thematisch von den „Duisburger Akzenten“ inspirieren. Mit jeweils bis zu 200 Amateurtänzern aus wechselnden europäischen Ländern werden anspruchsvolle Produktionen um die jugendlichen Tänzer des „Duisburger Tanztheaters Ulla Weltike“ realisiert.
- Als „Treffpunkt für Kinder und Jugendliche, die sich auf kreative Weise mit Kunst und unterschiedlichen Kulturen beschäftigen möchten“, versteht sich das „Internationale Jugend- und Kulturzentrum Kiebitz e.V.“ Seit seiner Gründung 1985 in Marxloh, einem Stadtteil mit außerordentlich hohem Ausländeranteil, bietet es jungen Menschen unterschiedlicher kultureller Herkunft einen „dritten Ort“ außerhalb von Schule und Elternhaus, an dem sie unter professioneller Anleitung die Künste aller Sparten kennenlernen.

Duisburg steht hier stellvertretend für zahlreiche andere Städte und Kreise des Ruhrgebiets, die sich auf vielen Feldern für die selbstverantwortete Teilhabe an Kultur im Rahmen kultureller Bildung engagieren. Allerdings bleibt es zu oft dem Zufall überlassen, ob überhaupt und – falls ja – wie intensiv ein Informationsaustausch über diesen wichtigen, zukunftsgerichteten Arbeitsbereich der

kommunalen Kulturpolitik stattfindet. Denn hier wie auf anderen Gebieten der Kultur arbeiten die Städte meist nebeneinander her.

- In diesem Kontext kann der weitgehend noch nicht abgearbeitete detaillierte Maßnahmenkatalog zur strukturierten und nachhaltigen Angebotsentwicklung der Bund-Länder-Kommission mit seinem Ergänzungsplan "Musisch-kulturelle Bildung" von 1977 (!) herangezogen werden. Intention war schon damals die verlässliche Verankerung kultureller Bildung im Konzept eines "Bildungsgesamtplans" unter maßgeblicher Beteiligung der Schulen. Zentrale Handlungskomplexe in den Feldern Koordination und Kooperation (Synergien zwischen Bildungs-, Kultur- und Jugendeinrichtungen), u.a. durch kulturpädagogische Dienste bei den Gebietskörperschaften, namentlich auch den Kreisen, Verstärkung von kultureller Weiterbildung und Amateurlarbeit, Intensivierung und Vernetzung der außerschulischen kulturellen Jugendbildung sowie übergreifend in der Verstetigung entsprechender Entwicklungsinitiativen lassen sich weitestgehend für die kulturelle Bildungsmetropole Ruhrgebiet operationalisieren. Dies könnte und sollte auch Leistungs- und Strukturvergleiche der partizipierenden Kommunen mit einschließen: Wenn beispielsweise fünf der sieben größten Ruhrgebietsstädte keine Jugendkunstschulen unterhalten, dafür aber mehrheitlich stark frequentierte Kinder- und Jugendtheater, sagt dies sicher etwas aus über das Profilverständnis kultureller Jugendbildung. Umgekehrt verdient die Konzentration von Jugendkunstschulen in den und um die Kreisstädte/n sicher nähere Betrachtung.
- Insofern wäre der Aufbau eines **Netzwerkes** wünschenswert, mit dessen Unterstützung sich die Kommunen über die konkrete Ausgestaltung der kulturellen Bildung im schulischen und außerschulischen Bereich verständigen könnten. Ein solches Netzwerk funktioniert da, wo Leute ein gemeinsames Ziel haben; es hätte den Vorzug, dass die Städte ihre Ideen und praktischen Erfahrungen untereinander austauschen und sich gegenseitig Anregungen für eine Verbesserung der Infrastruktur kultureller Bildung geben könnten. Auf diesem Wege ließe sich zum Teil auch das Ungleichgewicht der Möglichkeiten aktiver kultureller Betätigung kompensieren, das sich zwangsläufig aus der unterschiedlichen Größe der im Regionalverband

Ruhrgebiet vereinigten Städte und der damit verbundenen Unterschiede in der kulturellen Infrastruktur ergibt.

Der RVR käme am ehesten in Frage, wenn es um die Klärung der Federführung beim Aufbau des angedachten Netzwerkes zur Kulturellen Bildung geht. Denn dieses virtuelle Netzwerk muss einen Datenpool umfassen, der sowohl den "Markt der Möglichkeiten" und die best-practice-Beispiele für Kulturelle Bildung erschließt als auch die auf diesem Gebiet engagierten Einrichtungen und Persönlichkeiten zusammenführt. Wesentlich ist dabei die Kontinuität der Erfassung und Pflege dieses Datenpools. Über die virtuelle Synthese hinaus sind aber auch Formen der persönlichen Begegnung zu schaffen, bei denen die im Bereich der Kulturellen Bildung engagierten Personen ihre Praxiserfahrungen und ihre Vorstellungen zur Weiterentwicklung austauschen können, und zwar:

- durch eine im Jahres- oder Zweijahresrhythmus in wechselnden Städten stattfindende Zusammenkunft,
- durch einen regelmäßig erscheinenden *Newsletter*,
- durch die Auslobung eines jährlich durch den RVR und das Land NRW verliehenen Preises für die besten Projekte Kultureller Bildung im Ruhrgebiet.

4. Kulturelle Bildung als Element lebenslangen Lernens: Nachhaltigkeit

- Die Förderung der Beschäftigung mit Kultur ebenso wie eines eigenständigen kreativen Engagements in Kindergärten und Schulen legt einen wesentlichen Grundstein. Es kommt allerdings darauf an, den hiermit eingeleiteten Prozess kulturellen Lernens zu verstetigen. Was den Bereich der Bildung betrifft, so fällt den **Hochschulen** die wichtige Aufgabe zu, sich nicht allein als Institutionen der beruflichen Qualifizierung zu definieren, sondern auch als zentrale Orte der Kultur und der Kulturellen Bildung in den Städten zu positionieren. Bei den Musik-, Theater- und Kunsthochschulen versteht sich dies von selbst, wobei erwünscht ist, dass diese Einrichtungen sich aktiv in das städtische Kulturleben einbringen und dadurch Wirkungen auch auf das außeruniversitäre Publikum erzielen. Zwar veranstalten auch Uni-

versitäten und Fachhochschulen zahlreiche kulturelle Veranstaltungen (Lesungen, Vorträge, Ringvorlesungen, Diskussionen, Ausstellungen) für die studentische ebenso wie für die allgemeine Öffentlichkeit und wirken vor allem in den geisteswissenschaftlichen Fächern auch über das Seniorenstudium für die Kulturelle Bildung in die jeweilige Kommune hinein. Doch wäre zu wünschen, dass sich die Hochschulen noch viel stärker in den kulturellen Diskurs der Städte einbringen, ihn gegebenenfalls auch anregen oder einfordern, und dass die Kommunalpolitik wesentlich deutlicher wahrnimmt, welches anregende geistige Potential die Hochschulen für das kulturelle Leben einer Stadt sein können.

- Volkshochschulen, Musikschulen, Jugendkunstschulen und Bibliotheken in kommunaler Trägerschaft engagieren sich seit Jahrzehnten für die Kulturelle Bildung. Sie werden auch von allen Schichten der Bevölkerung am stärksten genutzt. Um so bedauerlicher ist es, dass im Rahmen der Novellierung des Weiterbildungsförderungsgesetzes in Nordrhein-Westfalen, der Hinweis sei nochmals gestattet, die Landesförderung ausgerechnet für die **Kulturelle Bildung an Volkshochschulen** eingestellt wurde. Damit bleibt es dem jeweiligen kommunalen Träger überlassen, ob er dieses bislang umfangreiche Angebot weiterhin aus seinen Mitteln unterstützt. Dabei fördern gerade die vielfältigen Kunst-, Literatur-, Musik-, Tanz-, Theater- und Kreativkurse an Volkshochschulen die Beschäftigung mit Kultur und die Entwicklung eigener künstlerischer Potentiale – und zwar für Menschen ab dem 16. Lebensjahr und bis ins hohe Alter. Auf die Bedeutung dieser Angebote für Migranten wurde bereits hingewiesen. Insofern ist zu fordern, dass die Kulturelle Bildung wieder zu einem integralen Bestandteil des Weiterbildungsförderungsgesetzes wird.

Allerdings sollten die Volkshochschulen wesentlich stärker ihre Angebote mit den örtlichen Musik- und Kunstschulen sowie Bibliotheken abstimmen. Kinder und Jugendliche, vor allem Schülerinnen und Schüler, nutzen die Bibliotheken sowohl für schulische Zwecke als auch für ihre Freizeitaktivitäten. Diese Angebote sollten verstärkt und dezentral erhalten bzw. ausgebaut werden, ohne darüber die Versorgung der Erwachsenen mit Medien, die Vermittlung von Kompetenz in der Nutzung der audiovisuellen und digi-

talen Medien oder die vielfältigen Veranstaltungsangebote (Autorenlesungen, Vorträge, Ausstellungen, Podiumsdiskussionen) zurückzustellen. Nachdem die technische Vernetzung der Bibliotheken bereits zufriedenstellend funktioniert, sollten nun die zahlreichen Angebote in der Kulturellen Bildung in das oben beschriebene Netzwerk aufgenommen werden. Das Land NRW ist aufgefordert, nachdem die Mittel für die öffentlichen Bibliotheken im Landeshaushalt 2004/2005 um 80 % gekürzt wurden, dieses Angebot der Kulturellen Bildung, seiner Bedeutung entsprechend, zu finanzieren.

- Kommunale Museen, Theater und Orchester fördern seit vielen Jahren über ihren **“pädagogischen Dienst”** die Beschäftigung mit ihren Sammlungen, Aufführungen und Konzerten – und zwar sowohl bei Kindern und Jugendlichen als auch bei Erwachsenen. Allerdings weichen Umfang und Intensität dieser kulturellen Vermittlungsangebote einzelner Einrichtungen innerhalb einer Stadt, aber auch im Vergleich der Städte erheblich voneinander ab. Letztlich entscheiden die Kassenlage, das Renommee einer Einrichtung, die politische Lobby, aber auch die Prioritätensetzung der Leitung darüber, ob eine Museums-, Theater- und Musikpädagogik vorhanden ist. Gerade auf diesem Gebiet sollte das Land Nordrhein-Westfalen Standards festlegen und für die notwendige finanzielle Absicherung Sorge tragen. Wenn man die Menschen aus bildungsfernen Schichten im Ruhrgebiet, die nie ein Museum, ein Theater oder einen Konzertsaal betreten haben, erreichen will, muss man in eine dauerhafte Förderung investieren. Da sämtliche Kommunen des Ruhrgebiets seit vielen Jahren mit enormen Haushaltsnotlagen kämpfen, die keine Etablierung zusätzlicher Angebote im kommunalen Haushalt mehr zulassen, müsste das Land durch finanzielle Anreize Umschichtungen in den städtischen Haushalten befördern. So könnten attraktive Zuschüsse für kulturelle Institutionen mit der Auflage versehen werden, einen bestimmten Prozentsatz für Vermittlungsangebote zu verwenden.
- Neben dem Engagement der Institutionen der öffentlichen Hand gibt es in jeder Stadt zahlreiche Angebote auf dem Gebiet der Kulturellen Bildung von **privaten und kirchlichen Trägern**. Diese Aktivitäten laufen in der Regel

unabhängig, parallel, günstigstenfalls in Absprache und im negativen Fall in Konkurrenz zu den anderen Angeboten. Das Spektrum reicht von Kinder- und Jugendtheatern über privat geführte Musik- und Tanz(theater)schulen oder Fördervereine, Gesangsvereine, Kantoreien und Laienspielgruppen bis hin zu Künstler-Ateliers und Museen (z. B. Stiftung Wilhelm Lehmbruckmuseum und Atlantis Kindermuseum in Duisburg). Ein detaillierter Überblick über die Vielzahl und Vielfalt dieser Aktivitäten dürfte in kaum einer Stadt vorliegen. Auch hier ergeben sich Kooperationen zur gegenseitigen Anregung und zum wechselseitigen Nutzen eher zufällig als verbindlich institutionalisiert. Insgesamt wird die "Freie Kultur-Szene" noch zu beiläufig und ohne vernetzende Funktion in ihrem Wert als wichtiges Medium für die Kulturelle Bildung erkannt. Auch hier würde eine **lokale Vernetzungs- und Informationsstruktur** zu einer erheblichen Angebotsverbesserung führen. Dabei sollten die kommunalen Kulturämter/Kulturbüros die Koordination übernehmen, bei der Akquisition von öffentlichen Mitteln oder Sponsorengeldern helfen und die Verbindung zu den für die Kulturelle Bildung relevanten Kultur-Institutionen auf kommunaler Ebene herstellen.

5. Kulturelle Bildung ein Fundament für die Zukunft der Städte:

Schlussfolgerungen

Kulturelle Bildung ist ein essentieller Bestandteil der aktuellen Kulturpolitik und der einzelnen Kultursparten. Sie darf nicht auf einen wenn auch wichtigen Aspekt, nämlich den der Schulen, begrenzt bleiben, sondern das Handlungsfeld sollte weit gespannt sein.

Eine konzeptionell ausdifferenzierte, gut koordinierte und professionell organisierte „Kulturelle Bildung“ eröffnet zahlreiche Chancen. Sie bietet:

- das Potential zur Heranführung nachwachsender Generationen an den Wert und die Bedeutung des Kulturerbes und an die vielfältigen Formen der Gegenwartskunst und zugleich die Chance zur Öffnung eines traditionellen Kulturverständnisses für neue, genuin jugendkulturelle Ausdrucksformen etwa im Bereich des Tanzes, der Musik, der Medienkunst etc.

- die Aktivierung von kreativen Potentialen einer Gesellschaft, die für die grundlegenden politischen, wirtschaftlichen und ökologischen Herausforderungen der Zukunft kreative Menschen benötigt; Kultur also nicht nur als „weicher Standortfaktor“, sondern als unabdingbares Instrumentarium bei der Bewältigung der anstehenden Auseinandersetzung mit den Folgen der Globalisierung bis hin zu brennenden gesellschaftspolitischen Problemen vor Ort.
- die Einbeziehung einer stetig wachsenden Gruppe älterer Menschen (50/60+), denen die Teilhabe an Kultur bereits heute ein Bedürfnis ist oder bei denen dieses Bedürfnis noch geweckt werden kann, um Wege zur sinnvollen Gestaltung dieses Lebensabschnitts aufzuzeigen
- ein Medium der Integration verschiedener Migrantengruppen, und zwar durch Hereinnahme sowie Förderung ihrer sprachlichen und kulturellen Potentiale bei gleichzeitiger Vermittlung deutscher Kultur, mit dem Ziel Qualität und Pluralität zu entwickeln.
- eine Legitimation der öffentlichen Förderung von Kultur trotz immer knapper werdender Finanzmittel.

Um diese Chancen wahrnehmen zu können, muss Kulturelle Bildung als integraler Bestandteil der Kulturpolitik in den Kommunen verstanden, im Rahmen von Kulturentwicklungsplänen konkret definiert und in der kulturellen Praxis verankert werden.

Orientierungsfunktion könnte hierbei der auf das Ruhrgebiet übertragene Maßnahmekatalog des **„Ergänzungsplans Musisch-kulturelle Bildung“** haben. Angesichts der akuten Haushaltsprobleme in allen Kommunen des Ruhrgebiets ist als erster Schritt eine nachhaltige finanzielle Förderung der Kulturellen Bildung in Schulen und in Projekten mit Schulen durch das Land dringend erforderlich. Komplementär dazu müssen die bereits vorhandenen Angebote der kulturellen Bildung dringend durch eine intensive Vernetzung transparent und damit breiter nutzbar gemacht werden. Das muss auf zwei Ebenen geschehen

- lokal als Aufgabenzuweisung an Kulturämter oder Kulturbüros
- regional durch Aufgabenzuweisung an den RVR.

Praktisch zu organisieren ist dies in regelmäßigen Zusammenkünften, einem Newsletter und Anreizen wie Preisvergaben für vorbildliche Projekte. Die Gruppe

von Menschen, die in der Kulturellen Bildung tätig sind, könnte sich so außerdem als starker Ansprechpartner der Kultur- und Bildungspolitik organisieren.

Nachzudenken ist über ein Jugendkulturticket Ruhr, das neben den klassischen Kulturangeboten auch die aktuelle Jugendkultur umfasst und dem „gefühlten Eintrittspreis“ als offensichtlich wirksame Zugangsbarriere einen Nutzungsanreiz entgegengesetzt.

An das Land ist die Forderung zu richten

- im Verantwortungsbereich Schule, zumindest bei der entstehenden Ganztagschule, besser: bei allen allgemeinbildenden Schulen, die Signale für eine Kooperation mit den öffentlichen Kulturanbietern zu setzen
- durch Novellierung des Weiterbildungsgesetzes die kulturelle Bildung wieder in den VHS-Fächerkanon aufzunehmen
- bei institutionellen oder Projektförderungen einen angemessenen Pflichtanteil für Vermittlungsangebote einzufordern.

Hilfreich wäre es, wenn alle im Bereich der Kulturellen Bildung Verantwortlichen Eckpunkte oder Leitlinien für eine „Konzeption kulturelle Bildung für das Ruhrgebiet“ zur Hand bekämen, die ihrer Arbeit horizontal wie vertikal inhaltliche Vertiefungen, Begründungen, Erklärungen und Forderungen an die Hand gibt. Weg vom isolierten, eng begrenzten Tun hin zu einer kulturpolitisch durchdrungenen, vernetzten und motivierten Arbeit.

Für die „Kulturmetropole Ruhr“ und ihre häufig noch schlummernden Kräfte wird die Auslobung einer „Modellregion für Kulturelle Bildung“ vorgeschlagen mit den Schwerpunkten „Musikerziehung“ und „Tanzerziehung“.

Mitglieder des redaktionellen Arbeitskreises des Forums „Kulturelle Bildung“:

Dr. Jan-Pieter Barbian (Sprecher)	Direktor der Stadtbibliothek Duisburg; Duisburg
Prof. Dr. Wilfried Breyvogel	Bereich Erziehungswissenschaften, Universität Duisburg-Essen; Essen
Tayfun Demir	Stadtbibliothek Duisburg, Bereich Interkulturelle Bildung, Duisburg
Wolfgang Esch	Leiter des internationalen Zentrums der Volkshochschule Duisburg; Duisburg
Christine Exner	Bildungsreferentin, Landesvereinigung Kulturelle Jugendarbeit NRW e. V., Dortmund
Uwe Frisch-Niewöhne	Leiter des Duisburger Kinder- und Jugendtheater Kom`ma, Duisburg
Kai Gottlob	Direktor, filmforum GmbH Duisburg, Moers
Peter Kamp	LKD Landesarbeitsgemeinschaft Kulturpädagogische Dienste , Unna
Burkhard Lücking	Theaterpädagoge des Aalto-Musiktheaters Essen
Anke Lux	Leiterin, Stageworks Anke Lux – Tanztheater und Musicalensemble, Drensteinfurt
Gero Natzel	Leiter der Niederrheinischen Musik- und Kunstschule, Duisburg; Duisburg
Isabel Pfeiffer-Poensgen (Moderatorin)	Generalsekretärin, KulturStiftung der Länder, Berlin; Berlin
Martin Raudszus	Leiter des Jugendzentrums, Lünen
Cornelia Sokoll	Musikpädagogin, Deutscher Tonkünstlerverband, Essen

StadtBauKultur - Vom Ruhrgebiet zur Kulturmetropole Ruhr

1. Die Umwandlung des Ruhrgebietes

Das Ruhrgebiet war - und ist - als eine der weltweit ersten Regionen mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich mit seinen Siedlungen und Landschaften, seiner Infrastruktur, seinem gesamten Erscheinungsbild als Heimat für 5 Millionen Menschen in 53 Städten, davon 11 kreisfreien Gemeinden und 4 Landkreisen neu zu definieren, ohne sein kulturelles Erbe aufzugeben.

Die Stadtlandschaft des Ruhrgebiets ist sehr vielfältig, sie besitzt kein Zentrum, sondern ist polyzentristisch in der Fläche verteilt.

Die (Groß-)Industrie hat als wesentlicher Impulsgeber die oberirdischen Verteilungsmuster und Strukturen geprägt. Siedlungsmuster orientierten sich weitgehend an den unterirdischen Bodenschätzen. Die Verbindungen zwischen den Industriestandorten bilden das heutige Infrastrukturnetz des Ruhrgebietes in Form von Straßen, Kanälen und Schienenwegen.

Parallel zur Industrialisierung wurden Siedlungen, Innenstädte und Infrastrukturen geschaffen. Das gebaute Ruhrgebiet zeugt an vielen Orten vom Gestaltungsanspruch und Gestaltungswillen der „Zeichenbarone“ und der Großindustrie für Produktionsanlagen, aber auch für die zahlreichen Siedlungen, die für Bergleute und Stahlarbeiter geschaffen wurden.

Als die Industrie sich ab Mitte des letzten Jahrhunderts sukzessive als Impulsgeber zurückzog, setzte die Dominanz des Dienstleistungssektors mit seinen markanten, das Stadtbild bestimmenden Gebäuden ein. Private Investitionen des Tertiärsektors bilden die Skyline von Essen, die B 1 in Dortmund, den Innenhafen in Duisburg. In der Regel handelt es sich dabei um vorzeigbare Baukultur.

Der öffentliche Sektor setzte bedeutende strukturelle Impulse durch die Neugründungen der Universitäten in Bochum, Dortmund, Duisburg und Essen.

Weitestgehend ist keine davon städtebaulich bzw. baulich ein Vorzeigeprojekt. Dasselbe gilt mit Ausnahme von Dortmund für die Nachkriegs-Rathäuser.

Die Tätigkeit des IBA-Emscherparks war wesentlich effektiver; viele Projekte sind als schön gebaute Umwelt präsentierbar: die Technologiezentren – die neuen kleinen Schlösser des Ruhrgebietes – sowie zahlreiche Wohnsiedlungen. Hinzu kam die Inszenierung von Landschaft. Diese wurde nicht als Raum zwischen der Besiedlung, sondern als eigenständige Bühne für sich selbst und für Kunst entdeckt und inszeniert.

Durch die IBA-Emscherpark und auch kulturelle Ereignisse wie Ruhr-Triennale oder Klavierfestival Ruhr, die nicht an einzelne Städte gebunden sind, konnten die Binnenidentifikation und Außenwahrnehmung der Region deutlich gestärkt werden.

2. Stärken und Leistungen der „Kulturmetropole Ruhr“

Das Ruhrgebiet ist die einzige voll ausgestattete Stadt Deutschlands, die alles hat, was man braucht: Stadt, Landschaft (Wälder, Flüsse, Seen), Museen, Theater, Hochschulen, Sportstätten, zoologische Gärten, Naturschutzgebiete, Industrie, Landwirtschaft usw.

Dennoch gestaltet sich die Selbst-Definition schwierig, weil ein tragfähiges Leit-Bild noch nicht kreiert, formuliert und kommuniziert wurde. Kirchturm-Denken, fehlende Klammern, sind häufig genannte Lamenti.

In den Medien werden überwiegend die „Highlights“ präsentiert. Die „Normalität“, die bemerkenswerte Strukturen und architektonisch herausragende Fülle aufweist, wird nicht gezeigt. So fehlen in vielen Darstellungen der Region die Bau-Denkmäler der Industriekultur, die Sozialkultur, einschließlich ihrer produktiven Orte, in denen Migration verarbeitet wird, das Siedlungswesen, die Industriemuseen und Bauten wie das Lehmbruck-Museum Duisburg, das Musiktheater Gelsenkirchen, das Albers Museum Quadrat in Bottrop.

In der Industrie-Kultur zeigt sich, dass Ingenieur-Kultur mehr sein kann als bloßer bauwirtschaftlicher Funktionalismus. Das Ruhrgebiet hat Brücken der genialen Konstrukteure Stephan Polonyi und Jörg Schlaich.

- **Fläche als Stärke**

Das Ruhrgebiet dehnt sich in der Fläche aus. Die Region kennt nicht die Polarisierung auf den Glitzerglanz eines Zentrums und die Öde des Umlandes. Interessantes findet sich überall. Diese Fläche ist eine Stärke mit der vernünftig umgegangen werden muss. Für die zukünftige Entwicklung müssen Qualitätsstandards entwickelt werden.

Die Fläche des Ruhrgebietes fordert für ihre Entdeckung einen hohen Zeitaufwand und Wissen über die zahlreichen „Schätze und Perlen“. Die „Route der Industriekultur“ fasst nur einen Teil der Glanzlichter unter einem neuen Begriff zusammen. Industriekultur klammert die zahllosen schönen Kirchen, Schlösser, die Siedlungen und weitere Einzelgebäude aus.

Die Fläche des Ruhrgebiets ist zugleich ihre soziale Stärke. Die Metropole Ruhr ist eine Stadt mit vielen kleinen Nachbarschaften. Das Zusammenleben in Wohnquartieren mit geringer Dichte, mit Zugang zum Grünraum, mit kleinteiligen Siedlungszellen, stellt die Grundlage für eine hohe Integration und eine geringe soziale Gewaltbereitschaft dar. Das Ruhrgebiet schafft die Aufwertung der Wohnquartiere durch starkes Anwohnerengagement in der Freiraumgestaltung des Wohnumfeldes und der werthaltigen Pflege der Gebäude.

- **Denkmalschutz**

Das Ruhrgebiet ist ein über 250 000 Jahre alter Kulturraum, und doch es ist nicht immer einfach, die historischen Spuren zu entdecken. Die Dynamik der Entwicklung dieses Raumes war so umwälzend, dass eine Vielfalt entstand, die sich in keiner anderen Region in Deutschland finden lässt. Es ist ein Schmelztiegel entstanden - mit allen Vor- und Nachteilen. Die einzigartige Verbindung von Natur und Industriekultur kann hier die Sehnsucht nach einer harmonischen Kulturlandschaft nicht befriedigen, erfahrbar ist aber ein Raum, in dem Heterogenes gleichberechtigt nebeneinander existieren darf. Die „Brüche“ sind es, die das Ruhrgebiet kennzeichnen. Sie sind seine Stärke, und weithin Nährboden für Toleranz.

In der Denkmallandschaft finden sich mittelalterliche Kirchen, deren Erscheinungsbild von immensen Büro- und Geschäftshäusern überlagert wird. Die Mittelpunkte der Städte haben sich immer wieder schnell verändert, besonders durch die Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Der Wandel ist das Spezifische dieses Lebensraumes. Er wurde anschaulich in den industriellen Anlagen, die in den letzten 150 Jahren entstanden sind und die einen wesentlichen Teil der Geschichte der Region darstellen. In den letzten Jahrzehnten wurden viele dieser Anlagen stillgelegt, mit deutlichen Einschnitten für das Leben der Menschen. Die Städte wurden vor die Aufgabe gestellt, einen erneuten Wandel zu initiieren. Alle Fachbereiche der Städte und des Landes arbeiteten an dieser Veränderung. In diesem Rahmen konnte und kann die Denkmalpflege einen wichtigen Beitrag bei der Umnutzung von Industrieanlagen leisten. Historische Substanz wird verbunden mit den neuen Erfordernissen und führt zur Veranschaulichung von Kontinuität und der Fähigkeit zur Transformation. Die Orte, die so entstehen, sind von hoher Anziehungskraft.

Die Menschen dieser Region gestalten nach diesen Erfahrungen auch ihr persönliches Lebensumfeld. Es gibt Gattungen, bei denen das aus denkmalpflegerischer Sicht jedoch problematisch erscheint, wie z.B. bei den Siedlungen, die eine prägende Wohnform im Ruhrgebiet sind. Jahrzehntlang waren sie in einer Hand, so dass ein einheitliches Erscheinungsbild garantiert war, jetzt werden sie alle privatisiert. Das Thema „Veränderung“ und der Wunsch, sich einen den eigenen Vorstellungen entsprechenden Raum zu schaffen, ist so stark im Bewusstsein der Menschen, dass sie den Erhalt dieses einheitlichen Erscheinungsbildes ihrer Siedlung nicht als Wert sehen, zumal ja auch nicht mehr der ursprünglich selbe Arbeitgeber da ist. Alle staatlichen Regulierungsversuche werden hier fehlschlagen, wenn die Menschen nicht von sich aus den historischen Zustand unangetastet lassen. Wünschenswert wäre, dass besondere Siedlungen beispielsweise in eine Stiftung überführt werden, damit sie wieder in einer Hand sind. Jenseits der konservatorischen Sichtweise stellt sich aber die Frage, ob dieser Umgestaltungswille nicht die konsequente Fortsetzung der nur noch hier authentisch zu findenden Arbeiterkultur ist - wie schaffe ich ein sicheres Zuhause in dieser ständigen Bewegung? Und das Ergebnis sieht nicht so aus, wie Denkmalpfleger es sich vorstellen. Es ist darüber auf unterschiedlichen Ebenen zu diskutieren, wie das zu bewerten ist.

Gerade aus der Erkenntnis heraus, dass die Transformation durch das Verbinden von Alt und Neu zu anziehenden, kraftvollen Orten führt, wäre es wichtig bei anstehenden Planungen, nicht nur bezogen auf die Denkmalpflege, sich immer zu fragen, warum der Ort der verändert werden soll, so aussieht wie er ist, auch wenn er unbequem und nicht „schön“ ist. Es geht darum, das Vorhandene wertzuschätzen. Erst das Verstehen der Spuren, der Zeitschichten, folgt dem tragenden Prinzip dieser Region und führt in eine starke Zukunft. Wichtige Industrie-Ikonen stehen heute unter Denkmalschutz.

In der Region wurden aber auch schon neue Maßstäbe für die Denkmalpflege entwickelt und ohne Begrenzungen auf Sujets, Zeiten und Stile interdisziplinär geöffnet. Am Schnittpunkt von Denkmalpflege - Museum - kulturellem Forum entstanden z. B. zwei dezentrale Industriemuseen (Dortmund und Oberhausen). Die Städte und die Denkmalpflege sind gefordert, ihr Gebiet offensiv weiterzuentwickeln. Die Schätze der Region sind der Denkmalpflege anvertraut. Sie muss sie zeigen, um das Ruhrgebiet aufzuwerten. Dies gilt nicht nur für die Glanz-Lichter, sondern auch für die Bau-Denkmäler, die innerhalb der Rationalität „normalen“ Planens eine Rolle spielen können.

3. Kulturelle Stärken

Da die gebaute qualitätvolle Umwelt nur im Kontext eines schwebenden positiven Kulturgeistes vollendet werden kann, sollen nachfolgend die eher im Hintergrund schwingenden kulturellen Kräfte als zum Teil seit hunderten von Jahren wirkende Stärken dargestellt werden.

- **Kompetenzen**

Wer meisterhaft im raschen Vergessen ist, wer das Rad ständig neu erfinden will, wird so rasch, wie er vergisst, auch selbst vergessen. Bereits heute könnten ganze Kataloge gegen die Vergesslichkeit aufgestellt werden, z. B. die Kette der Halden mit Kunst als Zeichen. Andere wirkliche Glanzleistungen werden ignoriert, z. B. die beispielhafte Museums-Reform der Ludwig Galerie in Oberhausen, die Verantwortung für die Region übernahm, oder die Um-

wandlung des Wilhelm-Lehmbruck-Museums in eine Stiftung.

Leisten wir uns daher mehr Wissen. Dazu gehört vor allem: ein starkes Gedächtnis. Gedächtnis heißt: Stadt-Geschichte, Bau-Geschichte, Geschichte der Infrastrukturen, soziale Geschichte der Kultur - mit Stichworten wie Siedlungsverband, Folkwang, Bürgerinitiativen, IBA, Landschaftspark, Emscher-Umbau. Leisten wir uns für mehr als aus Pietät das Denken an Personen: Osthaus, Schmidt, Fischer, Schupp/Kremmer, Zöpel, Ganser und viele mehr. Geschichte ist im Prinzip Nach-Denken, was man aus Vorhandenem lernen kann, um Vor-Denken zu können.

Zu den Gründer-Vätern des Deutschen Werkbunds (1907) gehört der außerordentlich einfallsreiche Karl Ernst Osthaus. Von ihm gingen wichtigste Impulse der Moderne aus, u. a. die ersten Museen zur Moderne (1901) und zur Gestaltung (1908). Der Werkbund ist eng eingeflochten in die Geschichte der Region, verbunden mit vielen Ideen und Menschen.

Nirgendwo in der Welt gibt es so viele Bücher zur Stadt- und Regionalgeschichte. Dies lässt sich weiter intensivieren. Wir können eine bestens ausgestattete Bibliothek zum Ruhrgebiet in Bochum vorweisen: interdisziplinär, empirisch und theoretisch gleich stark, von ganz unterschiedlichen Autoren, mitdenkende und engagierte.

- **Netzwerke von Personen**

Die Sache darf kein Monopol von Funktions-Trägern in Politik und Verwaltung werden. Wichtig sind die Menschen, die konkret arbeiten. Man kann sie in Netzwerken sammeln und damit ihre Wirkungen verstärken.

Es existiert bereits in der Region ein Netzwerk von Personen, die sich dadurch auszeichnen, dass sie keine stets kritisierenden Intellektuellen sind, sondern sich konstruktiv in den Szenen bewegen, in denen bewegt wird. Das haben einige Institutionen bemerkt und sich ihnen gegenüber geöffnet. Es wurde sichtbar: fast alles Wichtige geschieht nicht in formellen Gremien und Abstimmungen, sondern in konkreter Arbeit von Menschen, die Lust auf Tätigsein haben.

4. Zukunftsprozess

Neben der ruhrgebietspezifischen Problematik müssen auch aktuelle Entwicklungen in einen Zukunftsprozess miteinbezogen werden.

Die demographische Entwicklung stellt neue Herausforderungen an die Region. Inhaltliches Ziel muss die Umkehrung der Suburbanisierung der 80er und 90er Jahre sein sowie eine „Rückkehr“ aller tragenden Aktivitäten in den Kernbereich.

Zu bedenken ist auch, wie die zu erwartenden nachteiligen Entwicklungen in den Randbereichen entscheidungsfähig gemacht werden können.

Als wesentlicher Teilaspekt wären gerade in der Kulturdiskussion die so sachlich-statistisch vorgetragenen und doch so emotional gefärbten Argumentationen zum so genannten A-Faktor (Alte, Arme, Ausländer, Abwandernde Bevölkerung) „richtig“ zu stellen. Müssen Anteile an diesen Bevölkerungsgruppen sich wirklich als Negativfaktor bemerkbar machen – oder verstehen? Wie kann dies mit positiven Effekten besetzt werden?

Bevor man über neue Planungsansätze für das gesamte Ruhrgebiet und eine dann eventuell auch nach innen und außen vermarktbare Identität nachdenkt, müssen erst die Grundstrukturen für die „Metropole Ruhr“, im planerischen angelegt und auf den Weg gebracht werden. Als Voraussetzung muss gelten, dass die Planungshoheit für das Ruhrgebiet auch in den Händen und somit auch im Interesse aller Ruhrgebietsstädte liegt. Diese Planungshoheit muss durch den Willen aller Gemeinden und derer Planungs- und Entscheidungsträger für eine „Kulturmetropole Ruhr“ sinnvoll getragen und ausgefüllt werden.

Gefordert werden sollte die Erstellung eines „Masterplans Kulturmetropole Ruhr“. Das jetzige Nebeneinander von Dörfern, Industrielandschaften, Grünzonen, Wohnsiedlungen, Wäldern, Gewerbebauten, Kultur, Flüssen, Seen, Bauernhöfen, Städten, Infrastruktur etc. ist einzigartig und schützenswert. Bauen im Bestand, Reaktivierung der Brachen der Industrie und Renaturierung muss der Versiegelung neuer Flächen vorgezogen werden.

Ansätze für einen „**Masterplan Kulturmetropole Ruhr**“ wären:

- Die Schaffung eines erstklassigen Nahverkehrsnetzes.
- Die Vitalisierung und qualitativ hochwertige Aufwertung der Innenstädte.
- Die Schaffung der planerischen Voraussetzung zur Entstehung einer „Neuen Industriekultur“.
- Eine die „Kulturmetropole Ruhr“ verbindende Choreographie der Wege und Informationen.

4.1 Architektur

- **Vitalisierung der Innenstädte**

Die Stadt ist Arbeits- und Begegnungsstätte, kulturelles Zentrum, Erlebnisort, Handelsplatz, Studienort, Wohnort und noch vieles mehr. Die Metropole Ruhr hat immens viel Kultur, Tradition, Gegenwart und Zukunft der Industrie, Wirtschaft, Politik, des Handels, der Arbeit, des Wohnens zu bieten.

Die Metropole Ruhr sollte ab sofort konsequent bei planerischen Erwägungen bezüglich der Innenstädte nach den Bedürfnissen der Menschen und den Stärken der hiesigen Kultur als Beitrag für eine lebenswerten Stadt gehen - und nicht nur nach der Schaffung günstiger Verkaufsflächen. Der Gestaltung der Innenstädte muss eine den menschlichen Bedürfnissen gerechte Planung vorangesetzt werden.

Die Schaffung von qualitativ hochwertigem Wohnraum in den Innenstädten des Ruhrgebietes, muss hier eines der obersten Ziele sein! Es gilt zusätzlich, mit erstklassigen Plätzen, Märkten und Kultureinrichtungen, um nur einige Planungselemente zu nennen, der Verödung der Innenstädte und dem damit einhergehenden Identitätsverlust entgegenzuwirken.

Freiwerdende Bauten der Innenstädte sollten als nachfolgende Nutzungen solche erhalten, die das urbane Leben der Innenstädte aufwertet. Beispielfähig wäre hier z. B. die Ansiedlung von Museen jeder Art. Museen bringen Besucher zu fast allen Tageszeiten und werten Innenstädte als Besuchsziele auf. Mit neuen Museen, die derzeit nur privat gesponsert finanziert werden können und weiteren Kultureinrichtungen, lebenswerten Wohn-

quartieren etc. kann die Innenstadt den entscheidenden Vorteil gegenüber Einkaufszentren auf der grünen Wiese erlangen. Aus urbaner Attraktivität erwächst konkret ein wirtschaftlicher Vorteil.

- **Nachnutzung der kirchlichen und kommunalen Gemeinschaftseinrichtungen**

Der Nachnutzung der Industrieanlagen durch den IBA Prozess folgt die Nachnutzung der kirchlichen und kommunalen Gemeinschaftseinrichtungen, die durch demographischen Wandel für neue Funktionen frei werden. Diese Bauten stellen eine Grundlage für die Gestaltung neuer Arbeits- und Wohnformen dar, die sich durch die Besonderheiten des Ortes auszeichnen.

Viele Kirchen-Bauten sollen neuen Nutzungen zugeführt werden. Dies ist eine Chance für den diffusen Siedlungs-Brei der „Zwischenstadt“, in dem bislang keine Kristallisations-Punkte geschaffen werden konnten. Nun könnten Kirchen in die Trägerschaft eines Bündnisses von Vereinen kommen (die Konfessionen mögen dabei sein) und "ein Dach für alle" werden: als überdachte Piazzen für die Stadt-Gesellschaft. Angesichts der Stadtbild prägenden und Stadtteile charakterisierenden Kirchengebäude ist der Erhalt der Bauwerke unbedingt zu fordern.

4.2 Bildung als architektonische und städtebauliche Herausforderung

Sinnvoll ist die planerische Umsetzung von Nähe der Lehrenden und Studierenden zur Universität, zur Wirtschaft, zur Politik, zur Kultur. Professoren sollten in hochwertiger, universitätsnaher Wohnlage angesiedelt, zusätzlich Identifikation mit der Universität, der Lehre und der Forschung aufbauen. Studierende sind der „Rohstoff“ für die Schaffung der Arbeitsplätze von Morgen. Studierende sollten nicht irgendwo untergebracht werden. Sie gehören in die Städte, in die Nähe zur Universität, zur Wirtschaft und Kultur. Sie müssen sich mit dem Studienort und dessen Kultur identifizieren. Die hier ansässige Industrie muss sich engagieren. Ihr muss aber auch die räumliche Voraussetzung, in der Nähe der Universitäten, gegeben werden, in Dialog mit den Forschenden,

mit der Lehre und den Studenten zu treten. Ein lebendiger Austausch soll zu neuen Ideen, zu neuen Erfindungen und der Entwicklung von neuen Produkten führen. Die **Brachen der Industriekultur** sollen nicht nur mit Kunst sondern auch mit der Kultur von Werkstätten. Labors, Workshops für Forschung und Lehre für die Technologien von Morgen erfüllt werden. Geschaffen werden muss eine neue Kultur der Forschung, der Innovation, des Dialoges - eine neue Industriekultur.

- **„Weltstadthäuser“ für bildende Kunst und für Sammler**

Die „Kulturmetropole Ruhr“ ist eine Stadt der bespielten Kulturbauten, nicht eine der musealen Bewahrung obsolet gewordener Nutzungen. Aus dieser Position der Stärke werden neue Einrichtungen als „Weltstadthäuser“ für die Bildende Kunst, für Sammler, für neue Medien möglich. Dabei muss eine Konzentration auf weniger, stärker spezifizierte und in der Folge stärker wahrgenommene Kulturstandorte erfolgen. Neben diesen exponierten Standorten muss die regionale Vielfalt bewahrt werden.

Die „Kulturmetropole Ruhr“ sollte in ihrer Ausrichtung und bei ihrem Wachsen volkstümliche Kultur, Sub- und Hochkultur gleichermaßen berücksichtigen. Die Fülle der Themen hier im Ruhrgebiet ist außerordentlich und dadurch für unterschiedlichste Zielgruppen attraktiv.

Abgelegene Museen mit schlechter Anbindung werden nur von dem zielstrebigen, sowieso kulturnahen Publikum erreicht. Museumszentren, in denen bestehende Museen und Sammlungen präsentiert werden, sollten zentrale Standorte haben.

- **Genuine Ruhrgebietsarchitektur als Qualitätssiegel**

Die Flächen der Industrie, des Handels und der Güterverteilung haben in der „Kulturmetropole Ruhr“ einen historisch starken Einfluss auf die Gesamtgestalt. Bei der Errichtung neuer Gewerbebauten soll daher eine besondere Förderung innovativer Gestaltungsideen und Außenraumqualitäten verfolgt werden, beispielsweise durch einen Wettbewerb für die profilierteste Architektur.

Das Ruhrgebiet wird in den nächsten Jahren eine hervorgehobene Position

in der Landkarte architektonisch interessanter Regionen erlangen. Die offensive und innovative Designkultur der Metropole Ruhr wird von jungen Architekten aufgegriffen und führt zu einer eigenständigen Architektursprache, die in der Verbindung historischer Bautraditionen der Industriezeit mit designtechnischen Hightech-Produktionsverfahren liegt.

4.3 Architektur als Standortfaktor / Architekturpreis Ruhrgebiet

Wie in der gesamten Bundesrepublik gilt es auch in der Region bei den Akteuren des Immobiliensektors und der Politik das Bewusstsein zu schärfen, dass Qualität in Städtebau und Architektur einen wesentlichen Standortfaktor im globalen Wettbewerb der Regionen darstellt. Der infolge des andauernden Strukturwandels und der erkennbaren Tendenzen der Bevölkerungsentwicklung weiterhin erforderliche „Umbau“ der Städte bietet Chancen, anknüpfend an die Erfahrungen der IBA Emscherpark, neue Akzente zu setzen. Beispiele wie Vorarlberg zeigen, dass ein Prozess der Entwicklung einer regionspezifischen „Architekturschule“ erfolgreich sein kann.

Dazu ist eine stärkere Vernetzung der unterschiedlichen Akteure (z. B. Lehrstühle, Immobilienwirtschaft, Kommunalplanung, Architektenschaft, etc.) in der Region notwendig.

Die Bewusstmachung des „Themas“ kann erfolgen u.a. durch

- regionsweit organisierte kontinuierliche Veranstaltungsreihen ähnlich der „Stadtgespräche“ in Dortmund oder Bochum zur Vorstellung von „Best-Practise“ und Diskussion (wenn möglich unter Einbeziehung des „Europäischen Hauses der Stadtbaukultur“ in Gelsenkirchen).
- Auslobung eines Städtebau- und Architekturpreises an junge Planungsbüros, Bauherren (und -frauen), Kommunen o.ä.,
- Herausgabe einer periodischen Zeitschrift unter Einbeziehung von Immobilienwirtschaft, Lehrstühlen etc.
- Gründung einer Galerie für StadtBauKultur „Galerie AEDES RUHR“, nach Berliner Vorbild.
- Gründung einer „**Bauakademie Ruhr**“ in Gelsenkirchen.

In Kooperation mit dem Land müssen Modellprojekte gefördert werden.

Darüber hinaus: Der Lehrstuhl für Landschaftsplanung / Landschaftsarchitektur an der Universität Duisburg Essen läuft aus und ist verlagert worden an die FH-Höxter. Damit werden Forschung und Lehre im Ruhrgebiet die Kompetenz der betreffenden Hochschullehrer und Studenten für diese besonders wichtige Studienrichtung entzogen. Diese Entwicklung ist völlig unverständlich, denn das Ruhrgebiet braucht dringend den eigenen Lehrstuhl für Landschaftsplanung / Landschaftsarchitektur!

4.4 Städtebau

- **Produktive Konversion von Brachen.**

Die Fülle an Brachen, die überall in den Industrie-Ländern als unumgängliche Folge des industriellen Wandels entstehen, wird hier nicht herkömmlich negativ bewertet, sondern produktiv genutzt. Daraus entstand die Idee „Aus Grau mach Grün“ (Otto Schulte) mit dem Ansatz zur „Ökokathedrale“ und dem einzigartigen Emscher-Landschaftspark. Die IBA schuf ein neues Gesicht des Emscher-Tales. Mit Halden gestaltete sie eine Kette von Landschaftsbauwerken und Zeichen-Setzungen durch Kunst. Es breitet sich nun das Projekt Industrie-Wald aus. Auf „Rheinelbe“ in Bottrop ist es beispielhaft: wegen seiner kulturellen Durchnetzung mit Skulpturen.

- **Emscherinsel**

Ein Klammer für das nördliche Ruhrgebiet könnte die „Emscherinsel“ bilden.

Einzig hier haben Wasserbauer wie in der Emschergenossenschaft sich so großartig über ihren „Teller-Rand“ bewegt, dass sie zu Motoren der Stadt-Entwicklung wurden. Zugleich förderten sie eine Kultur ihres eigenen Tuns: In Ausstellungen, Diskussionen, Publikationen, etwa in der Ludwig Galerie in Oberhausen. Innerhalb dessen wird an einem Mythos für die Region gearbeitet: an der „Insel“ zwischen den beiden Gewässern Kanal und Emscher.

Die „Kulturmetropole Ruhr“ wird den Verlauf der Ruhr und Emscher als

stadträumliche Flußfigur für viele Funktionen der Freizeitkultur und der Grünraumverknüpfung in Szene setzen. Hierzu gehören die Aufwertung der Uferzonen, die Gestaltung der öffentlichen Flächen und die funktionale und formale Aufwertung der Verknüpfungsbereiche mit den jeweils angrenzenden Stadträumen.

Die „Kulturmetropole Ruhr“ ist eine Stadt der Erfinder und der Kreativen. Diese Szene-Stadt entwickelt sich entlang der Emscher und der Ruhr an faszinierenden Wasserlagen. Alte Werften, alte Hafenanlagen und aufgelassene Wasserwege bilden gemeinsam den Wasserboulevard der Erfinder und Kreativen.

Die Folge ist eine Poetisierung der Stadt-Landschaft. An vielen Stellen entstanden poetische Orte: in Eisenheim, auf einer Kette von Halden, im „Industrie-Wald Rhein-Elbe“. Einige Leute arbeiten an einer Poetisierung der Stadt-Landschaft.

- **Ruhr-Boulevards**

Die Metropole Ruhr gewinnt durch das visuelle „Leitkonzept Licht“ eine entscheidende Qualität zur identitätsstiftenden Ausgestaltung des Lichtraums „Kulturmetropole Ruhr“. Mit den Naturräumen Ruhr und Emscher als Lichtleitstrahlen in Ost-West-Richtung werden über architektonische Leitpfade Nord-Süd-Lichtwege inszeniert.

Deutlich wahrnehmbar vor Ort bzw. zwischen den Orten soll sich der Bewohner oder Besucher zurechtfinden, Lust haben sich zu informieren, sich von einer in die andere Ruhrgebietsstadt zu bewegen und zu verweilen, sich begleitet und willkommen fühlen, neugierig gemacht werden. Geschaffen werden muss eine die Städte verbindende "Choreographie der Wege und Orte des Ruhrgebietes". Diese weckt Lust am Entdecken und Bewegen mit einer einmaligen, für hier typischen Wege- und Informationsästhetik. Als begleitende Elemente sollen:

- die Qualitäten des Nahverkehrsnetzes ruhrgebietsübergreifend verbessert und vorangetrieben werden. Hier müssen andere Metropolen (ausnahmsweise) als Vorbild dienen
- in den Städten "Ruhrboulevards" entstehen

- "Ruhrkioske" um in jeder Stadt auf Kulturangebote hinzuweisen, zum Mitmachen anregen
- Informationstafeln (wo bin ich - was ist hier in der Nähe interessant - wo kann ich noch hin) mit Veranstaltungshinweisen, Wegebeschreibungen, Stadtplänen etc. aufgestellt werden
- "Ruhrzeichen", "Ruhrsymbole", eigens entwickelte Beleuchtungsinszenierungen, Orte hervorheben.

Für Besucher und Bewohner des Ruhrgebietes soll eine städteübergreifende Struktur, eine Orientierung -zusätzlich zu den bereits vorhandenen - sichtbar in den Stadträumen beginnen. Der kulturell Interessierte muss vielfach angeregt werden zum Bewegen, Navigieren und Entdecken innerhalb des Ruhrgebietes. Informationen sollten einfach, interessant und durchgängig gestaltet werden - und zu allen interessanten Orten sowie Veranstaltungen führen.

- **Transformationsprozess / Know How**

Das Ruhrgebiet war als eine der weltweit ersten Regionen mit der Notwendigkeit konfrontiert, sich insgesamt, seine Bauten und Flächen, seine Infrastruktur, Siedlungen und Landschaften, sein ganzes Erscheinungsbild und als Heimat für viele Millionen Menschen neu zu erfinden, ohne seine kulturelle Identität aufzugeben. Um überleben zu können, musste sich das Revier in einer gewaltigen Kraftanstrengung in Bezug auf die postindustriellen Anforderungen der Wissensgesellschaft transformieren. Als ehemals industrielles Herz Europas hat das Ruhrgebiet diesen Transformationsprozess nicht nur frühzeitig, sondern besonders intensiv erlebt.

Die Region zwischen Dortmund und Duisburg steht mitten in diesem Prozess. Dessen Gestaltung war die größte kulturelle Leistung des Reviers in der Vergangenheit und ist die größte kulturelle Herausforderung für seine Zukunft. In diesem Wandlungsprozess hat das Ruhrgebiet wie kaum eine Region auf der Welt Erfahrungen gemacht und Kompetenz gesammelt: Ökonomische und kulturelle, technische und gestalterische, ökologische

und soziale. Ob es um die Integration von Fremdheit, die Renaturierung von Landschaften, die Revitalisierung von Flüssen, die Beseitigung von Altlasten, die Nutzung der industriekulturellen Denkmäler, die Gestaltung von Siedlungsräumen, die Umnutzung von Gebäuden und Anlagen, den Umgang mit Energie und vieles andere mehr geht – im Ruhrgebiet ist aus durchlittenen Fehlern, erkämpften Erfolgen und am Markt durchgesetzten Innovationen ein Kompetenzreichtum entstanden, der sowohl für die Weiterentwicklung des Reviers genutzt werden kann, wie auch als Exportschlager im nationalen und internationalen Rahmen. Diesen Reichtum gilt es zu kultivieren, nach innen und außen, für die Weiterentwicklung des Ruhrgebietes und als Know-how für Regionen in aller Welt, denen der Transformationsprozess noch bevor steht. Notwendig ist es, dieses Wissen systematisch zusammen zu tragen, es zu speichern, zu vermitteln und immer wieder zu aktualisieren. Dafür ein neues Format zu finden – eine Kombination von Museum, Akademie und Börse, die Schaffung eines „**Institutes für Transformationswissen**“ – wäre der entscheidende Schritt von kultureller und zugleich ökonomischer Bedeutung.

Durch ein Zeige-Konzept können wir die Reflexion anregen. Dies führt dann auch dazu, dass wir mehr nachdenken über: Intensivierungen, Ergänzungen, Ausgleich, Bezüge.

- **Flankierende Maßnahmen**

Flankierend muss kostenneutral ein weitgehender Maßnahmenkatalog entwickelt werden.

- Es sollen mehr Straßen in Sackgassen umgewandelt werden zum Schutz der Anwohner, speziell zugunsten der Sicherheit der Kinder.
- Unaufwendige gestalterische Maßnahmen sollen höhere Lebensqualität erzeugen. Zum Beispiel können Bänke als Kommunikationsorte für Kinder und für Ältere dienen.

Jenseits der Kultureinrichtungen sollen den Menschen neue Möglichkeiten zur Sensibilisierung für ihr urbanes Umfeld an konkreten, belebten Plätzen im Ruhrgebiet eröffnet werden. Gruppen von Architekten und Künstlern sollen sich im Vorfeld zu gemeinsamem Agieren zusammenfinden, um

Bewohner und Passanten in ihr "Spiel" einzubeziehen. Dafür verlassen alle ihre angestammten Räume, die Architekten und Künstler ihre Ateliers, die Mitarbeiter, die Bühnen und Museen, die Stadtbürger ihre Wohnungen, Büros und Geschäfte, um verborgene und vergessene Qualitäten der Beziehungen zwischen Architektur und öffentlichem Raum, zwischen Geschichte und Gegenwart und den Menschen, die sich dort bewegen, zu diskutieren und in gemeinsamen Aktionen zu gestalten. Wir meinen, dass es im Ruhrgebiet darum geht, Spiele anzubieten, in denen über Sprachen und Kulturen hinweg gemeinsame Inhalte von den Bürgern mitspielend dargestellt werden. Nicht mehr nur Zuschauen sondern Mitspielen, zum Beispiel in Form von Feiern und Festen.

Das Ruhrgebiet hat mit zwei Projektkonzepten international Anerkennung gewonnen: mit den Projekten IBA und der Ruhr-Triennale. Beide Prozesse bieten der „Kulturmetropole Ruhr“ einen hervorragenden Ausgangspunkt, um ein breiteres Spektrum über einen längeren Zeitraum inhaltlich zu strukturieren und zu veranstalten.

So lassen sich unter dem Begriff „Ruhr-Triennale“ Leitthemen transportieren wie: Museum/ bildende Kunst, Musik/ darstellende Kunst, Architektur, Lehre/ Forschung.

Als Nachfolgeprojekt der IBA kann eine „Internationale Kulturausstellung (IKA)“, die von der IBA erschlossenen Räume mit Kunst und Kultur füllen. Das nationale und internationale Renommee der IBA ist hier der Schlüssel zur Identifikation und Basis der gedanklichen Erschließung.

5. In- und externe Kommunikation mittels Zeigekonzept und Architekturführer

Durch ein Zeigekonzept soll die Reflexion angeregt werden. Dies führt dann auch zu verstärktem Nachdenken über Intensivierungen, Ergänzungen, Ausgleich, Bezüge.

Die Region weist zahlreiche Zeugnisse bemerkenswerten Städtebaus und qualitätsvoller Architektur unterschiedlicher Stilepochen von der Vergangen-

heit bis hin zur Gegenwart auf, aufgrund der Entwicklungsgeschichte insbesondere für den Zeitraum von der Gründerzeit bis heute. Infolge der polyzentrischen Struktur sind diese allerdings im Raum verteilt, so dass selbst „Insider“ nur eine lückenhafte Kenntnis davon besitzen.

Ein „Architekturführer Kulturmetropole Ruhr“ und ein „Architekturstadtplan Kulturmetropole Ruhr“, letzteren gibt es z.B. für Berlin oder Hamburg, könnten in einem überschaubaren Zeitraum und bei Einbindung der Architektur- und Städtebaulehrstühle der Region mit einem wahrscheinlich vertretbaren Finanzaufwand für verbesserte Kenntnisse sowohl innerhalb der Region als auch außerhalb sorgen.

Mitglieder der Arbeitsgruppe „StadtBauKultur“:

Dr. Petra Beckers	Leiterin des Institutes für Denkmalschutz und Denkmalpflege der Stadt Essen, Essen
Hans-Jürgen Best	Beigeordneter für Planen der Stadt Essen, Essen
Peter Brdenk	Lichtkünstler, Essen
Prof. Dr. Roland Günther	Autor und Stadtplaner, Oberhausen
Christian Kohl	Architekt, Essen
Erich Knocke	Leiter des Arbeitskreises für Kultur und Brauchtum e. V., Essen
Martin zur Nedden	Stadtbaurat der Stadt Bochum
Dr. Wolfgang Roters	Leiter des Museums für Architektur und Ingenieur-kunst NRW, Gelsenkirchen
Georg Ruhnau	Architekt, Essen
Prof. Werner Ruhnau	Architekt und Stadtplaner, Essen
Jochen Schauer	Stadtplaner, Essen
Ullrich Sierau (angefragt)	Stadtbaurat der Stadt Dortmund

Anhang-Papier

Die Geschichtskultur: Fundament der Kulturmetropole Ruhr

Von Prof. Dr. Klaus Tenfelde, Prof. Dr. Ulrich Borsdorf, Prof. Dr. Jörn Rösen

Unter den Bewerbungen um den Rang der Europäischen Kulturhauptstadt zeichnen sich Essen und das Ruhrgebiet durch ein wichtiges, einzigartiges Merkmal aus: ihre besondere Historizität, ihre Geschichtskultur. Kein anderer Bewerber weist eine vergleichbar deutliche, stadt- und landschaftsprägende Geschichte auf. In kaum einer anderen Stadt ist eine vergleichbar vielfältige, freie und hochaktive, in sich zwischen Initiativen, Vereinen, Museen und Universitäten tief gegliederte Pflege der Geschichtskultur entstanden. Die Historizität der Städtelandschaft zwischen Ruhr und Lippe bietet Chancen einer unvergleichlichen Symbiose von Geschichte und Künsten in der Gegenwart.

I. Geschichte des Ruhrgebiets als kulturelle Leistung

Das Gewordensein des Ruhrgebiets als Kulturregion ist in seinen historischen Dimensionen rasch beschrieben: Unbeschadet der Geschichte einzelner ihrer Orte, umfasst das Gebiet die Wachstums- und Ausdehnungsregion der Schweren Industrie. Bergbau und Stahl haben die Dimensionen urbaner Siedlung, die Vernetzungen durch Verkehr und den Rang als Gewerbelandschaft seit dem späten 18., spätestens seit der Mitte des 19. Jahrhunderts dominiert und für mehr als ein Jahrhundert weltweit kaum vergleichbare wirtschaftliche, soziale und kulturelle Grundlagen geschaffen. Während der Wachstumsphase der Montanindustrie fragmentierte sich die regionale Gesellschaft und formierte sich – unter zeitweilig überaus zahlreicher Ergänzung durch Zuwanderung – in moderneren Ordnungsgefügen: in Schichten, Klassen und Milieus; in Nachbarschaften, Vororten und Industriestädten; in Vereinen, Verbänden und Parteien, aber auch nach Konfessionen. Das Ruhrgebiet wurde durch Sonderung unterscheidbar. Stärker als das zunächst nur keimende regionale Selbstbewusstsein, hat die Fremdwahrnehmung als rauchender „Kohlenpott“ in Re-

spekt und Abneigung das Image der Region in der Wachstumsphase durchformt.

Die montanindustrielle Überprägung der Region hielt von etwa 1850 bis 1960 an und schuf eine eigene, dem Maße und der Ausdrucksstärke nach wohl nirgends sonst erreichte Welt an kulturellen Manifestationen. Der Aufstieg der Schwerindustrie und ihr Niedergang haben bis heute, also bis weit in den Strukturwandel hinein, die Wachstumsdimensionen und -rhythmen der Region bestimmt. Die Stadtlandschaft erweist dies so sehr wie das Bewusstsein ihrer Bewohner: Das „Revier“ entfaltete sich entlang den wirtschaftsräumlichen Bedürfnissen von Produktion, Absatz und Verkehr. Was sind die Merkmale der montanregionalen Industriekultur?

- Die **Architektur der Vororte und Industriestädte** entfaltete sich vielfach radial um riesenhafte Standorte der Kohlenförderung, Verkokung, Erzverhüttung und Metall-Aufbereitung. Sie bestimmt bis weit in die Zukunft das Bild unserer Städte. Das Monumentale der Schweren Industrie prägt und durchfurcht die Stadtlandschaft, auch wenn die Schornsteine nicht mehr rauchen. Die Narben des montanen Landschaftsverbrauchs liegen offen zu Tage: Kanäle und begradigte, verkümmerte Flüsse, ein Überschuss an Eisenbahnen, an Brücken und groß dimensionierten Werkshallen, begrünte Halden als neue topographische Merkposten, hohe Straßenschluchten, Fassadenlücken, aber auch allzeit grüne Werkssiedlungen, dazwischen gar Wälder und Höfe. Alte Gegensätze lassen sich landschaftlich erspüren. Selten ist die Industrie so geballt und flächendeckend wie hier. Sie schuf so riesige Gebilde, dass die Kosten ihrer völligen Beseitigung nicht zu vertreten wären.
- Die **funktionalen Beziehungen der schwerindustriellen Produktion**, wie sie die Landschaft gliederte, prägen auch heute die Bindungen und Beziehungen der Menschen, welche in den überkommenen architektonischen Gebilden wohnen und arbeiten. Städte verändern ihr Gesicht nicht von heute auf morgen. Gebaute Umwelt ist Teil mentaler Befindlichkeiten, weil Straßen und Plätze, Verkehrswege und Distanzen den Alltag in Arbeit, Freizeit und Fest durchgliedern.

- Die Schwerindustrie, namentlich der **Bergbau**, verpflanzte ein traditionsreiches Gefüge von Wertorientierungen, Qualifikationen und **kulturellen Manifestationen** an die Ruhr. Überall, wo Bergbau einst umging, sind dessen Traditionen spürbar und werden gepflegt. Der Bergbau hat für sich eine faszinierende Geschichte. Im Vergleich etwa zu älteren Textilregionen, die von einer symbolarmen Industrie beherrscht wurden, weisen Bergbaulandschaften eine reiche Fülle an Kulturrelikten auf.
- Die Montanindustrie hatte, mit ihren riesenhaften Betrieben, ein unvergleichliches **Mit- und Gegeneinander der gesellschaftlichen Schichten** geschaffen: Einer ganz kleinen gewerblichen Oberschicht stand eine gleichfalls gering dimensionierte Mittelschicht gegenüber, während die Schicht der Arbeiter der Zahl nach bei weitem überwog. Überdies waren die Erwerbsverhältnisse beinahe ausschließlich von männlicher Erwerbsarbeit bestimmt, was die Frauen in traditionelle Rollen als Hausfrauen und Mütter zwang und auf diese Weise alte familiäre Rollenbilder perpetuierte. Die Notlagen, Hoffnungen und Bedürfnisse proletarischer Familien beherrschten die alltäglichsten Verrichtungen, aber auch die Angebote an Freizeit und Konsum, die sozialen Einrichtungen, die Beziehungen der Menschen untereinander. Scharfe Gegensätze zwischen arm und reich, Macht und Abhängigkeit prägten sich aus, so dass gerade die montanindustriellen Arbeiterschaften zu Prototypen klassenbezogener Aktion stilisiert werden konnten. Herrschaft in den Betrieben verlängerte sich über die Werkstore hinaus, durchwirkte das Umfeld des Wohnens und setzte sich auch politisch durch. Eigene Welten schufen darin die stoßartigen Zuwanderungen, mit denen zeitweilig beeindruckende Sonderkulturen entstanden. Merkwürdige, schwer überwindliche Abgrenzungen verbanden sich überdies mit den weiterhin hochwirksamen konfessionellen Vergemeinschaftungen wie mit jenen der Arbeiterbewegungen.
- Die „hohe Kultur“, die Welt der **Bildung, Kunst und Wissenschaft**, war ursprünglich nicht zuerst die Welt der Arbeiter, aber auch nicht zwingend die Welt derjenigen, welche die Region formten. Höhere Bildungsanstalten hat man dieser „Region der Ungebildeten“ lange Zeit nicht zuerkennen wollen, und wo es Einrichtungen der Kunst gab, verdankten diese sich dem

Stiftungswillen engagierter Bürger, die allemal kommunalpolitisch bestimmten. Es gab aber nur wenige Bürger in der Region. Das oft autodidaktisch angelegte Bildungsbedürfnis der Unterschichten ist deshalb vielfach auf die christlichen und sozialistischen Arbeiterbewegungen übergegangen und wurde von diesen befriedigt. Erst als die Städte begannen, sich selbst als Dienstleister und Kultur prägende Instanzen zu verstehen, also etwa seit Beginn des 20. Jahrhunderts, begann eine Phase bewusster Gestaltung „hoher“ Kultur für alle Stadtmenschen. Schon deshalb verspätete sich die Industriestadt im Vergleich zur Urbanität alter, in vielen bürgerlichen Generationen gewachsener Stadtlandschaften.

Die **Besonderheit der Industriekultur**, eines Merkmalskomplexes, welcher die Wert- und Verhaltensorientierungen von vielen Millionen Menschen zutiefst durchformt hat, ist in Deutschland erst spät, im wesentlichen seit den 1970er Jahren, erkannt worden. Das hängt nicht zuletzt mit jener Voreingenommenheit zusammen, welche das Prädikat „Kultur“, einen wertpositiv besetzten Begriff, allein der Hochkultur zuerkennen wollte, also ob minder Gebildete kulturlos wären. Für das Ruhrgebiet als Kulturlandschaft waren weitere, differenzierende Entwicklungen besonders wichtig:

- Im Vergleich zu zahlreichen anderen Industriestädten Deutschlands von hoher Bedeutung, aber in diversifizierten Erwerbsstrukturen, prägte die Region an Ruhr und Emscher eine monoindustriell veranlasste und bestimmte **Industriekultur** aus, deren Manifestationen um so eindeutiger gestaltet wurden. Das allein unterscheidet maßgeblich.
- Auch im Ruhrgebiet blicken einige Städte – Duisburg etwa, Essen und Dortmund – auf sehr alte, für Deutschland typische und manchmal, wie im Fall der Reichsstadt Dortmund, gewichtige **Städtegeschichten** zurück. Es gibt ein bedeutendes Mittelalter im Ruhrgebiet, das sich weiterhin in wichtigen Überresten präsentiert, trotz der topographischen Macht der Schwere Industrie, trotz der Vernichtungen durch den Bombenkrieg und der geschichtslosen Gleichgültigkeit des Städtebaus in der frühen Nachkriegszeit. Im Verständnis der Einwohner voneinander wirkt dies kaum nach. Man weiß hierzulande, was das Ruhrgebiet gemacht hat, und bekennt sich dazu immer dann, wenn es um die Demonstration von regionaler Sonderung

geht. Irritationen bleiben nicht aus, wenn etwa Dortmund sich als „westfälische Metropole“ profiliert oder wenn neben die industriegeschichtlichen auch rheinische und besonders westfälische Denkfragmente treten.

- Von großer Bedeutung für die moderne Formung kollektiven Befindens im Raum war der Strukturwandel der Nachkriegszeit. Erst die tief greifenden Veränderungen im Erwerbsgefüge der Region schufen die Bedingungen für die Möglichkeit kultureller Sonderung und spezifischer Geschichtlichkeit: Der Strukturwandel setzte jene Mittelschichten frei, die, als Gebildete und Kulturbeflissene, reflektierte Orientierungen im Raum verlangten. Die Gründung der Universitäten war von fundamentaler Bedeutung für diese, wenn man so will, Geburt der industrieeigenen Geschichtlichkeit. In merkwürdiger Paradoxie formte sich, nunmehr in der zweiten und dritten Generation, ein **regionales Selbstbewusstsein** um die schwerindustrielle Herkunft und industrikulturelle Sonderung zu einem Zeitpunkt, als die eigentlichen Formkräfte solchen Bewusstseins vergingen.

Wer diese Sonderung, ihre Vielfalt und doch zugleich Eindeutigkeit, nicht versteht, verfehlt den „kulturellen Kern“, um den sich die Bewerbung Essens und des Ruhrgebiets um den Rang einer Kulturhauptstadt Europas prägnant formulieren muss.

II. Geschichtskultur Ruhr: Das Praxisfeld

Das mentale und institutionelle Gefüge einer auf die Region bezogenen Geschichtskultur hat sich im Ruhrgebiet erst entfaltet, als die montanindustrielle Prägung der Gesellschaft einer größeren Komplexität und weiteren Differenzierung wich. Die Geschichtskultur des Ruhrgebietes ist sehr lebendig. Vor allem der beschleunigte gesellschaftliche Wandel hat das Bewusstsein und das **Verständnis der Vergangenheit**, also von Geschichte, zu einer Produktivkraft im privaten, kulturellen und öffentlichen Leben des Ruhrgebiets werden lassen. Neben Orientierung, Sinn und Identität sind Kreativität, Fantasie, Distanz, Kritik und Selbstbewusstsein Kategorien, in denen die gesellschaftliche und individuelle Funktion von Geschichtskultur wirksam und sichtbar wird.

Die Geschichtskultur im Ruhrgebiet hat in den letzten Jahrzehnten einen hohen Grad von Reflexivität und Kontingenz erreicht. Die prägende Phase der Ruhrgebietsgeschichte, die Zeit der Hochindustrialisierung im 19. und frühen 20. Jahrhundert, ist in zahlreichen Überblicks- und Detailstudien untersucht worden, sie wird von den Museen des Ruhrgebietes in verschiedenen Teilaspekten und unterschiedlichen Perspektiven ausgestellt.

Neben dem Schwerpunkt, den die Industriezeit – die ja auch noch nicht als vergangen bezeichnet werden kann – bildet, ist die **vormoderne Geschichte** im Ruhrgebiet immer stärker in den Focus des öffentlichen Interesses gerückt. Zuletzt war dies in der großen Essener Ausstellung ‚Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern‘ der Fall, die in diese vergessenen Zeiten die Sonde der visuellen Erkenntnis gesenkt hat. Im Ruhrgebiet existieren beinahe einhundert im weitesten Sinne historische Museen, die lokale Geschichte lebendig halten und einzelne, meist technikgeschichtliche Aspekte veranschaulichen.

- In Bochum widmet sich das **Haus der Geschichte des Ruhrgebietes** auch der Forschung zur Geschichte der Region. Die Veröffentlichungen und Veranstaltungen dieses Instituts (Beispiel: ‚Zwangsarbeit im Bergbau‘) tragen zur Auskleidung der wissenschaftlichen Dimension von Geschichtskultur in der Region Entscheidendes bei. Das ist umso bemerkenswerter, als an den Universitäten weder ein Lehrstuhl noch gar ein Institut zur Geschichte des industriellen Ruhrgebietes existieren. In Münster und Bonn

hingegen arbeiten entsprechende Institute zu Westfalen und dem Rheinland. An der Universität Duisburg-Essen ist ein Forschungsfeld etabliert, das allerdings eher der Frühen Neuzeit in der Region Niederrhein gewidmet ist.

- Einen Schwerpunkt ganz anderer Art bildet das **Kulturwissenschaftliche Institut** in Essen: Hier wird auf höchstem internationalen Niveau über den Bedingungsrahmen und die Wirksamkeit von Kultur im allgemeinen geforscht, nachgedacht und publiziert. Erinnerungskultur spielt dabei eine Hauptrolle und ergibt sich nicht nur daraus, dass an der Spitze dieses Instituts ein Geschichtstheoretiker von Rang steht.
- An einem ganz anderen Ende operiert ein ehrenamtlich und mit vielen ‚Laien‘ durchsetztes **Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher** – und das ist wohl einzig in Deutschland. Zahlreiche Geschichtsvereine, die vielfach zudem und seit langem in lokalen Zusammenhängen Geschichts- und Heimatpflege betreiben, und Geschichtsinitiativen einer ganzen Region sind darin versammelt. Dieses Forum gibt zusammen mit der Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur eine eigene Zeitschrift heraus. Es veranstaltet regelmäßig (bis jetzt fünf Mal) einen Wettbewerb zur Geschichte der Region, an dem sich in den letzten zehn Jahren über tausend Personen, Initiativen oder Institutionen beteiligt haben.
- Dass die Geschichtskultur des Ruhrgebietes sehr vital ist, haben nicht nur die **großen Publikumsausstellungen** der vergangenen Jahre gezeigt, zuletzt waren es ‚Feuer & Flamme. 200 Jahre Ruhrgebiet‘ im Gasometer Oberhausen (1994 und 1995), ‚Sonne, Mond und Sterne. Kultur und Natur der Energie‘ in der Kokerei Zollverein in Essen (1999 und 2000). Ein Verbundprojekt aller Akteure der Geschichtskultur im Ruhrgebiet nannte sich ‚Historama Ruhr 2000. Rückblick auf das Industriezeitalter‘; wie die Ausstellungen auch, auf den Impulsen der IBA beruhend. Sie haben zusammen etwa eine Million Besucher bewegt und angeregt, sich mit der Geschichte und der Zukunft der Region zu befassen.

- Die **Route der Industriekultur** ist flächendeckend angelegt und zeigt in und an Hinterlassenschaften die Vergangenheit des Ruhrgebietes. Dieses Netz, das vom Regionalverband Ruhrgebiet (RVR) betreut wird, versucht unter dem eher touristisch orientierten Begriff der Industriekultur auch im Sinne der Denkmalpflege die historische Bausubstanz und Hinterlassenschaften der Industriezeit zu erhalten und zu erklären. Sicher ist es an die Grenzen seiner Ausdehnung gelangt und erfordert jetzt eine Historisierung im Sinne einer zusammenfassenden Überhöhung und gemeinsamen Bemühung eines sinngeliteten Verstehens unter den Plausibilitätskriterien der Geschichtskultur und -wissenschaft. Zur Bildung einer regionalen Identität und zur Wendung des Ruhrgebiets nach außen trägt die Route der Industriekultur schon heute erheblich bei.
- Die Landschaft der **Kultur- und Naturhistorischen Museen** des Ruhrgebietes ist quantitativ groß und breit gestreut, aber nicht stark differenziert. Es gibt interessante museale Institutionen, unter anderem die Industriemuseen der Landschaftsverbände mit ihren Hauptstandorten in Oberhausen und Dortmund, das Ruhrlandmuseum Essen, die Deutsche Arbeitsschutz-Ausstellung in Dortmund. Und es gibt die ständigen, wissenschaftlich international bedeutsamen Sammlungen des Deutschen Bergbau-Museums in Bochum und der Kulturhistorischen und Naturkundlichen Museen in Dortmund und Duisburg: Höchstens alles in allem werden sie dem Ruhrgebiet als historisch gewordenem, komplexen Ganzen gerecht.

Internationalen Rang können nur Kunstmuseen, zum Beispiel das Museum Folkwang in Essen und das Lehmbruck-Museum in Duisburg, für sich in Anspruch nehmen. Es ist eine alte kulturpolitische Verwerfung, dass in Nordrhein-Westfalen Landesmuseen nur in Bonn und Münster, den alten Zentren preußisch-provinzieller Bürgerlichkeit, existieren. Die Industriemuseen der Landschaftsverbände sind an einer Zeitepoche (der Industrialisierung) orientiert und nicht am Raum, an der Region insgesamt.

- Dem Ruhrgebiet fehlen also ein Ort der Geschichtskultur und ein Raum des Erinnerns – im transitiven und reflexiven Sinn. Es braucht eine herausragende Institution, eine als gemeinsam empfundene Diskurs- und Erklärungsinstanz, die Vergangenheit und Gegenwart des Ruhrgebietes aufein-

ander bezieht und im unvorhergesehenen Präsentationsmodus eines modernen Museums plausible Angebote historischen Verstehens unterbreitet. Das Ruhrgebiet braucht **Ort und Raum für sein Gedächtnis**. Das Ruhr-Museum auf Zollverein könnte dieser *topos memoriae* werden.

Das **RuhrMuseum** sollte sich nicht als Solitär in einer Museumslandschaft verhalten, die ja über eine große Zahl von operierenden Einheiten verfügt. Es soll aber befähigt werden, die räumliche und inhaltliche Mitte eines Netzes von Deutungspunkten der Geschichte des Raumes zu werden. Die bisherigen Anstrengungen zeigen, wie aus Gelände, Räumen und Inhalten Attraktionen entstehen können, die nicht zum Versiegen der anderen Institutionen führen, sondern das allgemeine Interesse bis in die Nachbarländer hinein stimulieren können. Es werden keine Ströme „abgezogen“, sondern es wird ein Plus produziert, das der Region insgesamt zugute kommt. Imageverbesserung, Beschäftigungsimpulse, Zuwächse in Tourismus-Qualität und -Quantität wären mehr als Seiten-Effekte dieser Entwicklung.

Das gilt umso mehr, als es große **weiße Flecken auf der historischen Landkarte** des Ruhrgebietes gibt, die erst noch zu erobern wären. Sie umfassen die lange und bedeutende Vorgeschichte, vor allem aber die post-industrielle Phase und den Strukturwandel des Ruhrgebiets bis in die Gegenwart. Sie umfassen auch neuralgische Punkte wie die Rolle des Ruhrgebiets in den Weltkriegen und in der NS-Zeit – diese Liste wäre in jeder Richtung noch zu erweitern und ließe sich beispielsweise mit der Problematik von bildender Kunst und Baukultur in der Region anschaulich ergänzen.

- Vor allem sind es zwei große Themenfelder, die sich jenseits des sozialgeschichtlichen Paradigmas der Geschichtswissenschaft der sechziger und siebziger Jahre eröffnen, die unter Einbeziehung der Methoden und Perspektiven der Nachbardisziplinen wie der Kunstgeschichte, der Kommunikationswissenschaften, der Geografie, der Sozialwissenschaften oder der Volkskunde ein tieferes Verständnis des Ruhrgebietes ermöglichen: Zum einen ist dies die **Geschichte der Natur** im Ruhrgebiet und seiner sich wandelnden Gestalt durch und nach der Industrialisierung und zum anderen die Wahrnehmung, das **Bild des Ruhrgebietes** (in der Fotografie, im

Film, in der Kunst, in der Literatur), die Blicke auf das Ruhrgebiet, also die Aufarbeitung des kulturellen Gedächtnisses und der damit verbundenen Identitäten seiner Bevölkerung.

Die Dimension „Kulturmetropole Ruhr“ soll das Reservoir bezeichnen, aus dem die dingfest zu machenden Beispiele für den eher global zu verstehenden Prozess der Zivilisation in der historischen Form der Industrialisierung zu schöpfen sind. Die Geschichtskultur des Ruhrgebietes soll, wo immer möglich und nötig, überregionale, europäische, mondiale Bezugsgrößen „ins Spiel“ bringen, ohne die regionale Bodenhaftung zu verlieren.

III. Geschichtskultur: Der Begriff

Der Begriff Geschichtskultur rückt die Geschichte in einen Horizont, der bislang eher separat betriebene Bereiche und **Strategien der historischen Erinnerung** zu komplexen Gebilden zusammenfügt, in denen sie sich neu und anders ausnehmen, als in den meisten der bislang etablierten Formen der Selbstthematizierung und Selbstverständigung. Fachwissenschaft, schulischer Unterricht, Denkmalspflege, Museen und andere Institutionen werden über ihre wechselseitigen Abgrenzungen und Unterschiede hinweg als Manifestationen eines übergreifenden gemeinsamen Umgangs mit der Vergangenheit in Augenschein genommen und diskutiert. Geschichtskultur rückt die unterschiedlichen Strategien der wissenschaftlichen Forschung, der künstlerischen Gestaltung, des politischen Machtkampfes, der schulischen und außerschulischen Erziehung, der Freizeitanimation und anderer Prozeduren der öffentlichen historischen Erinnerung so in den Blick, dass sie alle als Ausprägungen einer einzigen mentalen Kraft begriffen werden können. So synthetisiert der Begriff Universität, Museum, Schule, Verwaltung, die Massenmedien und andere kulturelle Einrichtungen zum Ensemble von Orten der kollektiven Erinnerung und integriert die Funktionen der Belehrung, der Unterhaltung, der Legitimation, der Kritik, der Ablenkung, der Aufklärung und anderer Erinnerungsmodi in die übergreifende Einheit der historischen Erinnerung.

Geschichtskultur bezeichnet aber nicht nur einen Bestand an Phänomenen. Es geht zugleich – oft nur implizit – um **normative Maßstäbe der kulturellen Praxis**. So spricht man von einem Mehr oder Weniger an Geschichtskultur und verbindet damit Wertschätzungen, und wenn Institutionen wie etwa die Wissenschaft als Ausprägung von Kultur thematisiert werden, dann schwingt immer ein Ton von normativer Inanspruchnahme, von Maßstäben mit, an denen die Leistungen einer solchen Institution gemessen und kritisiert werden können.

Geschichtskultur lässt sich definieren als **praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewusstsein** im Leben einer Gesellschaft. Kultur macht die Innenseite der menschlichen Lebenspraxis aus, also den Gesamtbereich von Mentalität, Bewusstsein und Geist. Kultur ist der Teil des handelnden und leidenden Umgangs des Menschen mit seiner Welt und sich selbst, in dem diese

Welt und er selbst interpretiert werden müssen, um mit und in ihr leben zu können. Kultur ist Inbegriff der Geistnatur des Menschen, die sich im Wechselspiel zwischen deutender Aneignung von Welt und Ausdruck menschlichen Selbstseins (Subjektivität) vollzieht. Die kulturelle Weltaneignung und Selbsthervorbringung des Menschen lässt sich als komplexer Zusammenhang von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Motivation näher beschreiben. Diese vier mentalen Aktivitäten bilden zusammen die Sinnressource der menschlichen Lebenspraxis.

Geschichtskultur ist damit derjenige Teil von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Motivation, in dem es um **Zeit als Bestimmungsfaktor** des menschlichen Lebens geht. Zeit wird erfahren und gedeutet, und menschliches Handeln und Leiden wird im Zeitverlauf orientiert und auf seine zeitliche Erstreckung hin zweckhaft motiviert. Geschichtskultur meint also eine bestimmte Art des deutenden Umgangs mit Zeit, eben denjenigen Umgang, der Geschichte als Erfahrungsinhalt, als Deutungsprodukt, als Orientierungsgröße und als Zweckbestimmung definiert.

Diese Definition ist abstrakt. Mit ihr lässt sich in der Fülle kultureller Aktivitäten des Menschen in Raum und Zeit ein Großbereich dieser Aktivitäten von anderen kategorial abgrenzen und erschließen, aber die in ihn hinein gebändigte Fülle von Phänomenen selber nicht. Wenn der kategoriale Zugriff, den der Terminus Geschichtskultur verspricht, mehr sein soll als eine Reklamation anthropologischer Universalität und Tiefe für das Geschäft der Historiker und Historikerinnen, wenn er also mehr sein soll als eine Versicherung öffentlicher Bedeutung und ein entsprechender Anspruch auf Anerkennung, dann muss mit ihm auch im gedanklich ordnenden Zugriff auf die Phänomene ein schärferer und weiterer Blick erreicht werden können. Dies ist möglich, wenn man über die **Kulturkategorie** die Erinnerungsleistung des Geschichtsbewusstseins so dimensioniert, dass ein Gewinn an Einsicht in und an Verständigung über diese Leistung bei denen, die sie erbringen, eben so sehr wie bei denen, die von ihnen Gebrauch machen, erzielt wird.

Die **Sinnbildungsleistung des Geschichtsbewusstseins** lässt sich in den drei Dimensionen des **Ästhetischen**, des **Politischen** und des **Kognitiven** ausmachen. In jeder von ihnen stellen sich die Prozeduren, Faktoren und

Funktionen der historischen Erinnerung komplexer dar als in der heutzutage üblichen Rede von Geschichte als Erinnerung und Gedächtnis. Der Phänomenbestand der Geschichtskultur gewinnt mit dieser Unterscheidung an Kontur. Und erst recht gewinnt er Kontur, wenn das Wechselverhältnis zwischen diesen drei Dimensionen in ihrer Unterschiedlichkeit betrachtet wird.

Die Unterscheidung zwischen **Kunst, Politik und Wissenschaft** als drei Bereiche der Geschichtskultur hat eine anthropologische Basis, lässt sie sich doch zwanglos auf die drei Grundmodi menschlicher Mentalität gründen, auf Gefühl, Wille und Verstand. Mit dieser anthropologischen Fundierung der drei Dimensionen lässt sich die These begründen, dass sie alle drei gleich ursprünglich sind und nicht aufeinander reduziert werden können. Sie bilden gedanklich ein Koordinatensystem, mit dem der durch die Kategorie der Geschichtskultur umschriebene Bereich mentaler Aktivität erschlossen werden kann. So wie Gefühl, Wille und Verstand innerlich zusammenhängen und eben durch diesen Zusammenhang Subjektivität und Mentalität und Sinnbestimmtheit von Handeln ausmachen, so durchdringen sich die drei Dimensionen der Geschichtskultur gegenseitig, und nur in dieser Durchdringung vollbringt das Geschichtsbewusstsein die ihm eigene kulturelle Leistung der historischen Erinnerung.

Geschichtskultur hat als Kategorie einen Doppelsinn: Sie erschließt theoretisch einen Erfahrungsbereich und legt zugleich normative Gesichtspunkte der Praxis in diesem Bereich fest. Ohne diese normative Komponente lässt sich die Konjunktur des Wortes in der öffentlichen Diskussion über Formen, Inhalte und Funktionen der historischen Erinnerung nicht erklären. Die theoretische Analyse der drei Dimensionen der Geschichtskultur und ihres Verhältnisses zueinander kann zu Einsichten führen, deren praktische Bedeutung offensichtlich ist. Diejenige historische Erinnerung kann ihre **kulturelle Orientierungsfunktion** am besten erfüllen, die ihre drei Dimensionen in relativer Autonomie belässt und sie zugleich wechselseitig kritisch aufeinander bezieht. Politische Handlungszwänge, die der Wille zur Macht in die Erinnerungsarbeit des Geschichtsbewusstseins einbringt, können ästhetisch durch das freie Spiel der historischen Imagination und kognitiv durch die Mobilisierung legitimationskritischer Erfahrungsbestände aufgebrochen werden. Politische Gesichtspunkte

können Wissensbestände nach Relevanzgesichtspunkten ordnen und damit auch eine fachimmanente Beliebigkeit der forschenden Wissensproduktion kritisieren. Methodische Argumentationen können die historische Einbildungskraft in die Grenzen ihres Erfahrungsbezuges verweisen, die sie in ungehemmter ästhetischer Autonomie nur allzu leicht überspringt.

IV. Fazit

Überblickt man die Geschichte des Ruhrgebiets, Praxis und Theorie der Geschichtskultur und deren Vitalität in der und für die Region, deren wichtige Rolle als Reservoir von Impulsen, müssen

- das Haus der Geschichte des Ruhrgebietes in Bochum,
- das Kulturwissenschaftliche Institut in Essen,
- die Route der Industriekultur,
- die Industriemuseen,
- das RuhrMuseum auf Zollverein mit der Aufgabe: „Geschichtskultur des Ruhrgebietes“
- das Forum Geschichtskultur in Dortmund
- ein Lehrstuhl für „Geschichte des Ruhrgebietes“ alternativ an der Universität Duisburg-Essen eingerichtet

eingesetzt, erhalten oder verwirklicht und gestärkt werden. Deren produktive Vernetzung, Zuspitzung und Bündelung wäre vonnöten und eine hervorragende Aufgabe der Kultur- und Wissenschaftspolitik des Landes, des RVR, der Landschaftsverbände und Kommunen. *Das Engagement der Bürger wäre zu beflügeln und könnte in Dimensionen wachsen, die einer „Kulturhauptstadt Europas“ würdig wären.*

Impressum

Herausgegeben im Auftrag der Hypothekenbank in Essen AG
von Dr. Dr. h. c. Konrad A. Schilling

Auflage: 1000 Exemplare

Druckerei: Pietrowsky, Bottrop

Gestaltung des Umschlages: Ve&K Essen

Titelfoto: Tilo Karl